

Hohen-Salzburg.

Seine Geschichte, Baulichkeiten und Ausrüstung.

Von Dr. Johann Carl Pillmar.

(Mit drei Plänen.)

V o r w o r t.

Hohensalzburg, wie blickst du so grau und ernst mit deinen fast zweitausendjährigen Erinnerungen vom steilen Dolomitblock auf uns herunter. Nicht mehr drohen deine Geschütze wie unter Leonhard und Mathäus den nach Reichsunmittelbarkeit strebenden Bürgern, nicht mehr hallen deine Kerker von den Seufzern Andersgläubiger wieder. Aus dem stolzen Kaisertrug des Helfensteiners, aus der Zwingburg deiner bepurpurten Herrscher bist du eine friedliche Wohnstätte unserer Vaterlandsvertheidiger geworden; höchstens daß hie und da deine Kanonenschüsse die Bewohner zum Rettungswerke der durch die Flammen bedrohten Habe ihrer Mitbürger rufen. Alljährlich wallfahrten zur Sommerszeit Tausende zu dir, um sich in deinen goldstrohenden Fürstenzimmern von Leonhard, Mathäus und dem unglücklichen Raitenauer erzählen zu lassen, und von den Zinnen deines Raththurmes eine der herrlichsten Ausichten zu bewundern. Wahrhaft zu schätzen aber weiß dich nur, wer deine Geschichte kennt, dem jeder Stein und jedes Wappen von einer anderen Epoche des einst so mächtigen Hochstiftes erzählt, das nach eilfhundertjährigem Bestande in den Stürmen der napoleonischen Kriege zu Grunde ging.

Es muß uns bei der großen Menge vaterländischer Schriftsteller wundern, daß sich noch Niemand fand, der Hohensalzburg ausführlich behandelt hätte. Freilich standen in früherer Zeit, als Salzburg noch

Festung war, einer solchen Arbeit politische Hindernisse im Wege; allein selbst in neuerer Zeit, wo hievon wohl nicht mehr die Rede sein konnte, finden wir in der sonst so reichen Salisburgensien-Literatur nur wenig. Außer den kunsthistorischen Aufsätzen eines Bezolt, Süß und Steinhauser, sowie auch einzelner zerstreuten Veröffentlichungen Schallhammer's und Anderer, die jedoch alle meist durch die entweder in Aussicht stehende oder später wirklich vollführte Restaurirung der Fürstenzimmer hervorgerufen wurden, finden wir nur eine 1849, *) also zur selben Zeit entstandene 33 Druckseiten (klein Oktav) zählende Arbeit unseres heimischen Historikers Georg Abdon Pichler über Hohenfalzburg, die aber auch nicht umfassend ist. In neuester Zeit besprach Bezolt in einem längeren Vortrage in der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde die muthmaßlichen Befestigungen Hohenfalzburgs in der Römerzeit, welcher jedoch bislang nicht im Drucke erschien.

Von älteren Schriftstellern hat zwar der Sekretär des Kardinals und nachmaligen Erzbischofes Math. Lang, Richard Bartholinus eine kurze Beschreibung Hohenfalzburgs im Jahre 1515 geliefert, die auch wir in Uebersetzung hier aufgenommen; dann erschien jedoch bis auf Hübner, mit Ausnahme eines in italienischer Sprache geschriebenen und 1670 zu München edirten Reiseberichtes (*Viaggio di E. de Bavaria a Salisburgo*) nichts mehr. Doch auch Hübner ist in seinen Mittheilungen über die Festung nicht besonders mittheilksam, auch durfte er ja, nachdem Hohenfalzburg damals noch immer als fast unbezwingbare Feste galt, nicht zu viel sagen. Nun, die Zeiten haben sich geändert, Hohenfalzburg ist keine Festung mehr, sondern nur leider noch Kaserne und außerdem Brigade-Arrest, Transporthaus und Augmentations-Magazin des k. k. 59. Inf.-Reg. und 15. Feldjägerbataillons, und so erlaube ich mir, eine möglichst genaue Beschreibung desselben zu geben.

Ich habe mich hiezu theils durch meine langjährige Bekanntschaft mit den Baulichkeiten Hohenfalzburgs, sowie durch die Ansammlung eines ziemlich reichhaltigen geschichtlichen und archivalischen Materiales, das mir von Anstalten wie Privaten freundlichst zur Verfügung gestellt wurde, bewogen gefunden, für welche Unterstützung ich hiemit meinen Dank abstatte. Ob ich hiebei allen Anforderungen entsprochen, lasse ich dahingestellt, allein ich glaube im Stande zu sein, den verehrten Lesern viel Neues und namentlich auch Berichtigendes geben zu können.

*) Die erste Auflage erschien bereits 1843.

Was nun die Eintheilung und die Durchführung dieser Arbeit betrifft, so habe ich sie in vier Theile geschieden:

Erstens in die nach den vorhandenen Quellen (ohne, wie ich glaubte, breit zu werden) möglichst ausführliche Geschichte der Festung;
zweitens in die Beschreibung der gegenwärtigen Baulichkeiten;
drittens in ein ziemlich reichhaltiges archivalisches Materiale, welches namentlich in Bezug auf die Ausrüstung der Festung in den letzten 350 Jahren für salzburgische Culturgeschichte reichliche Daten enthält, und
viertens und letztens in Anmerkungen, die ich nicht nur für interessant, sondern auch für nothwendig hielt.

Ebenso hielt ich es für absolut erforderlich, um einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhefeln, drei Pläne hinzuzufügen. Der erste soll nur zur Orientirung in den einzelnen Baulichkeiten dienen, während der zweite und dritte das jeweilige Bild der Hauptbau-Epochen Hohen-Salzburgs zur Anschauung bringen soll.

Indem ich diese Arbeit der Oeffentlichkeit übergebe, habe ich nur noch die Bitte, es mögen die Fachgelehrten mit dem Versuche eines Laien nicht zu streng in's Gericht gehen.

Salzburg, im Jänner 1877.

I. Geschichte von Hohensalzburg.

Mit Sicherheit behaupten zu wollen, daß schon vor den Römern auf unserem Schloßberge von den damaligen Bewohnern eine Befestigung erbaut worden sei, ist wohl bei dem Mangel an Daten, wenn wir hiefür immerhin auch Anhaltspunkte besitzen, nicht leicht möglich. Würde nicht allein schon die für Befestigungsanlage auf den sie einschließenden Berghöhen wie geschaffene Lage Salzburgs sprechen, so haben wir auch noch anderweitige Anzeigen.

Einerseits wissen wir, daß die das einstige Norikum bewohnenden Völkerschaften schon feste Burgen hatten, während uns anderseits Horaz in seinen Carm. L. IV. Ode XIV Vers 11 erzählt, daß Drusus in Norikum mehrere feste Schlösser erobert habe. Ueberhaupt läßt sich wohl auch mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen, daß die mit ihren Nachbarn, den Römern, im beständigen Kampfe gelegenen Noriker eine ihrer größten Städte wohl nicht unbefestigt gelassen haben werden.

Gewiß aber können wir behaupten, daß die Römer nach der Eroberung Norikums im Jahre 15 v. Chr., Juvarum mit Befestigungen versehen haben. Hiefür sprechen nicht nur die größten Wahrscheinlichkeiten, sondern auch historische Gründe.

Sehen wir uns vor allem Andern die Lage Salzburgs mit der damaligen Beschaffenheit der nächst umliegenden Gegend an, so läßt sich kaum bezweifeln, daß die Römer dieselbe nicht sogleich mit dem ihnen eigenen strategischen Blicke erkannt hätten. Im Westen breitete sich das damals unzugängliche Moos vom Untersberge bis zum Westabhange des Mönchs- und Rainberges aus, während im Osten zwischen Gers- und Kapuzinerberg die Ausläufe des Schallmooses bis in die Gegend der heutigen Ortschaft Parsch hereinreichten. Am rechten Ufer der Salzach überhöhte der Imberg die Stadt um 238, am linken der jetzige Schloßberg dieselbe um 130 Meter; außerdem hatte sich im Schutze des letztern (dem Dachsteindolomite angehörigen Kalkfelsens) in der Tertiär-Periode

ein förmliches, 60—70 Meter hohes Plateau (von sogenannter Nagelfluhe), der heutige Mönchsberg, vorgelagert, der die Stadt in ihrer ganzen Ausdehnung nach Westen begleitete und schützte.

Juvavum wurde ca. 130 nach Chr. von Hadrian zur Colonialstadt erhoben, d. h. 6000 römische Veteranen mit ihren Familien wurden hier angesiedelt, so daß die Bevölkerung Salzburgs gegen Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr., die ursprünglichen Einwohner mit inbegriffen, der gegenwärtigen gleichgekommen sein mag.

Eine solche Stadt nun, die außerdem ein Knotenpunkt vieler römischer Heerstraßen war, die den Zugang zum Noricum mediterraneum vertheidigte, die in ihren drei sie umschließenden Berghöhen (wozu auch noch der Rainberg mitgezählt werden mag) für Befestigungsanlagen so herrliche Punkte darbot, sollten die Römer ohne solche gelassen haben? Unglaublich, mögen auch noch so wenig bauliche Relicta auf uns gekommen sein. Wenn schon gar nichts anderes, so stand auf dem Gipfel unseres jetzigen Schloßberges ein Wachtthurm behufs Feuersegnalgebung, die ja in der römischen Kriegführung eine wichtige Rolle spielte.

Gehen wir nun zu den historischen Anhaltspunkten über (ich folge hier den Ausführungen Bichler's), so haben wir deren drei:

1. Die vita primigenia S. Rudberti, wo es heißt, daß er seine Schwester Ehrentraud zur Vorsteherin eines im obern Schlosse eingerichteten Nonnenklosters (am Nonnberge) gemacht habe. *)
2. Ein Verzeichniß der salzburgischen Stiftsgüter aus Arno's Zeit, der Indiculus Arnonis vom J. 788, in dem es heißt: „Erstlich übergab Herzog Theodo von Bayern die Stadt Salzburg und zugleich das obere Schloß an Rudpert.“ **)
3. Eine Schenkungsurkunde König Ludwigs vom J. 875, welche 890 von Arnulph bestätigt wurde, in welcher abermals das „castellum Ehentrudis cum omnibus eidem castello juste attinentibus“ als Schenkungsgegenstand vorkommt. ***)

Aus einer späteren als der Römerzeit können nun die erwähnten castra wol nicht sein, denn vom Ausgang des 5. Jahrhunderts bis auf

*) Mon. Germ. XI: „secumque virginem Christi nomine Ehentrudam adducens, quam in superiori castro Juvavensium statuens . . .“

**) Indiculus Arnonis edidit Keinz 1869 p. 15: „Theodo dux tradidit praedictum oppidum simulque castrum superiorem domino Hrodberto cum terminis denominatis“; ebenso Breves Notitiae l. c. p. 28: „castrumque superius cum montibus ex utraque parte fluminis (dedit Theodo dux)“ (ebenfalls aus Arno's Zeit).

***) Die Urkunde Ludwig des Deutschen steht im diplomat. Anhang zu Subavia p. 100, die Arnulph's pag. 112.

Rupert folgte ja ein feindlicher Einfall dem andern, die keinen Stein auf dem andern, geschweige einen neuen Befestigungsbau entstehen ließen.

Es hat sich in Salzburg vor längeren Jahren unter den Historikern ein Streit über die Standorte des Castellum superius et inferius erhoben, der eigentlich noch unentschieden ist. Was nun den Schreiber dieser Zeilen betrifft, so möchte er sich den Annahmen Bezolt's anschließen, der vor mehreren Jahren in einem längeren Vortrage in der Gesellschaft für Salzbg. Landeskunde die römischen Befestigungen behandelte. Auch wir glauben, daß das sogenannte Castellum superius oder der Nonnberg mit den Befestigungen des eigentlichen Schloßberges zusammenhing und sozusagen Ein castrum bildete, während das untere an Stelle des ehemaligen Trompeterschlosses (jetzt Kapuzinerklosters) stand, welches ja auf römischen Grundmauern erbaut war und am rechten Salzachufer die Thalsperre bildete.

Leider ist von römischen Spuren in jenen Gegenden wenig auf uns gekommen. Außer den Ausgrabungen am Nonnberge, wo ein Merkur-Tempel gestanden haben soll, und jenen am Mönchsberge an der Müllnerkirche, finden wir an den ganzen so ausgedehnten Bauten unserer Festung nur einen einzigen Stein von römischem Aussehen, nämlich einen Kopf ober der Kopfpforte, der wahrscheinlich beim Bau der Keutschach-Rasematte am Ende des 15. Jahrhunderts dort aufgefunden und eingemauert worden sein dürfte.

Wir schließen hier unsere Muthmaßungen und Bemerkungen über die römische Zeit und werfen einen kurzen Blick auf eine andere Periode, die fast ebenso dunkel, nämlich die Zeit der Einfälle der Ungarn. Schlachtner behauptet zwar, daß Dietmar I. im Jahre 901 schon den ersten Grund zu den Befestigungen auf dem Festungsberge gelegt hat, allein wir wissen nichts Sicheres hierüber, nur das ist uns bekannt, daß Dietmar in der Schlacht bei Pressburg 907 mit vielen anderen Bischöfen, die ebenfalls Heerfolge leisteten, im Kampfe gegen die Ungarn sein Leben ließ.

Erst 170 Jahre später unter Gebhard (1060—88) kommt uns sichere Kunde vom Festungsbau, indem er während des Investiturstreites, in welchem er auf Seite des Papstes stand, 1077 die drei Festungen Hohen-Salzburg, Werfen und Friesach zu bauen begann.

Weiß wohl die ältere Vita Gebhardi, die bald nach seinem Tode in Abmont geschrieben wurde (Mon. Germ. XI. pag. 19 u. f. f.), nichts von der Erbauung Hohensalzburgs, so berichtet hingegen die jüngere, welche ebenfalls in Abmont bald nach 1181 geschrieben wurde, nachdem sie von den Verfolgungen der Salzburger Kirche in Folge der Par-

teinahme Gebhards für Papst Gregor VII. mit den Worten der älteren Vita Gebhardi erzählt hat, fortsetzend Folgendes:

„Tunc etiam magna pars Hungaricae terrae, quondam ecclesiae sancti Ruodperti traditae, ab episcopo defecisse dicitur. Hac etiam necessitate ob munimen ecclesiae suae imposterum castella duo munitissima Christi Archimandrita edificavit, scilicet in monte Salzpurch et Werfen, sed et unum castellum apud Frisacum.“ (Mon. Germ. XI. pag. 33 u. f. f.)

(Damals soll auch ein großer Theil des Ungarlandes, welcher ehemals der Kirche des heiligen Rupert übergeben worden war, vom Erzbischofe abgefallen sein. Durch diesen Fall auch gezwungen baute der Kirchenfürst zum Behufe des Schutzes seiner Kirche für die Zukunft zwei starke Festungen, nämlich auf dem Berge Salzpurch (Hohensalzburg) und zu Werfen, aber auch eine Festung bei Friesach.)

Doch hatte Gebhard keine Zeit mehr, die angefangene Feste Hohensalzburg zu vollenden, denn schon 1078 mußte er, von der kaiserlichen Partei bedrängt, fliehen und wurde Berthold von Moosburg als Erzbischof aufgestellt. Obwohl zwar Gebhard 1086 durch Herzog Welf von Bayern, einem Anhänger des Papstes, wieder als Erzbischof eingesetzt wurde, starb er doch schon 1088 zu Werfen.

Als nun Chunrad I. am 25. Jänner 1106 seinen Einzug in Salzburg feierte, hielten die Anhänger Berthold's (der nach dem Tode des Nachfolgers Gebhards, Thimo, sich wieder des Erzstifts bemächtigte) Hohensalzburg besetzt und machten nun von dort, während sich Chunrad mit seiner Begleitung in der Domkirche befand, einen Ausfall, raubten und verwüsteten alles, was in der Residenz (die sich damals noch zu St. Peter befand) zur Tafel bereitet war und zogen sich hienach schleunigst wieder nach Hohensalzburg zurück. *)

Conrad, der sich von der Wichtigkeit der Schlosses Hohensalzburg durch dieses Ereigniß hinreichend überzeugt hatte, fing nun an, die von Gebhard unvollendeten Bauten fertig zu stellen, wie es uns eine Angabe der „Vita Chunradi“ (Mon. Germ. XI. 74. 20) bezeugt. Die betreffende Stelle lautet:

„Castrum siquidem, quod civitati Salzpurgensi supereminet, ab Archiepiscopo Gebehardo inceptum, ab isto ita consumatum est, ut si victualia et propugnatores habeat, inexpugnabile videatur. Similiter et castrum Werfen et clusa, quae vel ad Carinthiam vel Bon-gove seu Pinzgove ire volentibus ipso situ et facie quasi loquuntur: Hucusque transibis et non procedes amplius etc. etc.“

*) Georg Abb. Böhler, Geschichte von Hohensalzburg, Salzburg 1843 und 1849; sowie Zauner's Chronik I. Bd. p. 123, 124.

(Die Festung nämlich, welche die Stadt Salzburg überragt und vom Erzbischof Gebhard angefangen wurde, wurde von diesem (Thunrad) so zu Ende geführt, daß sie, wenn sie Lebensmittel und Vertheidiger hat, uneinnehmbar erscheint. Auf ähnliche Weise auch die Festung Werfen und den Engpaß, welche denen, die entweder nach Kärnthen oder in den Pongau oder Pinzgau gehen wollen, schon durch ihre Lage und Formation gleichsam zurufen: „Bis hieher wirst du gehen und nicht weiter vordringen“ u. s. f. über Friesach.)*)

Als Thonrad anno 1111 von seinem Römerzuge wieder zurückkam, fand er in Salzburg viele Mißvergnügte, weshalb er sich zur größeren Sicherheit in die Festung zurückzog. Der Domprobst Albin, der an der Spitze der Gegner des Erzbischofs stand, ging selbst nach Rom, um ihn beim Papste anzuklagen. Als nun Albin von seiner Reise zurückkehrte und sich heimlich bei Nacht in die Stadt schleichen wollte, nahm ihn der damalige Schloßhauptmann Friedrich von Haunsperg auf Befehl des Erzbischofes gefangen und stach ihm beide Augen aus.**)

Aus seiner Regierungszeit sind uns überdies mehrere Urkunden überkommen, welche sämmtlich auf Hohensalzburg ausgestellt wurden, so die eine vom Jahre 1139 (vide Codex traditionum Mon. Sct. Petri) in der es heißt: „Haec autem traditio facta est in castro, quod imminet civitati.“ Ferner zwei Urkunden vom 23. Oktober und 3. November 1144, hier heißt es: „Actum in Castro Salzburgensi (Salzbure).“ (Meiller Reg. No. 259 und 260.)

Im Jahre 1291 bekommt Erzbischof Conrad IV. nur dadurch die Oberhand über seine Mitkonkurrenten in der erzbischöflichen Würde (Herzog Stephan von Bayern und Abt Heinrich von Admont, zu denen die Ritter und Bürger Salzburgs hielten), daß das dem Erzbischof ergebene Domkapitel zeitlich die Festung besetzte.

Obwohl nun die Geschichte längere Zeit über Ereignisse auf Hohensalzburg schweigt, so dürften doch die Kämpfe zwischen Bayern und der neuauftretenden Hausmacht Oesterreich, zu welch' letzterer die salzburgischen Erzbischofe hielten, mannigfachen Anlaß zur Verbesserung und Verstärkung dieser Hofburg gegeben haben.

Unter Pilgrim II. von Buchheim (1365—95) tritt nun eine neue Epoche heran, nämlich die große Umwälzung, welche die Erfindung und Entwicklung des Pulvers und Geschüßes in der Befestigungskunst hervorbrachten. Gehen auch die Quellen für die Entdeckung desselben noch

*) Die Glaubwürdigkeit dieser „Vita“ ist sehr groß, denn der Verfasser lebte seit 1130 in nächster Umgebung (familiaritas) des Erzbischofes, sie ist geschrieben ca. 1170 bis 77, vide eod. loc. p. 62 und Meiller Reg. p. 412.)

**) Mon. Germ. XI. p. 59.

ins graue Alterthum zurück,¹⁾ so haben wir es mit der Anwendung des Pulvers in Mitteleuropa doch erst im Beginne des 14. Jahrhunderts zu thun. In Salzburg scheinen nun die ersten Geschütze etwas später eingeführt worden zu sein. Eine im Besitze von Roch-Sternfeldt befindliche Abschrift der Jordan'schen Chronik sagt: „Seiner Zeit (nämlich Pilgrim's) ist das schreckliche, mörderische Bürengeschütz in deutschen Landen aufkommen, und zu Augsburg der erste Schuß beschossen.“

Thatsächlich erscheint unter seiner Regierung nach den von Doppler edirten Urkunden des salzb. Consistorial-Archives (Mittheilungen der Gesellschaft f. salzb. Landeskunde Bd. XII. pag. 250) sub Urkunde Nr. 162 einer der ersten Salzburgerischen „Buggsenmeister“, nämlich Georg, welcher wie seine Frau und 2 Töchter, ihr Leibgeding auf 2 Häuser am Nonnbergweg zu Salzburg, an Herrn Wülffing von Goldegg, Chorberrn und Pfarrer daselbst, am 13. Nov. 1390 verkaufen.

Die erste Geschützenanwendung finden wir ebenfalls unter Pilgrim II. im Jahre 1388, als die von den Salzburger Herren und der Bürgerschaft geworbenen Söldner unter Ulrich von Welben's Anführung um den von den Bayern gefangenen Erzbischof zu befreien, Burghausen mit Feuerpfeilen und Feuergeschützen beschossen.

Daß eine solche Erfindung auch auf unsere Festung einen starken Einfluß haben mußte, ist wohl selbstverständlich, allein ihre Gestalt war gegeben und ihre Mauern so fest, daß sie auch den neuen noch in ihrer Kindheit befindlichen Geschützen bei ihrer geringen Tragweite und Treffsicherheit wohl widerstehen konnten. Es handelte sich somit nur um Adaptirungen für Geschützstände und Zubauten, die den neuen Kriegswerkzeugen Rechnung trugen. So sehr wir uns jedoch bemühen, aus jener Zeit, nämlich dem Ausgange des 14. Jahrhunderts, Bauten aufzufinden, suchen wir vergeblich, wahrscheinlich sind sie in den umfassenden baulichen Umwandlungen des 15. Jahrhunderts zu Grunde gegangen.

Erst unter Johann II. von Reisberg (1429—41) begegnet uns ein Befestigungswerk, in der den alten Palas (der gegenwärtigen Hohenstockkaserne) im Süden und Westen umgebenden und für Geschützstände eingerichteten Bastion. Daß schon Eberhard III. (1403—27) auch etwas für die größere Wohnlichkeit des ebenerwähnten Palas gethan hatte, dafür spricht der uns durch eine Zeichnung des Conservators Bezolt erhaltene Rauchfang, auf dem sich die Jahrzahl 1419 und das Wappen Eberhards

¹⁾ Die mit Zahlen versehenen Anmerkungen folgen am Schluß als Anhang.

befand. Er wurde erst in neuerer Zeit, da er wahrscheinlich baufällig geworden, durch einen sogenannten russischen ersetzt.

Von nun an schweigen unsere historischen Daten wieder bis auf Burghard von Weispriach (1461—66), welcher äußerst baulustig (wie ja seine freilich unvollendet gebliebenen Pläne, Stadterweiterungen, Universitätsbau zc. beweisen), auch auf der Festung 1465 vier runde Thürme baute, von denen noch 3, nämlich Glockenthurm, oberer Trompeterthurm und der Arrestantenthurm auf uns gekommen sind. Eines möchten wir dießbezüglich erwähnen: die Chronisten sagen bei Burghard „in der von ihm beliebten Weise“ nämlich baute er diese runden Thürme, wie er ja auch dem alten romanischen Dom mehrere solcher Thürme zufügte. Die auf der Festung sind aber nur deshalb rund gebaut, weil man seit der Erfindung der Geschütze keine eckigen Thürme mehr baute, um den Geschützprojektilen weniger Angriffspunkte zu geben.

Sein Nachfolger Bernhard von Rohr (1466—82) fand im Jahre 1479 Gelegenheit, die Sicherheit der Festung zu erproben, als er wegen der Unzuverlässigkeit der Bürger, die vom Kaiser Friedrich III. durch große Privilegien für Johann von Gran (Pfeuschlager) gewonnen waren und Bernhard den Gehorsam verweigerten, dieses ganze Jahr oben zubrachte. Er ließ während dieser Zeit zwei Schanzen gegen Süden (Nonnthal) bauen, die in ihrer ursprünglichen Gestalt noch jetzt vorhanden sind, ebenso ließ er einen unterirdischen Weg, der noch gangbar ist, zu dem ebenfalls befestigten Schloß Weingarten, der jetzigen Villa Bertha, herstellen. Bekanntlich wollte ja sein Rathgeber Domprobst Ebran die Ungarn, die der Erzbischof gegen den Kaiser zu Hilfe herbeigerufen hatte, durch den abgelassenen Almkanal in die Stadt führen, was jedoch noch frühzeitig genug entdeckt und vereitelt wurde. Schon Bernhard fing jene unter seinen Nachfolgern Johann III. und Leonhard erst durchgeführten großen Zu- und Umbauten des Hochschlosses an, wie die bei der Restaurirung der Fürstenzimmer an einer Rosette gefundene Jahrszahl 1481 beweist.

Ihm folgte Johannes III. von Gran (1482—89) der ein fränklicher Mann, wie die Chroniken sagen, der guten Luft halber die letzte Zeit seiner Regierung auf Hohen Salzburg lebte und hier auch angeblich an Gift am 15. Dez. 1489 starb. Die Intension Bernhards, sich hier oben ein wohnliches Heim herzustellen, vervollständigte er, wenn er auch, wie ein Anonymus sagt,*) durch den Tod an der Vollendung verhindert wurde.

*) „Eum multas fecisse constructiones in castro Salzpurgensi, quas morte praeventus imperfectas reliquit.“

Soweit uns eine Beurtheilung vorliegt, können wir sagen, daß er jenen Theil der Festung, der früher ein zwischen der äußeren Umfassungs-Mauer und dem alten Palas gelegener Hofraum war, baulich vollkommen herstellte. Ebenso baute er den großen, drei Stöck hohen Getreidekasten nach Süden, an welchem sich ebenfalls sein in rothem Salzburger Marmor gehauenes Wappen befindet.

Bei weitem am meisten vervollständigte jedoch Leonhard von Keutschach (1495---1519) während seiner langen 24jährigen Regierung die hohe Festung. Ch. Jordans Chronica des hochlöbl. Erztiftes Salzburg sagt von ihm:

„Er hat auch an dem firtrefflichen herrlichen Schloß Salzburg, so ein tapfer streitbar Schloß und vest Hauß teutsch Lants ist, viel herrliche und lustige Gebäu verbracht.“

Im Jahre 1496 begann er am oberen Schlosse mit seinen Bauten. Er ließ hier einen Graben aus dem Felsen hauen, baute die Ringmauer mit dem „scheubleten“ Thurm und der daranstoßenden Pfisterei und Räucherammer, sowie die Leonhards = Kapelle, wodurch der schöne innere Schloßhof entstand. Im Innern des Schlosses vollendete er die prachtvollen Fürstenzimmer, namentlich in Bezug auf innere Ausstattung, wahrscheinlich stammt von ihm auch das hohe gothische Satteldach, welches wir auf den Abbildungen von 1553 und 1565 sehen, wenigstens findet sich auf der letzten Stufe der Bodentriege sein Wappen mit der Jahrzahl 1515. Auch die angeblich 150 Zentner schwere Glocke auf dem Glockenthurm ist von ihm.

Im äußeren Schloßhofe erbaute er dem heil. Georg zu Ehren die Schloßkirche, die er 1502 selbst einweihte und 1515 mit dem herrlichen Basrelief an der Südseite schmückte, sowie im selben Jahre (nämlich 1502) das große Orgelwerk, das Horn genannt. Von ihm stammt die äußere Ringmauer vom unteren Trompetenthurme zur Kopfsorte (1506), sowie der große Aufzug, die sogenannte „Reise“, ebenso ließ er die wahrscheinlich schon baufällig gewordene innere Ringmauer gegen Osten, vom oberen Trompetenthurme bis zur sogenannten Keutschachkasematte als er den Reiszug baute, mit dem Thorhaus im Jahre 1504 herstellen, die anstoßende Kasematte datirt vom Jahre 1499. Ueberdies baute er am Festungswege noch den nach ihn benannten „Keutschachbogen“ anno 1515. Alle diese Bauten sollen die dazumal ganz respectable Summe von 26300 fl. gekostet haben.

Leonhard sorgte so bei der gegen ihn herrschenden feindseligen Stimmung der Bürgerschaft nicht nur für die Festigkeit dieses Places, sondern durch seine Prachtbauten auch für die Bequemlichkeit seines Hauptschlusses. Auch er brachte seine letzte Lebenszeit hier oben zu, da er einerseits kränk-

lich wurde, und andernseits seit der Verschwörung von 1511 der Stadtbevölkerung nicht mehr traute. Er starb hier am 8. Juni 1519.

Ihm folgte Mathäus Lang von Wellenburg (1519—40), Cardinal und Bischof von Gurk, der intime Freund und Rathgeber Kaiser Maximilian I. Da Leonhard die letzten Jahre seiner Regierung zu kränkeln begonnen hatte, so setzte es Mathäus Lang in Folge der Empfehlungen des Kaisers und nachdem er das hiesige Domkapitel durch das Versprechen der Säkularisation gewonnen hatte, durch, daß er vom Papste Leo X. 1514 zum Coadjutor Leonhard's ernannt wurde.

Anfangs Juni 1515 kam nun Cardinal Mathäus mit seinem gelehrten Kaplan und Reisebegleiter Richard Bartholinus von Wien nach Salzburg. Abends war bei Hofe große Tafel und Ball, bei der der Cardinal sogar getanzt haben soll, und am nächsten Tage besichtigte er die hohe Festung, ließ sich dort alle Merkwürdigkeiten zeigen, die sein Kaplan Richard im Hodeporicon Card. Math. Gurc. Episcop. Tom. II beschrieb, welche Beschreibung wir hier in deutscher Uebersetzung folgen lassen:

„Wir gingen die Festung zu besichtigen, auf die man über einen schmalen und sehr steil ansteigenden Hügel gelangt. Sie hat eine doppelte Umfassungsmauer. Die äußere befindet sich auf Felsmassen oder vielmehr bilden die Felsen selbst die Mauer, sie hat sehr starke und besetzte Thürme, die von allen Seiten frei sind. Die innere Mauer, die von der ersteren durch die mit großer Mühe durchbrochenen Felsen getrennt ist, ruht auf natürlichen Felsen, so daß die Besatzung, falls die erstere Mauer vom Feinde genommen würde, einen noch geschützteren Platz hat um sich dahin zurückzuziehen.

Im Inneren befinden sich Gallerien, welche im Nothfalle auch als Weinkammern dienen können, denn über ihnen ist ein gewölbter Kellerraum, der mit den besten Weinsorten angefüllt ist. An der Außenseite steht unter einem langen geräumigen Vordache eine große Zahl von Krügen, in denen Mehl aufbewahrt ist. Ferner sieht man einen Ziehbrunnen mit sehr tief liegendem Grundwasser, aus dem man oben durch ein Räderwerk Wasser schöpft. An einer anderen Stelle befindet sich eine Cysterne, das Werk eines Italiener's, in welche das Regenwasser zur Zeit starken Regens durch den mit Mosaik belegten Hofraum abfließt.

Weiter oben steigt man über Stufen, die in den natürlichen Felsen gehauen sind, zur Zeugkammer hinab, in der man eine große Menge von Pfeilen, Wurfspießen und Wurfmaschinen sieht. So anziehend diese Dinge schon an und für sich sind, um so interessanter wurden sie durch den Umstand, daß der Erzbischof (Leonhard) wie jener bekannte Philo (?) (wenn ich nicht irre) sich als ein sehr gründlicher Waffenkenner erwies. Während wir weiter hinauf gingen, begab er sich selbst zu einem mächtigen breiten Baume, auf welchem eine Unzahl Pfaue schreiend herumflatterten, die ich, abgesehen von ihrer prächtigen Schönheit, besonders wegen ihrer makellosen, blendend weißen Farbe, die sie alle zeigten, bewunderte.

Auf unserem Wege über zahllose Punkte kamen wir auch zu den mit Gold und Silber künstlich getäfelten Sälen, die Wärmeleitungen und Defen zeichneten sich durch die kunstreiche

Ehonorarbeit so sehr aus, daß ich mich nicht erinnern kann, irgendwo schönere gesehen zu haben. Hierbei ist aber eines besonders merkwürdig in dem Saale, der sich am höchsten Punkte der Festung befindet, sind vier Marmorsäulen von außerordentlicher Dicke aufgestellt, die schlaufenförmig gewunden, das vergoldete Tafelwerk stützen. Oberhalb sind volle Hafer-, Weizen- und Gerstenmagazine, und daselbst hält man auch, weil die Gegend am Fuße der Festung ganz offen und ungeschützt ist, volle Pulverfässer zum Kriegsgebrauche in Bereitschaft.

Sodann gingen wir hinunter, um das grobe Kriegsgeschütz und die Aufzug- und Mahlmachine zu besichtigen. Diese ist folgendermaßen eingerichtet: Es sind viereckige Balken von gleicher Länge zusammengefügt, an den Endpunkten derselben (es sind nämlich vier Balken) wird je ein Pferd angespannt, und der Mittelbalken, welcher aufrecht steht und sich bis zur Decke erhebt, gedreht; durch dessen Umdrehung wird auch ein anstoßendes Rad in Bewegung gesetzt; ferner wird ein Seil daran befestigt, welches aus der Tiefe die Lastwagen über eine aus Balken hergestellte Bahn auf die Höhe der Festung hinaufzieht. Wenn nun das Seil reißt (was auch manchmal geschieht), so fährt die Last mit solcher Gewalt abwärts, daß sie unten erst weit auf den Feldern zum Stillstande kommt. Wenn nun durch diese Maschine der Proviant zur Festung hinaufgezogen wird, dreht der von mir früher als Mittelbalken bezeichnete Balken oben im Tafelwerk der Decke zugleich Räder, durch die das Getreide gemahlen wird.“

Wie früher bemerkt, starb Leonhard am 8. Juni 1519 und Mathäus wurde Erzbischof. Im Jahre 1523 bereitete sich ein Aufstand der trotz der Niederwerfung durch Keutschach noch immer nach Unabhängigkeit strebenden Bürgerschaft vor, dem jedoch Mathäus, der dahinter gekommen war, zuvorkam. Er besetzte die Hauptfestung Hohen Salzburg, ging nach Innsbruck und warb dort 6 Fahnen Kriegsvolk. Mit diesem zog er nun gegen Salzburg und bezog in Grödig ein verschanztes Lager, in dem sich auch die Ritterschaft mit ihren Heisigen einfand. Die sowohl von Außen wie von der Festung her bedrohte Bürgerschaft schickte demüthig eine Gesandtschaft nach Grödig und ergab sich auf Gnade und Ungnade. Mathäus rückte nun an der Spitze seiner Truppen, geharnischt und zu Pferde in die Stadt ein, wo er auf dem Marktplatz den Stadtrath mit der Bürgerschaft traf, die vor ihm auf die Knie fielen und ihr Vergehen abbaten. Doch war Mathäus milder wie Leonhard, er ließ ihnen durch seinen Kanzler einen strengen Verweis ertheilen und sie mußten die Kosten dieses kurzen und unblutigen Krieges, der spottweise der lateinische genannt wurde, zahlen, außerdem auch die Rädelsführer ausliefern.*) In einer wenige Tage später, am 16. Juni, ausgestellten Ver-
schreibung begab sich die Bürgerschaft aller früheren Freiheiten und Pri-

*) Eine Darstellung hievon als Frescogemälde befand sich 1789 noch am Marienthore (porta beatae virginis) in seiner Vaterstadt Augsburg mit folgender Unterschrift: „Math. Lang Patricius augustanus Cardinalis et Archiep. ao. 1523 Salisburgenses supplices in fidem recipit.“

vilegien. Bald hienach erbaute Mathäus das gegen die Stadt gelegene Rondell, das er den besiegten Bürgern zum Troß den „Bürgermeister“ nannte. Später verlor es diesen Namen und heißt nun Schlangen-Rondell.

Schon zwei Jahre später, 1525, brach die große sociale Bewegung des sogenannten Bauernkrieges aus, die sich im Frühjahr d. J. auch auf Salzburg fortpflanzte, wo sie durch das strenge Auftreten des katholischen geistlichen Landesfürsten gegen den im Entstehen begriffenen Protestantismus noch mehr genährt wurde. Die Bauernschaft der drei Gebirgsgaue, namentlich aber die Bergarbeiter erhoben sich gegen die erzbischoflichen Beamten, so daß dieselben mit der Geistlichkeit gezwungen waren, sich in die festen Schlösser zurückzuziehen. Nun versammelten sich die aufständischen Gebirgsbewohner zu Golling, besetzten Hallein und traten von hier aus in Unterhandlung mit der dem Erzbischofe seit dem lateinischen Kriege noch immer grossenden Bürgerschaft von Salzburg. Die Verhandlungen mit dem Landesfürsten, der sich inzwischen ebenfalls rüstete, zerschlugen sich und so zog der ganze Bauernschwarm am rechten Salzachufer über Mitten am Pfingstmontag den 5. Juni unter seinem Obersten Caspar Präßler nach Salzburg, wo sie in der Nacht bei dem durch die Bürgerschaft offen gehaltenen Steinthore eindrangten.

Der Erzbischof hatte sich mit seinen Getreuen (die Zauner nach den ungedruckten Düker'schen Quellen namentlich anführt) in die Festung zurückgezogen und sie besorgten mit circa 300 Mann und 30 Büchsenmeistern die Vertheidigung derselben. Unterdessen schalteten und walteten die Bauern in der Stadt, namentlich wüthend betrug sich ihr Unterkommandant Mathias Stöckl, Bruder des wegen Theilnahme an der Befreiung eines keiserlichen Priesters hingerichteten J. Stöckl. Insbesondere verübten die Bauern groben Muthwillen an den geistlichen Häusern und brandschatzten die Klöster St. Peter und Nonnberg. In der Residenz wurde alles verwüstet und besonders sämtliche Papiere der Hofkammer zerstört, da die Bauern einfältiger Weise meinten, alle landesherrlichen Abgaben dadurch auf ewige Zeit zu vertilgen. Zum Glück waren die wichtigeren Urkunden schon unter Leonhard auf der Festung in Sicherheit gebracht worden. Die Bürgerschaft sah diesen Zerstörungen ruhig zu.

Bevor nun Mathäus mit den Feindseligkeiten begann, schickte er zwei Gesandte, Hans Schenk und Sigmund von Thurn von der Festung in die Stadt, um besonders mit der Bürgerschaft zu verhandeln, allein sie mußten unverrichteter Sache wieder zurückkehren, da ein solcher

Tumult entstanden war, daß der damalige Stadtrichter Hans Gold bald hiebei sein Leben verloren hätte.

Am Pfingstdienstage fingen nun die Feindseligkeiten an und wurden die Stadt und die Belagerer durch das von dem geschickten Feuerwerker dem Kaplan Wilhelm geleitete Geschütz der Festung hart mitgenommen. Die Bauern erwiderten das Feuer vom sogenannten Alschhofe an der Domkirche, sowohl mit ihren eigenen hölzernen, wie metallenen von der Bürgerschaft entlehnten Kanonen, doch ohne der Festung einen erheblichen Schaden zuzufügen.

Der Erzbischof hatte sich inzwischen allseits, namentlich aber beim schwäbischen Bunde, dessen Mitglied er war, doch fast überall vergeblich um Hülfe umgesehen, nur der Landeshauptmann von Steyermark, Siegmund von Dietrichstein, rückte mit 5000 Mann heran, wurde jedoch von der Bauernarmee, zu der auch von der Salzburger Belagerungsstruppe Verstärkungen gestoßen waren, unter dem Obersten Michael Gruber von Bramberg bei Schladming überfallen und mit immensem Verluste geschlagen. Dietrichstein selbst wurde gefangen nach Werfen gebracht.

Nun übernahm Michael Gruber das Kommando über die vor Salzburg liegenden Bauern. Dieser änderte den Angriffsplan auf die Festung dahin, daß er von der Stadtseite her nur demonstrieren ließ, während er an der zugänglichsten und auch damals schwächsten Seite derselben, nämlich von Südosten her den Mienenkrieg begann, indem er dort eine förmliche Parallele errichtete und von Erzknappen den „Bürgermeister“ untergraben ließ. Sie waren mit dieser Arbeit noch gar nicht weit gekommen, als endlich Entsatz heranrückte.*)

Herzog Ludwig von Bayern zog mit den Völkern des schwäbischen Bundes unter Georg von Frundsberg, denen sich auch die dem Erzbischof getreue salzburgische Ritterschaft angeschlossen hatte, in einer Stärke von 10000 Mann und einem großen Belagerungsparke heran, um den bedrängten Erzbischof zu entsetzen und schlug in Marglan sein Lager auf.

Großer Jubel herrschte auf der Festung als man die Entsatztruppen heranmarschieren sah, während sich bei den Bauern und Bürgern große Bestürzung zeigte, die noch vermehrt wurde, als Herzog Ludwig eine

*) Jordan, Salzbg. Chronik 1535 pag. 21, Studienbiblioth. „Es haben auch die bintischen (bündischen) etlich Knappn angelegt oben an den Nunberg bei der Abtissin Iradischen, die haben das Schloß undergraben sollen, das sie nachmals mit pulver zer Sprengen haben wollen, haben drey chlasten tief in den Felsen hinein gehaut, sein der sacht mied worden, haben darvon lassen, hetten noch nachend 100 chlasten ze graben gehabt, so hetten sie erst ein einzige Passion (den Burgermeister) erobert, die außershalb des Sloss ist, und dem floss dennoch mit dem wenigsten nichts abgebrochen.“

Brücke über die Salzach schlagen ließ und von einer schnell gebauten Schanze die Stadt mit gutem Erfolge beschloß. In ihrer Bestürzung wendete sich die Bürgerschaft an den Bischof von Chiemssee, Berthold Fürstinger, einem Salzburger Stadtkind, um Vermittlung, die auch einen Waffenstillstand zur Folge hatte, während welchem ein Vertrag abgeschlossen wurde, demzufolge sich die salzb. Unterthanen gänzlich in den Willen des schwäbischen Bundes ergeben, sämtlichen Bündnissen entsagen, die Anführer angeben und außerdem an den schwäbischen Bund 14000 fl. Kriegssentschädigung zahlen mußten.

Die Bauern zogen sich sogleich aus der Stadt und der Erzbischof begab sich von der Festung in das Lager des Herzogs und ritt hierauf mit demselben in zahlreicher Begleitung in die Stadt ein. Die Bürgerschaft und Magistrat war mit den Offizieren der Bauern wieder auf dem Marktplatz versammelt. Der Bürgermeister flehte knieend den Erzbischof um Verzeihung, übergab dem Herzog die Stadtschlüssel und bat ihn um Fürbitte und Schonung, dasselbe that Michael Gruber, der Bauern-Oberst, und legte die Fahnen der Bauern dem Erzbischof zu Füßen.

Herzog Ludwig hielt ihnen nun, nachdem er ihnen die Vertragspunkte vorgelesen, die Schwere ihres Vergehens vor und bat für sie um Gnade, welche der Erzbischof auch ertheilte, worauf die Eidesabnahme öffentlich stattfand. Mathäus begab sich nun mit dem Herzog in die Domkirche, wo unter Kanonensalven von der Festung ein feierliches Tedeum stattfand, worauf sich die Herrschaften zur Tafel nach Hohen-salzburg begaben und nach derselben die durch die Belagerer angerichteten Verwüstungen besichtigten. Hiemit war am 1. September 1525 der Feldzug für dieses Jahr beendet, der folgende des Jahres 1526 traf die Stadt nicht mehr.

Deßhalb ließ auch Erzbischof Mathäus schon im nächsten Jahre (1526) einen Entwurf machen, der uns noch vorliegt, wie die Festung gegen derlei Vorkommnisse noch besser zu schützen sei. Daher wurden auch bald darauf die gegen Südost gelegenen Schanzen, nämlich die obere und untere Nonnbergbastion, theils neuerbaut, theils verstärkt, sowie auch der tiefe Graben vor dem Bürgermeister aus dem Felsen gehauen.

Eine weitere Aufmerksamkeit wendete er dem bis dorthin ziemlich brach gelegenen salzburgischen Artilleriewesen zu, war er ja doch der langjährige Freund Maximilians, eines der ersten Reformatoren in diesem Fache. Ebenso schien die von Leonhard gebaute Cisterne während der Belagerung sich für eine größere Bevölkerung der Festung ungenü-

gend erwiesen zu haben, denn 1539 baute er die in der Mitte des äußeren Schloßhofes befindliche große Cysterne, die noch jetzt über 600 Personen mit Trinkwasser versorgt, während die beiden anderen nur mehr zu Spülwasser benutzt werden können.

Unter seinem Nachfolger Ernst von Bayern (1540—54) blieb auf der Festung alles beim Alten, nur daß sie im Jahre 1552 militärisch besetzt wurde, als Moritz von Sachsen in Tirol eingedrungen war und fast Karl V. gefangen genommen hätte. Damals ließ Ernst ein Fähnlein anwerben und legte es unter Kommando des Michael Gruber von Bramberg (dem ehemaligen Bauernobersten?) auf die Festung.

Ihm folgte Michael von Rhuenburg (1554—60), der die Festung wieder mit Bauten versah. Er setzte der Reuttschach-Rasematte ein Stockwerk auf, welches er zu einem Zeughaus herrichtete und baute auch noch einen Pulverthurm. Ebenso soll er nach der Jordan'schen Chronik gegen das Nonnthal einen schönen Garten angelegt haben, wie nachfolgende Stelle bezeugt:

„Er hat auch auf dem Geschloß gegen dem Nunthall heraus ein trefflich schön Zeughaus sambt ainem Pulverthurn gepaut, auch hat er am Geschloßberg unter dem Weingarten gegen des Abts Wiesen durch einen welschen Gärtler, so er von Passau gebracht, viel guetter welscher Kreittwerk und Frucht züglen lassen.“

Noch wichtigere Umgestaltungen traf jedoch sein Nachfolger Johann Jakob von Rhuen Belasy während seiner langjährigen Regierungszeit von 1560—86.

Die Ringmauern der Festung waren, wo sie eben noch nicht durch neue Gebäude verdrängt, die alten aus Gebhards und Chunrads I. Zeit, ganz in der Manier der Bauten vor der Erfindung des Schießpulvers, und noch sieht man an der Außenseite derselben wie z. B. im Hasengraben die Kragsteine hervorstecken, auf welchen nach Außen hin der sog. Wehr- oder Mordgang von Holz erbaut war, um so den Mauerfuß einsehen zu können, wobei man zugleich gegen die Geschosse der damaligen Zeit geschützt war.

Johann Jakob ließ nun 1561 den Wehrgang um die ganze Festung herum, wo er es nicht ohnehin schon war, nach Innen bauen, doch wurde er bei den Thürmen nur durch eine abwerfbare Brücke mit ihnen verbunden. Zugleich erbaute er 1565 den sogenannten Feuerbogen gegen die Stadt, in welchem früher die Lärmkanonen standen. Im Jahre 1566 baute er zwischen Ref- und Geyerturm das Salzmagazin und die Ställe. Sowohl Michael wie Johann Jakob statteten die Zeughäuser, wie die vorhandenen Inventarien noch beweisen, mit vielen neuen Geschützen aus.

Von seinem Nachfolger Georg von Kuenburg datirt die Stiege zur Pforte für Fußgeher neben der Kospforte, wie seine Gedenktafel vom Jahre 1586 bezeugt.

Sonderbar muß es jedoch erscheinen, daß von dem doch gewiß baulustigen Wolf Dietrich mit Ausnahme einer einzigen Gedenktafel am Bürgermeister in der ganzen Festung nichts zu entdecken ist, und auch dieser Bau war nur eine Reparaturarbeit. Freilich waren die Erzbischöfe gegen ihre Vorfahren nicht immer sehr galant, namentlich Paris liebte es, überall, wo er Veränderungen anbringen ließ, die Wappen der Vorgänger zu entfernen und dafür seine Wappentafeln anzubringen. Doch Wolf Dietrich scheint überhaupt in die Festung wenig Vertrauen gesetzt zu haben, wie ja seine Flucht bezeugt, und benützte sie mehr als Gefängnis, bis sie ihn endlich selbst als Gefangenen aufnahm, wo er die Zeit vom 23. Nov. 1611 bis zu seinem am 16. Jänner 1617 erfolgten Tode zubachte.

Wir lassen hier eine kurze Geschichte seiner Gefangenschaft theils nach gedruckten, theils nach ungedruckten Quellen folgen, da hierüber bislang sich viel Unrichtiges eingeschlichen hat.

Bekanntlich floh Wolf Dietrich am 23. Oktober 1611, als sich Herzog Maximilian von Bayern nach der Einnahme Tittmonings mit seinen Truppen Salzburg näherte, aus der Stadt gegen Kärnten. Im Schloße Moosheim im Lungau hatte er sich, trotzdem sein Bruder Rudolf von Raitenau in ihn drang, wenigstens noch bis Gmünd zu fahren, wo er in Sicherheit gewesen wäre, zu lange aufgehalten und wurde von den unter Rittmeister Hercelles nacheilenden bayerischen Reitern, ungeachtet daß er sich schon auf österreichischem Gebiete befand, am 28. Oktober gefangen, weil sein Postmeister Rothmayer, als er die feindlichen Reiter herannahen sah, die Weiterfahrt verweigerte. Er wurde zuerst nach Werfen und am 23. Nov. Morgens zwischen 5 und 6 Uhr nach Hohen-Salzburg gebracht, wo er mit 2 Franziskanern und 2 Dienern neben dem goldenen Saal 5 Gemächer bewohnte, von denen für ihn drei, nämlich Stube, Schlafkammer und Tafelzimmer entfielen, während die anderen zwei seiner Umgebung zugewiesen waren.*)

Da man sich, und wie wir später sehen werden vielleicht nicht mit Unrecht, vor Verabredungen Wolf Dietrich's mit den Wachen behufs eines Fluchtversuches fürchtete, befahl der päpstliche Nuntius Antonio

*) Salzburgerisches Gymnasial-Programm von 1876. Des Erzbischofs Wolf Dietrich Gefangenschaft und Tod von Professor Mahr nach Handschriften des k. k. geheimen Hof- und Staatsarchives in Wien.

Diaz, der im Namen des Papstes für die Verwahrung desselben sorgte, die Fenster nicht nur zu vergittern, sondern überdieß auch mit hölzernen Körben, wie sie noch jetzt in Gefängnissen gebräuchlich sind, zu versehen, um sowohl das Hinaussehen wie Hinabwerfen zu den Knechten zu verhindern. Nachdem Wolf Dietrich am 7. März 1612 in der Nonnbergkirche vor dem oberwähnten Nuntius auf das Erzbisthum resignirt hatte, erhielt er in seiner Gefangenschaft einige Erleichterungen, er durfte auf der Festung sogar frei herumgehen, ja es war fast Aussicht vorhanden, daß er von dem Papste, dessen Gefangener er nun war, bald die Freiheit erlangen dürfte.

Allein sein Nachfolger und Nefte Marcus Sitticus von Hohenembs (1612—19) arbeitete dem entgegen und schrieb an den Papst Paul V. einen Brief worin er ihn beschwor, Wolf Dietrich in Deutschland nicht in Freiheit zu setzen, sondern lieber in Rom zu interniren. Man war auch dahinter gekommen, daß Wolf Dietrich sich durch einen Soldaten in Besitz von Schreibmaterial zu setzen gewußt habe, und einen Brief an den Papst abgesendet habe, welcher jedoch vom Postamte dem Marcus Sitticus eingehändigt wurde, worauf man ihn wieder unter strengere Aufsicht stellte.

Wahrscheinlich hiedurch hatte sich das Gerücht verbreitet, daß Wolf Dietrich in seinem Gefängnisse auf ganz unwürdige Weise behandelt werde, weshalb der Festungskommandant, Oberst Leonhard von Ehrhott, sich beim Erzbischofe (Marcus Sitticus) beschwerte und um ein Verhör der Unterkommandanten und Kriegsleute auf Hohen Salzburg in Sachen der Behandlung Wolf Dietrichs bittlich wurde, welches Verhör auch am 30. Juni und 6. Juli 1614 mit den Betreffenden vorgenommen wurde.

Die Aussagen sämmtlicher 83 Verhörten ergab, daß die Zimmer in vollständig gutem Zustande, drei davon mit schönen Tapeten verziert seien, daß sich nie eine Schildwache (wie behauptet worden war), wegen der schlechten Luft vor seinem Gefängnisse beschwert habe, daß Wolf Dietrich täglich, sowohl Mittags wie Abends außer dem Confect 19 bis 21 warme Speisen sammt den nöthigen Weinen (weißen, rothen und spanischen) auf silbernen Geräthen bekommen hätte, daß man, wenn er etwas verlangte, es ihm sobald es nur zu bekommen gewesen wäre, allsogleich verschafft hätte, daß sich ferner Wolf Dietrich auch immer wohl auf und in besserer Gesundheit wie früher befände, ebenso auch die ihm zugeordneten Patres, endlich daß auch die Doktoren, so unlängst, als er sich 2 Tage unwohl befand, Dr. Sauter, immer zu ihm gelassen worden wären.

Daß aber Wolf Dietrich noch immer auf die Erreichung seiner Freiheit bedacht war, zeigt ein im Jahre 1615 geplanter Fluchtversuch, der jedoch entdeckt wurde.*)

Drei Soldaten hatten sich zu diesem Werke vereint, Ulrich Reitenegger, Jacob Schnitzlechner und Andrá Muer. Der Vorgang hätte folgender sein sollen: Wenn Reitenegger die Schildwacht vor Wolf Dietrichs Zimmern hätte, so solle Schnitzlechner hinaufkommen und sich vor ihn stellen, er wolle dann die Schlösser öffnen, was er sich wohl getraue, wenn sie auch noch so stark wären, worauf er zu Wolf Dietrich in's Zimmer gehen und mit demselben wegen der Flucht Alles bereden werde. Wolle nun Wolf Dietrich die Versorgung seiner (Reitenegger's) Familie übernehmen, so würde er durch den bereits entlassenen Soldaten Andrá Muer Wolf Dietrichs Bruder von dem ganzen Vorgang und Anschlag verständigen lassen, damit sie zur rechten Zeit hieher schicken, um ihn fortzuführen. Sie würden dann den gefangenen Erzbischof hinabführen in den sogenannten Feuerbogen, eines der drei Gitter der dortigen Schießscharten öffnen und ihn dann auf einer Leiter, von der er schon wußte, wie lang sie sein müßte, hinablassen.

Nachdem der Anschlag entdeckt worden war (Reitenegger und Muer waren indeß schon in Sicherheit), legte Schnitzlechner ein vollständiges Geständniß ab und wurde auch am 11. März 1615 zum Tode verurtheilt. Schon $1\frac{3}{4}$ Jahre später starb Wolf Dietrich am 16. Jänner 1617 und wurde in der für sich selbst gebauten Gruft der Gabriels-Kapelle beigesetzt.

Bald darauf brach der dreißigjährige Krieg aus und der weitblickende große Erzbischof Paris Graf von Lodron (1619—53) machte aus Hohen-Salzburg erst das, was es bis zur Einführung der weittragenden Geschütze gewesen ist, nämlich eine fast uneinnehmbare Festung.

Er fügte derselben durch den Dombaumeister Santino Solari vom Hasenthurm bis hinüber zum Glockenthurm eine neue Befestigungslinie bei, nämlich die obere und untere Hasengrabenbastion mit der hohen Schanze und der großen Kasematte sammt Pulverthurm, sowie eine tiefer liegende Befestigungsreihe, die mit dem Lodronbogen oder ersten Sperrbogen beginnt und sich zur ehemaligen Scharte zieht, vor welcher er an Stelle des alten Schartenthores einen neuen Sperrbogen anlegte. Das dominirende Werk dieser 2. Linie war die sogenannte Kake.

Aber auch im Inneren des Schlosses zeigen sich seine Wappentafeln allerorten. So der Fahrweg unter der Koppforte, das Haus neben dem

*) Archiv der Salzburger Landesregierung.

Reißzuge, das Koblengewölbe und vor allem der herrliche, 2 Stockwerk tiefe Weinkeller im hohen Schlosse, der fast durchgängig in Felsen gehauen ist.

Guidobald baute 1666 eine Zelt- und Rüstkammer, die er jedoch nicht vollendet zu haben scheint, sondern erst sein Nachfolger Max Gandolf im Jahre 1669, wie eine am sogenannten Arbeitshaus befindliche Inschrift besagt. Am 15. September 1670 wäre die Festung bald in Brand gerathen, indem, während einige Feuerwerker mit Raketenmachen beschäftigt waren, sich durch einen Hammerschlag in der Nähe befindliches Pulver entzündete, welches alsogleich das ganze Laboratorium in Brand steckte, der jedoch glücklich wieder gelöscht wurde. Im selben Jahre verbesserte er auch den fast ganz verfallenen Fahrweg zur Festung, wie die an der Böschung des Stiegekkellers angebrachte Tafel besagt. Im Innern des Schlosses errichtete Max Gandolf noch das Caplansstöckel 1672 und die große hohe Schanze gegen die Stadt, die sogenannte Feuerbastei, auf der jetzt die Signalkanonen stehen im Jahre 1681.

Von nun an werden der Bauten auf der Festung immer weniger. So stellte Franz Anton von Harrach 1715 einige im sogenannten Speisehaus her und Leopold Firmian 1730 noch einige Reparaturen. Im Jahre 1749 baute Andreas Jacob die kleine Schanze neben dem unteren Trompeterthurm. Von nun an geschah bis auf die neueste Zeit, wenn wir die ganz lokalen Adaptirungen der Bayern, die sich beim Ausbruche des Feldzuges von 1813 von Oesterreich bedroht glaubten, ausnehmen, nichts mehr. Erst im Jahre 1839 erfolgte wieder ein größerer Bau, indem nämlich ein neuer Fußweg vom sog. Wannerhause durch das Scharthenthor zum Hafengraben hinauf angelegt wurde, der jetzt in seinem oberen Theile schon ziemlich verfallen ist.

Wir dürfen jedoch hier die Zeit der Napoleonischen Feldzüge nicht übergehen, während welcher sonderbarer Weise in keinem der Versuch gemacht wurde, die damals doch bedeutende Festung zu vertheidigen. So besetzten die Franzosen am 15. Dezember 1800 nach der Schlacht bei Liefening sowohl die Stadt wie Hohensalzburg ohne Schwertstreich. Man hatte damals bereits am 1. und 2. September über Andrängen Oesterreichs die meisten Artillerievorräthe zuerst nach Passau und dann nach Wien zu Wasser überführt, das Gewicht der 240 bronzenen Kanonen betrug allein 2195 Centner und zwar befanden sich hierunter gerade unsere historisch merkwürdigsten Stücke aus den Zeiten des Math. Lang, Michael Ruenburg, Johann Jacob und Paris, die dann mit Ausnahme von 5 Stück an Oesterreich um 40 fl. per Centner, mit einem Erlöse von 88609 fl. 25 kr. verkauft wurden.

Die fünf hievon ausgenommenen Stücke waren folgende:

- a) Zwei 4pfündige Falkonetts vom Erzbischof Mathäus Lang vom Jahre 1528, das eine im Gewicht von 1507, das andere von 1529 Pfund.
- b) Zwei 1 $\frac{3}{4}$ pfündige Falkonetts vom Erzbischof Johann Jacob vom Jahre 1565, eines im Gewichte von 714 Pfund, das andere im Gewichte von 673 Pfund.
- c) Ein Mörser zu 8 Pfund Steingewicht vom Erzbischof Paris Lodron vom Jahre 1635 im Gewichte von 274 Pfund.

Diese Geschütze wanderten nun abermals ins Vaterland zurück, doch sollte sich Salzburg nicht lange des Besitzes derselben erfreuen. Der französische Befehlshaber Marschall Moreau ließ am 3. Jänner 1801 die zwei 1 $\frac{3}{4}$ pfündigen Falkonetts durch seinen Artillerie-Chef, Divisions-General Eble, der bürgerlichen Artillerie der Stadt für die geleisteten Sicherheitsdienste während der französischen Besetzung übergeben, während die sub a und c angeführten Geschütze nach Paris wanderten.

Trotz der Abfuhr der meist bronzenen Geschütze nach Wien und trotzdem daß Erzbischof Hieronymus im Jahre 1775 10000 Gewehre nach Spanien, Sardinien und Tirol verkauft hatte, war noch ein reiches Artillerie-Material meist eiserner Geschütze, sowie große anderweitige Waffenvorräthe in den Zeughäusern von Hohen Salzburg und dem des Neugebäudes zurückgeblieben, von welchem nun Alles, was sich nicht zum Transporte nach Paris eignete, um den Metallwerth verkauft und der Erlös eingesteckt wurde. So wurden unter anderen 2000 Harnische mit Pickelhäuben und Helmen, sowie eine Unmasse von Schilden und Lanzen als altes Eisen hintangegeben.

Was das arme Salzburgerland während der drei französischen Besetzungen von 1800, 1805 und 1809 litt, wie es ausgefogen wurde, gehört nicht hieher und möge man sich hierüber in Zauner's „Beiträgen zur Geschichte des Aufenthaltes der Franzosen in Salzburg“ belehren, wir wollen hier nur anführen, was im Jahre 1809 behufs Verproviantirung der Festung geliefert werden mußte.

Die auf Befehl des Marschalls Lefebvre vom 3. Mai 1809 erfolgte Verproviantirung der Festung von Hohen Salzburg bestand aus Folgendem:

80000 Rationen Zwieback à $\frac{1}{2}$ Pfund, 1200 Centner Fleisch in lebenden Schlachtochsen, von Bohnen, Linsen, Erbsen, Sauerkraut je 100 Centner, gerollte Gerste und Reis je 70 Centner, 1000 Stück Federvieh, 200 Centner Hammelfleisch in lebenden Thieren, 30 Etr. Schmalz, 25 Centner Käse, Pfeffer, Zwiebel, Knoblauch je 1 Centner, Wachholderbeeren 2 Centner, Brantwein 500 Eimer, Weineßig 300 Eimer, Wein 1300 Eimer, Rauchtabak 50 Centner, Schnupftabak 50 Centner, Seife 50 Etr., Holz 1200 Klafter, Unschlittkerzen 15 Centner, Wachskerzen 3 Centner, Leinöl 40 Centner, Futterheu 10000 Etr., Streustroh 1400 Centner, Lagerstroh 1000 Centner, Geflügelfutter 25 Centner, Hafer 900 Schäffel, Pferdeheu 2700 Centner, Pferdestroh 800 Centner, alles nach bayerischem Maaß und Gewichte in einem Gesammtwerth von 167355 fl. 50 kr.

Zum Transporte dieser Gegenstände wurden, da der Aufzug, die sogenannte Reise, nicht hinreichte, noch 16 Pferde und 40 Ochsen requirirt.

Nachdem Salzburg mit Mai 1816 bleibend an Oesterreich gefallen war, veränderte sich nur mehr wenig an den Bauten der Hohen-Festung. So wurde 1839 der früher erwähnte Hasengrabenweg gebaut, sowie mehrere frühere Zugbrücken, so vor dem Schlangen-Rondell und an den beiden Eingängen des inneren Schlosses in definitive umgewandelt, 1864 das ehemalige sogen. Handmühlengebäude demolirt. Am 18. Aug. 1849 wäre Hohen Salzburg bald wieder ein Raub der Flammen geworden, doch konnte das Feuer zum Glück bald wieder gedämpft werden.

Mit der Einführung der gezogenen Geschütze hatte auch Hohen Salzburgs Stunde geschlagen und es wurde 1861 als Festung aufgelassen.

Außer seiner Bestimmung als solche war Hohen Salzburg von jeher zugleich Staatsgefängniß und Inquisitionskloster. Im sogenannten Neckthurme befanden sich noch im Jahre 1792 eine Menge Folterwerkzeuge, als: ein Köpfsstuhl, Leib-, Hals und Armringe, Spionspieße, Weibergeigen und Schandlarven, das Meiste hievon gegenwärtig im Museum. Leider findet sich über die Opfer der damaligen Justiz nichts mehr vor.

Hohen Salzburgs Gefängnisse waren fast niemals leer, vor Allem war es der gewöhnliche Zwinger für Andersgläubige, Staatsverbrecher und Wilddiebe, deren es, wie Pichler behauptet, oft hundert daselbst gegeben haben soll, eine, wie uns bedünkt, doch etwas zu hoch gegriffene Anzahl. Von bekannteren Gefangenen wissen wir folgende:

Im Jahre 1525 Stöfel, der wegen Theilnahme an der Befreiung eines geistlichen Apostaten zu Schellenberg nach kurzer Gefangenschaft auf der Peterswiese im Ronnthale enthauptet wurde.

Im Jahre 1531 acht dem katholischen Glauben untreu gewordene vom Kaiser Ferdinand I. aus Oberösterreich übersendete Individuen, von denen einer bis zu seinem Tode verblieb, während die anderen, nachdem sie wieder katholisch geworden, nach drei Jahren entlassen wurden.

Anno 1583 wurde der Kaplan von Eberstorf, der in Berchtesgaden im Jähzorne den dortigen Stifths Herrn Georg von Weißenburg erstochen hatte, hier internirt.

Ebenso starb 1586 der salzburgische Domherr Wilhelm von Trautmannsdorf auf der Festung als Gefangener nach mehrjähriger Haft.

Am 25. November 1606 nahm die Festung den Pfleger Kaspar Vogel mit 7 Bauern aus dem Pinzgau auf. Diese Bauern waren die Anführer einer Steuerrevolte, der Vogel als erzbischöflicher Beamte nicht mit genügender Strenge entgegengewirkt haben soll. Letzterer wurde mit 2 Bauern vor dem Schartenthore enthauptet.

Vom 23. Nov. 1611 bis 16. Januar 1617 war der Urtheilsfertiger Wolf Dietrich selbst auf Hohen Salzburg gefangen.

Im Jahre 1612 befanden sich Salzarbeiter aus Tschl daselbst, die jedoch bald zur Enthauptung nach Linz abgeführt wurden.

Ebenso im Jahre 1647 sechs Räufersführer einer Steuerrevolte im Zillertale.

Unter Johann Ernst saß der salzburgische Hauptmann und Truchseß Franz Raffalini zwei Jahre daselbst, bis er zu entfliehen mußte.

Unter Leopold Firmian bevölkerten eine Menge Protestanten aus dem Gebirge die Festung, die jedoch bald entlassen wurden, da sie aus dem Lande mußten.

Im Jahre 1785 am 17. Okt. brachte man den Dr. Gutter, Anwalt des mit Hieronymus von Colloredo im beständigen Streite liegenden Domkapitels hieher, der jedoch auch bald entlassen wurde.

Ebenso diente Hohen Salzburg in den Jahren 1848, 1849, 1859, 1864 und 1866 als Aufenthaltort für die Kriegsgefangenen.

Es erübrigt uns nur noch, jene Schloßhauptleute anzuführen, welche außer dem schon erwähnten Friedrich von Haunsperg noch auf uns gekommen, sie sind:

Anno 1198 Konrad von Surberg, 1214 Meingotz von Surberg(?), 1474 Achaz von Wispeck, 1482 Jacob von Thurn zu Neubauern, 1611 Oberst Leonhard von Ehrgott, 1618 Tranquilin Münch, Oberstlieutenant und Pfleger von Glanegg. Der letzte fürsterzbischöfliche Festungskommandant war ein Graf Lützow von Drei Lützow.

Während einer Sedisvakanz übernahmen immer Domherren das Festungskommando und blieben persönlich während derselben auf Hohen Salzburg, so 1611 Wilhelm v. Welsperg, 1687 Graf v. Königsfeld, 1727 die Grafen Arco und Schrattenbach, 1772 Graf Peter von Thun.

II. Die Baulichkeiten Hohensalzburgs.

Von den drei salzburgischen Hofburgen Hohensalzburg, Friesach und Werfen, welche Erzbischof Gebhard während des Investiturstreites 1077 zu bauen begonnen, hat bis jetzt nur Friesach durch die kundige Hand Essenwein's in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission Bd. VIII eine würdige Beschreibung gefunden.

Wenn wir die Pläne und Ansichten desselben in Essenweins Abhandlung betrachten, so müssen wir ihm, sowohl als Festung wie Fürstensitz, wenigstens in der romanischen Zeit, vor Hohensalzburg entschieden den Vorzug geben. Während in Friesach sowohl Burg als Stadt in Bezug auf Befestigung damals schon ihre Hauptentwicklung durchgemacht hatten, entfaltete sich Hohensalzburg als Fürstenschloß erst an der Scheidelinie der Gothik zur Renaissance, indeß Werfen seine gegenwärtige Gestalt noch 50—60 Jahre später erhielt.

Leider ist uns in Hohensalzburg vom XI. bis XV. Jahrhundert sehr wenig erhalten, die Baudenkmäler aus dieser Zeit gingen fast alle in den durchgreifenden Umgestaltungen des XV. Jahrhunderts vollständig zu Grunde. Nicht einmal von einer romanischen Schloßkapelle finden wir mehr Andeutungen, wenn nicht die in einzelnen Winkeln Hohensalzburgs zerstreut gefundenen Würfelskapitäl und Säulensockel mit Ecknorren noch residua einer solchen vorstellen.

Hauptsächlich gilt dieß vom alten Palas,²⁾ in welchem Bernhard, Johann III. und namentlich Leonhard von 1479—1515 das Unterste zu oberst kehrten und so durch den spätgothischen den romanischen Styl vollständig verdrängten. Nur an den vier noch vorhandenen quadratischen oder polygonen Thürmen, sowie an einzelnen Ringmauern, erblicken wir die Ueberreste der Gebhardischen und Chunradischen Baupoeche.

Wenn wir die älteste Ansicht Salzburgs, nämlich den Holzschnitt in Hartmann Schedel's Chronik, Nürnberg 1493 betrachten, so gibt er uns ein ziemlich nüchternes Bild Hohensalzburgs. Auf dem höchsten Punkte des Berges sehen wir als Centrum den alten Palas, während rings am Rande der Kuppe die Zinnenmauern mit den flankirenden Thürmen laufen, von denen sich der Redthurm deutlich erkennen läßt. Daß jedoch diese Zeichnung sehr wenig wahrheitsgetreu, bezeugen außer dem Fehlen der Rundthürme Burghards und der Bauten Bernhards und Peckenschlagers, die ja am Ausgange des XV. Jahrhunderts schon standen, auch noch die Darstellung der Mauerthürme, welche daselbst in

gleicher Höhe mit den Zinnen gezeichnet sind, während doch in den mittelalterlichen Burgen jeder Thurm zum Mindesten das Doppelte der Mauerhöhe hatte, ja den viereckigen Thurm, vielleicht der Bergfried (Plan II, 11), der sich heute noch in seiner ursprünglichen Form zeigt, hat der Zeichner ganz übersehen.

Erst die Stadtansicht von 1553 unter Ernst von Bayern, welche sich im Stifte St. Peter befindet, gibt uns ein ziemlich getreues Bild des Schlosses und der Stadt Salzburg. Auf dieser sind alle Bauten des XV. Jahrhunderts, sowie jene des Cardinals Mathäus Lang, die er nach den Kriegen von 1523 und 1525 ausführen ließ, deutlich kennbar dargestellt.

Eine dritte Ansicht von 1565, ebenfalls in St. Peter, führt uns in äußerst genauer, wirklich rigoroser Zeichnung Salzburgs Bild vor, noch ehe Wolf Dietrich in der Stadt seine baulichen Umwälzungen durchgeführt hatte. Ebenso ist eine Zeichnung vom Jahre 1630 von J. Philipp in 4 Blättern daselbst vorhanden, welche uns die beginnende Befestigung des Schlosses in der Paris Lodron'schen Zeit zeigt. Im Vereine mit den historischen Anhaltspunkten, sowie im Vergleiche mit dem Plan und den Baulichkeiten geben diese Ansichten ein ziemlich klares Bild der Entwicklung Hohensalzburgs vom XV.—XVII. Jahrhundert, wie wir sie auf Plan III darzustellen versuchten. Die spätere Gestaltung des Schlosses nach Abschluß der Befestigungen durch Paris und Max Gandolf (vide Plan I) ist die noch heute bestehende.

Gehen wir nun zur Beschreibung des Platzes über, auf dem Hohensalzburg erbaut wurde. Unmittelbar die Stadt einengend erheben sich zwei der rhätischen Formation, dem sog. Dachstein-Dolomit angehörende Felschroffen, nämlich der Kapuziner-, früher Imberg von 650 und der Festungs- oder Schloßberg von 542 Meter Seehöhe. Unterhalb letzterem hat sich in einer späteren geologischen Epoche der Mönchsberg als Conglomerat-Plateau von ca. 470 Meter Seehöhe angelagert. Von sämtlichen drei Berghöhen war nur der Schloßberg wahrscheinlich schon zur Römerzeit in größerem Maßstabe befestigt, indeß am Imberge an Stelle des heutigen Kapuzinerklosters das Castellum inferius als Brückenkopf stand. Während sich nun Hohensalzburg im Laufe der Zeit weiter entwickelte, erscheinen auch vom Ende des XIV. Jahrhunderts an Befestigungen am Mönchsberge. Das Kastell am Imberge wurde gegen Ende des 16. Jahrhunderts unter Wolf Dietrich in ein Kapuzinerkloster umgewandelt, was es jetzt noch ist. Erst Paris Lodron faßte die strategische Lage Salzburgs im großen Sinne auf und zog die drei Höhen, sowie die Stadt zu weitausgreifenden Befestigungswerken zusammen, die er von

seinem Dombaumeister Santio Solari nach der damaligen italienischen Befestigungsmanier herstellen ließ.

Betrachten wir den Dolomitschroffen, auf welchem Hohen Salzburg steht, so streckt sich derselbe den Lauf der Salzach am linken Ufer begleitend, von Südost nach Nordwest. Sein etwas über 200 Meter langes Plateau fällt nach 3 Seiten steil ab, am schroffsten gegen Süden und Norden, weniger steil gegen Nordwest, wo der Festungsberg sich durch die sogenannte Scharte mit dem Mönchsberge verbindet, am sanftesten gegen Südost zum Nonnberge; dieser Gestaltung folgend entwickelten sich auch die Befestigungen. Während in der ursprünglichen Anlage auf dem höchsten Punkte des Berges (der heutigen Hohenstockfaserne) sich der Bergfried³⁾ mit dem Palas erhoben, folgte die Zingel⁴⁾ mit den daran gebauten Wirthschaftsgebäuden und ihren flankirenden Thürmen⁵⁾ der gegebenen Felskante. Im Osten zog sich wahrscheinlich die Vorburg, die ja bei allen Hofburgen vorhanden, bis in die Gegend des heutigen Bürgermeisters (dem Schlangenrondell) herunter, wo sich das erste Schloßthor mit dem Barbakan befunden haben mag.

Werfen wir einen Blick auf Plan II, Hohen Salzburg in seiner ursprünglichen Anlage vom XI. bis zum XV. Jahrhundert, so sehen wir den noch heute vorhandenen Schloßweg in der Weise zum Schlosse hinaufführen, daß dasselbe immer zur Rechten bleibt, d. h. daß der Angreifer seine vom Schilde nicht gedeckte Seite dem Vertheidiger darbot. Wir finden dieß schon bei den griechischen Akropolen, wie auch bei den Römern, deren Kriegsschriftsteller Vegetius diese Anlage vorschreibt. Damit aber der Feind gezwungen wurde, auf diesem Wege anzugreifen, war der Berg, auf welchem eine Burg stand, mit einem Hecken- oder Gebüchsenwall umgeben.*)

*) Dieses Gebüchsen wurde dadurch hergestellt, daß man die Bäume auf einen 25—30 Schritt breiten Streifen bis auf Mannshöhe stutzte, die schwächeren Aeste zur Erde bog, so daß sie wieder Wurzel schlugen und mit einander verwuchsen. Dazwischen säete man noch Dornen und rankende Sträucher, so daß hiedurch ein lebender Verhau entstand, durch den man sich weder durchwinden, noch mit Gewalt durchbrechen konnte. Alle anderen Bäume und Sträucher wurden umgeschlagen, so daß von den Mauern und Thürmen die Bergabhänge vollkommen eingesehen werden konnten. Es bot den Vögeln einen sicheren Aufenthalt, die dem Burgherren dankbar, oft zu rechter Zeit ihre Stimmen erhoben, so z. B. in der Mitte des XIV. Jahrhunderts, als die Feinde Camberg in der Nacht überfallen wollten und die Wächter trunken waren, erhoben die „Ägeln“ im Gebüchsen ein solches Geschrei, wie einst die Gänse im Capitolio, daß die Camberger auffuhren und die Feinde in die Flucht schlugen. Auch Bernhard von Weimar suchte das Rheingauische Gebüchsen vergeblich zu durchbrechen und blieb die geeignete Landschaft dadurch ungeplündert. Wenn wir die erwähnte Stadtsicht von 1493 richtig deuten, so scheint uns unterhalb des Trompeter-schlosses ein solches Gebüchsen geteichnet.

Der Schloßberg führt uns nun zum Außenwerke, der sogenannten Barbakane (Parcham) ⁶⁾ Pl. II, 3, wahrscheinlich befand sich derselbe, wie schon erwähnt, an der Stelle des gegenwärtigen Schlangenrondells oder Bürgermeisters.

Ziemlich steil aufwärts gelangen wir zwischen zwei Mauern zum eigentlichen Burgthore Plan II, 5, der dort vormalig gestandene quadratische Thurm läßt sich in seiner ursprünglichen Konstruktion noch heute erkennen. Der Weg führt nun in Felsen gesprengt, rechts eine Felswand zur Seite, die jedenfalls damals eine Zinnenmauer krönte, Plan II 14, auf den großen äußeren Schloßhof der Hauptburg, in dessen Mitte die Schloßlinde Plan II, 20 stand, die noch jetzt, wenn auch nicht mehr im ursprünglichen Exemplare erhalten ist.*)

Dieser äußere Burghof war längs dem steil abfallenden Berggelände von der Ringmauer oder den Zinnen ⁷⁾ mit den Thürmen umgeben. Ueber die Zahl der letzteren ließe sich vielleicht eine Controverse führen; soweit uns eine Beurtheilung vorliegt, befand sich, wie schon erwähnt, der erste (wenn wir von dem Thurme des Barbakans, dem heutigen unteren Trompeterthurme absehen) als Thorthurm, Plan II 5, oder Burgthor an der Stelle der heutigen Koffpforte. Außer ihm finden sich gegenwärtig erhalten: der Geyerthurm, Hasenthurm, Redthurm (Pl. II 7, 8, 9) und der in die Umbauten des XV. Jahrhunderts eingebaute nördliche Thurm, Plan II 11, wahrscheinlich der alte Bergfried. Wie bekannt baute Burghard 1465 vier runde Thürme, sie sind: der Glockenthurm (Plan I, 57) der höchste der jetzigen Thürme, der Arrestantenthurm (Plan I 28), der obere Trompeterthurm (Plan I 75) und schließlich der Plattnerthurm, zwischen oberem Trompeterthurm und Bergfried (Plan III)**) der bei dem Bau der großen Max Gandolf-Bastion abgetragen wurde. Es waren diese vier Thurmbauten höchst wahrscheinlich solche, welche sich an Stelle von älteren vielleicht baufällig gewordenen Thürmen erhoben, wofür schon ihre Lage in den ausspringenden Winkeln spricht, von wo aus eine Flankirung des dazwischen liegenden Abschnittes der Zinnenmauer (des Compartiments oder der Courtine) möglich war, da auch die Entfernung des einen von dem Andern der damals gebräuchlichen (ca. 80 Schritte d. i. des wirksamen Pfeilschuß-Ertrages) entspricht. Ihre Zahl betrug sonach neun.

*) Diese Linde fand sich in fast allen Burghöfen, meist aus Samen, die man von den Kreuzzügen mitgebracht, gepflanzt, war sie mit einer Bank umgeben. Hier saßen die Burgleute unter ihrem Schatten oder der Burgherr hielt unter ihr Gericht.

**) Plattner = Harnischfertiger — Waffenschmied — vide die Plattnergasse z. B. in Prag und anderen Städten.

Am nordwestlichen Ende des Burghofes erhebt sich auf dem sanft ansteigenden Plateau eine kleine wenige Meter hohe Felsenkuppe, auf der, wie schon gesagt, der Palas mit dem muthmaßlichen Bergfried als innerste Burganlage standen. Der Palas dürfte ziemlich schmucklos und auch nicht sehr groß gewesen sein. Rechnen wir die seit dem XV. Jahrhundert hinzugefügten Bauten hinweg, so betrug seine Länge etwa 40, seine Tiefe etwa 26 Meter. Wahrscheinlich schloß er gegen Norden mit dem damals beliebten Bogengange, der sog. Laube.⁸⁾ Der Palas konnte somit bei seiner geringen Tiefe nur die Wohngemächer des Fürsten und seiner nächsten Umgebung, sowie im Erdgeschoße die Küche und Vorrathsräume enthalten. Doch scheint er auch zur Vertheidigung gut eingerichtet gewesen zu sein, was ja seine flankirenden Ausbuchtungen oder vielmehr quadratischen Halbtürme, *) Pl. II 17, (die späteren sog. Feuerthürme) bezeugen.

Gegen Norden oder die Stadtseite war der damalige innere Burghof Pl. II 16 zwischen dem Palas und der am schroffen Bergrande sich hinziehenden Zinne, die von den Thürmen 10 und 11 des Pl. II flankirt war. Nach Süd und West umgab den Palas auf der gedachten Kuppe eine der Felskante folgende Zinnenmauer, die den Zwinger, Pl. II 18, umschloß, auf dem sich wahrscheinlich eine Gartenanlage mit dem Bade⁹⁾ ausbreitete. Wir müssen hier noch einmal zurückkehren zum Schloßwege. Wir haben ihn verlassen, wo er in den großen Burghof mündete, beiläufig gegenüber dem Thurme 6 des Pl. II, nun wendet er sich nach der Regel des Vegetius ganz um die innere Burg herum und führte zwischen dem heutigen Glockenthurm und dem Halbturm 17a Pl. II über eine Zugbrücke in den inneren Schloßhof, der Zwinger war im Westen und Süden von einem tiefen Schloßgraben umgeben, der noch bis ins 4. Jahrzehnt unseres Jahrhunderts vollständig erhalten war, noch jetzt lassen sich die Gegenmauern desselben, die jedoch erst aus der Zeit Johannes II. sein dürften, vollständig nachweisen.

Im großen Burghofe waren die Wirthschafts- und Wohngebäude des Burgfriedes, sowie die Ställe¹⁰⁾ und wahrscheinlich auch eine Kapelle¹¹⁾ angebracht, da sich ja für letztere in dem beschränkten Palas mit Ausnahme vielleicht einer solchen, die nur zum Privatgebrauche des geistlichen Fürsten diente, kein Platz vorfand, wenn sie nicht etwa im Bergfried wie z. B. auch in Friesach angebracht war. Wo jedoch die früher erwähnten Baulichkeiten standen, ist gegenwärtig nicht mehr nachzuweisen, wahrscheinlich waren dieß jedoch die weniger gefährdeten Punkte, also in

*) Ehemals vielleicht vollständige quadratische Thürme?

Süden und Norden, da dort sich die steilsten, fast unersteiglichen Abhänge befanden.

Wer unseren Ausführungen gefolgt, wird sich in Bezug auf die muthmaßliche ursprüngliche Konstruktion unseres Hohensalzburg bei Zuhandnahme des Planes II und Durchsicht der Anmerkungen 2—11 wohl ein ziemlich genaues und, wie wir auch glauben, richtig dargestelltes Bild machen können.

Es dürfte sich nun hiebei nur noch um die Frage handeln: Wie weit ist Gebhard mit seiner ursprünglich geplanten Burganlage gelangt? Hierauf läßt sich nun wohl nur mit historischen Gründen antworten. Im Jahre 1077 hatte Gebhard etwa im Früh-Sommer mit dem Bau begonnen, da ja am 15. März erst die Zusammenkunft der päpstlich gesinnten Fürsten zu Forchheim war, während er im Oktober des folgenden Jahres 1078 schon von der kaiserlichen Partei vertrieben wurde und nun die schauderhafte Mißwirthschaft des Gegenerzbischofes Berthold von Moosburg begann. In diesen achtzehn Monaten nun konnte Gebhard wohl nicht den ganzen beabsichtigten Gebäudekomplex fertigstellen, und wir können daher mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß sich die von ihm stammenden Baulichkeiten auf die auf der höchsten Kuppe befindliche innere Burg beschränkten, wozu noch etwa die ersten Anfänge der umfangreichen Außenburg kamen, die an der schwächsten Seite, also gegen Südost höchst wahrscheinlich zuerst begonnen wurden, während man sich an den minder angreifbaren Stellen vielleicht vorderhand mit einer passagieren Befestigung, Pallisaden und Flechtwerk begnügte.

Ob Berthold, der neun Jahre lang Salzburg mit seiner Soldateska besetzt hatte, ebenfalls daran baute, darüber fehlen uns historische Anhaltspunkte. Sicher aber vollendete Chunrad I. den Gebhardischen Entwurf, wovon uns ja die angeführte Stelle der Vita Chunradi überzeugt; ihm also dürfen wir die Vollendung der Außenburg mit ihren Zinnen und Thürmen mit ziemlicher Sicherheit zuschreiben, wie er es ja auch bekanntermaßen in ausgedehntester Weise mit Friesach und Werfen that, und zwar wurden alle drei Burgen zwischen 1120—25 vollendet.

Wer der Baumeister Hohensalzburgs war, wissen wir zwar nicht, doch können wir fast mit Gewißheit annehmen, daß es ein Geistlicher gewesen; in deren Händen namentlich in den Klöstern sich damals so ziemlich die ganze Kultur, also auch die Baukunst, sowohl kirchliche wie profane befand.*) Unsere berühmten deutschen Bauhütten entstanden erst bedeutend später mit der

*) Unter Erzbischof Adalwin (859—73) kommt ein Priester Namens Alfried, ein Meister der Künste (magister ejusque artis) als Erbauer von Kirchen vor, den Adalwin für Pannonien bestimmte.

Entwicklung der Gothik, als sich unsere großen Münster zu erheben begannen und die Bauhütten von Straßburg, Köln, Wien u. einen Welt-
ruf erlangten. *)

Ich schließe hier die Betrachtungen der ursprünglichen romanischen Burganlage und gehe nun zur Beschreibung ihres gegenwärtigen Zustandes über. Ich bitte daher die geneigten Leser, mir auf unserem Rundgange mit Zuhandnahme der Pläne I und III geneigtest zu folgen.

Wir steigen auf einer im Beginne leider schlecht erhaltenen Treppe mit ungleichen, ausgetretenen Stufen beim sogenannten Wannerhause, an dessen Ecke sich eine Orientirungstafel angebracht findet, ziemlich steil hinan. **) Der Fahrweg führt links um den Stiegekkeller herum und beide münden kurz vor dem ersten Sperrbogen in einander. Dieser Fahrweg war am Ende des XVII. Jahrhunderts ziemlich verfallen, wie eine Tafel mit Max Gandolfs Wappen vom Jahre 1670 mit folgender Inschrift bezeugt: *Hanc viam penitus collapsam restauravit et lapideis fundamentis roboravit Maximil. Gandolfus ex comit. Khuenburg Archiep. et Princeps Salisburg. Ao domini MDCLXX.*

Nach dieser Vereinigung der beiden Wege führt die Fahrstraße ziemlich steil zum ersten von Paris Lodron erbauten Sperrbogen Pl. I 2, der von ihm auch den Namen Lodronbogen führt, eine Marmortafel über demselben zeigt jedoch keine Inschrift. Brücke ist vor diesem ersten Festungsthore keine mehr vorhanden. Im Geschoße oberhalb des Thorweges befinden sich zwei Schußscharten für kleinere Geschütze, etwa für damals gebräuchliche Falkonets.

Haben wir das Thor durchschritten, so befinden wir uns an der Wegtheilung gerade aus zur „Käse“ Pl. I 4 und zum Scharthenthor Pl. I 3, während der Weg zur Festung links umbiegt und nun, wie schon früher erwähnt, das Schloß immer rechts lassend nach aufwärts führt. Gleich innerhalb des Sperrbogens befand sich rechts vor Auflassung der Festungswerke eine gegen die Stadt gerichtete kleine Schanze mit mehreren Geschützbettungen, die gegenwärtig als Aussichtspunkt mit Ruhebänken versehen ist, während sich auch das ehemalige Vorwerk der sogenannten „Käse“ in eine Restauration mit herrlicher Aussicht, sowohl gegen die Stadt wie auf das Gebirge und die Festung umgewandelt hat.

*) Dr. W. Lübke, Geschichte der Architektur pag. 252.

**) Es ist dieß der Beginn jenes neuen Festungsweges, der für Fußgänger 1839 angelegt wurde. Er führt durch die Traverse zwischen Lodronbogen und Käse, sodann unter der Brücke der Käse zum Scharthenthor und außerhalb desselben links in vielen Windungen mit Stiegen durch ein Thor der Kasematte in den Kasengraben; gegenwärtig in seiner obersten Parthie nicht mehr benützt, ist er dajelbst stark verfallen.

Wir folgen nun dem aufwärtsführenden Festungsweg, den zur linken Seite eine crenellierte Mauer begleitet, und gelangen nach circa 80 Meter zum zweiten Sperrbogen, dem sogenannten Reutschachbogen Pl. I, 5. Auch hier befindet sich vor demselben keine Brücke und Graben mehr. Dieses Festungsthür wurde, wie eine innerhalb über demselben angebrachte rothe Marmortafel mit dem Salzburgischen und Reutschachischen Wappen bezeugt: „Erzbischof Leonhard hat lassen machen den Thurm anno domini 1515“, von Leonhard gebaut. An der Außenseite befinden sich zur Thorbestreichung von oben mehrere nach unten schief abgedachte Schußspalten oder Schießlöcher für Kleingewehr, außerdem wird es rechts an der Bergwand von einer kleinen, wahrscheinlich in einer späteren Zeit verbesserten Schanze flankiert. Dieses Thor hat zwei Stockwerke, zu dessen ersten innen rechts eine kleine freistehende Stiege führt.

Von demselben steigt der Weg etwas steil, linkerseits ebenfalls von einer ziemlich hohen Mauer, an der sich eine spätere Erhöhung von Paris Lodron (wie eine nach außen angebrachte Tafel bezeugt) deutlich erkennen läßt, begleitet, zum dritten Festungsthüre empor. Rechterseits wird dieser etwas mehr als 50 Meter lange Abschnitt von der sehr hohen, ganz aus Molassequadern erbauten sogenannten Feuerbastion Pl. I, 76 überhöht, welche Erzbischof Max Gandolf im Jahre 1681 errichten ließ. Hoch oben ist das kolossale prunkvolle Kuenburgische Wappen angebracht, dessen Inschrift jedoch eben wegen der Höhe nicht gut zu lesen ist.

Wir befinden uns nun nach Durchschreitung dieses Abschnittes an der gegenwärtig solid gebauten steinernen Brücke Pl. I, 7, über den nach der Bauernbelagerung von 1525 von Math. Lang angelegten aus den Felsen gehauenen tiefen Graben Pl. I, 8, welche Brücke noch vor wenigen Jahrzehnten eine Zugbrücke war.

Nun stehen wir vor dem alten Festungseingange, wahrscheinlich dem früheren Barbakan. Der viereckige Thorthurm, wenn auch in den späteren Zeiten sowohl unter- wie überbaut, zeigt die byzantinische Anlage. Hier hing wahrscheinlich in der frühesten Zeit außen neben dem Thor an Ketten die Schalltafel,*) oder es befand sich nur der Klopfring an demselben, mit dem der Besucher Einlaß von dem im Thorthurme bequartierten Pförtner beehrte.

Der ganze gegenwärtige Unterbau aus Molassequadern rührt von Paris Lodron her. Noch sehen wir die Kettenlöcher für die Zugbrücke, zu deren Mechanismus Innen rechts und links eiserne Thüren führen, von welchen schmalen Räumen beiderseits der Thorweg durch Schuß-

*) Eine Schalltafel oder Simantra ist uns noch vom Kloster Zwettl erhalten.

spalten, und von oben durch ein rundes Gußloch bedroht wird, während außen denselben ein kleiner Maschikuli beherrscht. Nach rechts zieht sich eine 1749 erneuerte Schanze zur Flankirung des Thores gegen die große Max Gandolf-Bastei; vor Erbauung dieser großen Bastei zog sich von hier eine Mauer nach aufwärts, die mit dem runden Plattnerthurm schloß, vide Pl. III. Links steht der sogenannte Bürgermeister, 1523 auf 24 erbaut, mit seinen dem ersten Viertel des XVI. Jahrhunderts eigenthümlichen runden, in 2 Etagen übereinanderliegenden Schußscharten. Sonderbarer Weise fehlen sie auf den beiden Stadtansichten vom Jahre 1553—65, sie mußten früher mit Fallladen versehen gewesen sein, da sich noch die eisernen Angelhaken zum Einhängen derselben über ihnen angebracht finden. Durch die fortschreitende Geschüßentwicklung des XV. Saec. waren die hohen Thürme unbrauchbar geworden und man baute nun nach der damaligen herrschenden Befestigungskunst (niederländisch) sog. Runderdele (Rondell's), daher der Bürgermeister auch Schlangenrondell genannt wird.

Schreiten wir durch dieses Thor, so sehen wir ober dem innern Ausgang die Einrichtung für das Fallgatter,¹²⁾ welches Paris Lodron von der mittelalterlichen Befestigung nach bestehen ließ. Nach Innen hat derselbe einen kleinen Vorbau mit vier trapezförmigen nach unten abgedachten Schußspalten zur Bestreichung des Thorweges angebracht, wie eine Wappentafel mit der Jahrzahl 1644 nachweist. Der aus der alten Zeit stammende Maschikuli an der Innenseite ist vermauert, da er durch diesen Vorbau unnütz wurde.

Wir stehen nun in einem Zwinger, der im rechten Winkel steil aufwärts, zur eigentlichen Burg empor führt. Gleich links sehen wir den Eingang zum Bürgermeister Pl. I 11, über welchen sich ein gevierteltes Wappen, Salzburg und die Angel Wolf Dietrichs, vom Jahre 1588 befindet; wahrscheinlich schloß Wolf Dietrich nur mit einer Mauer das früher nach Innen offene Runderdel. Im Innern findet sich außer den kolossalen Mauern nichts Erwähnenswerthes. An den Wänden sehen wir aus der Zeit der französischen Kriege zahlreiche Soldatennamen, sowohl französische wie bayerische, angeschrieben. Verfolgen wir nun die linksseitige Zwingermauer, so sehen wir zuerst zwei vermauerte Schußscharten, was durch den Vorbau des später angebauten, 1864 abgebrochenen Handmühlengebäudes Pl. I 14 geschah. Die ursprüngliche Mauer zieht sich im sanften Bogen zur Kopfporte. Von ihr biegt sich der im Beginne gleichlaufende Vertheidigungs- oder sog. Schlangengang Pl. I 12 kurz vor dem Durchbruche des Reiszuges im rechten Winkel ab. Auf demselben befindet sich sub Pl. I 13 ein kleines nach Innen zu mit einer Oeffnung versehenes und von sonst her nirgends zugängliches Thürm-

then, der sog. Gift- oder Hungerthurm, auf dessen Verputz noch die Jahrszahl 1696 zu lesen ist, wie überhaupt der ganze Schlangengang in seiner gegenwärtigen Gestalt neuer ist.

Wir sind nun an dem Durchbruche der Aufzugsmaschine oder Reise angelangt. Steigen wir hinab, so haben wir zuerst rechterseits einen viereckigen ursprünglich kasemattirten Raum mit mehreren vermauerten Schußscharten vor uns, dessen Gewölbe jedoch gegenwärtig eingestürzt sind, noch liegen darin einzelne Steinkugeln umher. Wahrscheinlich war diese Schanze, vor den Bauten des Mathäus Lang, im Osten die äußerste Vertheidigungslinie, nach Außen sehen wir noch die Kragsteine des alten Wehrganges. Auf einem ziemlich verfallenen Wege gelangen wir nach abwärts zu der oberen Nonnbergbastion Pl. I 17, während die „viereckige Wehr“ oder Wellenburghastei Pl. I 18, gegenwärtig untere Nonnbergbastei, tiefer gelegen ist, zu der auch eine Ausfallspforte vom Bürgermeister hinabführt. Krieg von Hochfelden führt in seinem Werk über die „frühere Militärarchitektur“ bei Straßburg an, daß der Name „Bastei“ erst zwischen 1573 und 75 vorkomme, was jedoch für Salzburg, und somit wohl auch im Allgemeinen unrichtig sein dürfte, da in dem Entwurf von M. L. v. J. 1526 (vide Archivalien 1) der Ausdruck „Pастей“ mehrere Male vorkommt.

Wir wenden uns nun zur rechten Seite der Zwingermauer, längs der ein hölzerner Treppenweg hinan zieht. Nach kurzem Steigen sehen wir eine durch einen rothmarmornen Leichenstein vermauerte Oeffnung (Poterne, Ausfallsweg oder unwahrscheinlicher Unrathskanal), dessen Legende lautet: „Gott sei gnädig dem Hannsen von Mansee und allen geläufig gesellen anno (15)75.“ An diesen Stein, der jedenfalls nur zufällig hieher kam, knüpft sich die Sage, daß hier ein mit seinen Gelübden in Zwiespalt gekommener Priester eingemauert worden sei. Oberhalb ist an dem Gebäude die Jahrszahl 1602 angebracht.

Verfolgen wir den Treppenweg weiter, so führt er uns zu einer kleinen Stiege, deren unter derselben angebrachtes Kuenburgisches Wappen mit den in den Ecken stehenden Buchstaben G(eorgius) a K(uenburg) A(rchiepiscopus) S(alisburgensis) MDLXXXVI. uns die Zeit ihrer Errichtung anzeigt. Bis dahin war diese Ausfallspforte wahrscheinlich nur mit einer abwerfbaren Stiege versehen. Ein oberhalb dem Dache angebrachtes Keutschachisches Wappen erzählt uns: „Die Mauer hat lassen machen*) Erzb. Leonhard von Salzburg a. 1506.“ Treten wir durch diese Pforte ein, so führt uns eine gedeckte Stiege zuerst zu dem auf dieser Mauer aufgeführten Mefner- und Schmiedstöckl Pl. I 19, gegen-

*) resp. erneuern.

wärtig von einem Büchsenmacher mit seiner Werkstätte bezogen, auf dem Rauchfange lesen wir die Jahrzahl 1723, offenbar die Zeit der letzten Restauration. In derselben Ebene befindet sich der Eingang zu einer Rasematte in der Max Gandolf-Bastei Pl. I, 76 mit Wappen und Inschrift vom Jahre 1681. Wenige Stufen höher führt eine ehemalige Zugbrücke, in der Mauer sind noch die Zugrollen zu sehen, zum Eingang für Fußgeher in den Schloßhof Pl. I 77 der sogenannten Höllenspforte Pl. I, 22 hinauf. Neben dem schmalen Eingang sehen wir rechter Hand wieder ein Keutschachisches Wappen mit der Legende: EB. Leonhard zu Salzburg geporen v. Keutschach hat das Torhaus und den Pausen machen ao dom. 1504."

In diesem Jahre legte Leonhard den großen Aufzug die sogenannte Reise ¹³⁾ Pl. I 15 an, früher mußte Alles mit Tragthieren oder durch Menschenkraft in das Schloß gebracht werden. Dieser Aufzug eine Seilbahn von 161 Klafter Länge, beginnt am Nonnberge und durchbricht fünfmal (vide Pl. I) die Befestigungen. In den Durchbruchsthoren, die alle durch eisenbeschlagene Thüren sperrbar, fallen uns die eigenthümlichen Festungsthorverrammlungen des XVII. Jahrh. (Paris Lod.) auf, wo nämlich in knieartige Mauer-Einschnitte die Verschlussbalken einzeln nach einander eingelassen wurden.

Der vorher erwähnten Stiege des Zwingers liegt der mit einer eisernen Thüre verschlossene Eingang zum sogenannten Schlangengang gegenüber, der auf die Plattform des Bürgermeisters führt.

Nun stehen wir an der sogenannten Kopfpforte,*) dem alten eigentlichen Festungsthor, durch welche der Fahr- und Reitweg aufwärts in den Burghof führt. Ober derselben befindet sich zur Thorvertheidigung ein ziemlich großer Maschikuli,¹⁴⁾ welcher mit sieben Schußpalten des XVII. Jahrh. (Paris Lod.) durchbrochen ist. Zwischen zweien derselben ist ein entschieden römischer Kopf eingemauert. Alterthum und Mittelalter verbinden sich hier miteinander, denn der Maschikuli mit seinen eigenthümlichen Tragsteinen, sowie die hin und wieder sichtbare Mauerkonstruktion gehören noch der romanischen Bauepoche an. Eingetreten durch die Pforte sehen wir auch die frühere quadratische Thurm-Konstruktion ziemlich deutlich. Rechts vom Eingang befindet sich eine Wachtstube, während links das (leider nur mehr unvollkommene) Gerüste einer Schleudermaschine, Katapult¹⁵⁾ steht. Der Weg geht nun unter einem Gewölbe ganz aus dem Felsen gehauen, in sanfter Steigung, wenn auch etwas

*) Kopfpforte deshalb genannt, weil hier der Fahr- und Reitweg durchführte.

holperig aufwärts. Linkerseits lehnt an der Mauerwand ein sehr gut erhaltener Keutschachischer Wappenstein, dessen Legende sich auf den Bau der Kasematte im Jahre 1499 bezieht, bis dahin mußte sonach der Thorthurm noch gestanden haben. Hoffentlich findet sich einmal ein würdiger Platz für diese Tafel, die Paris Lodron, der daselbst, wie seine Wappen bezeugen, an der Gewölbfonstruktion baute, von ihrer Stelle entfernen ließ. Der Ausgang führt durch die Schleuderpforte Pl. I, 31, wo EB. Leonhard 1507 ein Thor gebaut hatte, und in der That finden wir auf der Stadtansicht von 1553 in dieser Gegend ein thurmähnliches Gebäude.

Wir kehren nun zurück zur Höllenpforte, die noch vor nicht zu langer Zeit ein Fresko-Gemälde zierte, und treten durch dieselbe in den großen äußeren Schloßhof. In einem weiten Umkreise umgeben die der alten Ringel angebauten vier Jahrhunderten angehörigen Zubauten das innere Schloß. Gehen wir sie von der Linken zur Rechten durch.

Gleich neben dem Eingang befindet sich die ehemalige Wohnung des Vicekommandanten der hohen Festung Pl. I, 23, deren letzter ein Baron Düker war. Gegenwärtig bewohnt dieselbe der die Augmentations-Magazine des 59. Inf.-Reg. verwaltende Offizier. Daneben befindet sich das sogenannte Zeughaus Pl. I, 25, gegenwärtig Magazin des 59. Inf.-Reg. vor welchem eine Linde steht. Ueber dem Eingangsthor befindet sich in rothem Marmor das Rhuenburgische Wappen, mit der Legende: „Michael von Gottes Gnaden Erzbischof zu Salzburg MDLVIII“. Der Oberstock (der Eintritt ist selbstverständlich nicht gestattet) ist eine geräumige Halle mit großem Pfeilergewölbe, woran sich mehrmals das Par. Lodron'sche Wappen von 1637 befindet, der hier wahrscheinlich Baufälleigkeiten ausbeßerte. Eine Stiege führt uns in die alte Keutschach-Kasematte hinab, einem sich durch die ganze Länge durchziehenden Gewölbe, an dessen hinterer Wand sich eine Wappentafel mit der Unterschrift: Das Thor hat lassen machen Erzbischof Leonhard v. Keutschach anno 1507 befindet. Nun folgt unter Pl. I Nr. 26, 27 und 29 ein Konglomerat kleinerer Gebäude des 17. Jahrh., die dem sogenannten Arrestanten Krankenthurm Pl. I. 28 vorgebaut sind. Dieser von Erzbischof Burghard 1465 angelegte Rundthurm enthielt Arreſte, während Nr. 27 und 29 die ehemalige Büchsenmeisterei und Fleischbank sind.

Nun kommen wir zu dem von Johann III. erbauten großen dreistöckigen Schüttkasten oder Bergaden Pl. I, 35. Die an ihm angebrachte Wappentafel hat folgende Legende: „Erzbischof Johann ze Salzburg . . . Erzbischof v. Gran hat machen lassen das Haus 1484“. Am Eingange (30) zu dem, den Souterrain dieser Baulichkeiten ausfüllenden großen

und schönen Keller finden sich noch zwei ganz vermischte Fresken des XVII. Jahrhunderts. Dieser Keller, ca. 35 Meter lang, 19 breit und über 7 Meter hoch, ist theilweise in den Felsen gehauen, während mehrere riesige Pfeiler aus Molassequadern das starke Gewölbe tragen. Die wenigen nach Süden gelegenen Lücken sind hoch oben angebracht und führen Stufen zu denselben empor. Außer einer alten hölzernen Handmühle ist derselbe vollkommen leer. Die einzelnen Stockwerke dieses Gebäudes sind ebenso gebaut und finden gegenwärtig als Augmentations-Magazine des 59. Infanterieregiments und 15. Jägerbataillons ihre Verwendung. Im zweiten Stockwerke führt an der Südseite der Wehrgang durch, der jedoch hier an beiden Enden vermauert ist. Die gegen den Schloßhof gelegenen Fenster dieses Gebäudes wurden leider in neuerer Zeit mit einer gothisch sein sollenden Verkleidung verunstaltet.

Hierauf folgt sub Nr. 36 das sogenannte Arbeitshaus, gegenwärtig durch alle 3 Stockwerke als Kaserne, im Parterre als Magazin des 15. Jägerbataillons und Feuerlösch-Requisiten-Depot verwendet. Längs diesem 40 Meter langen Gebäude ist die einzige Stelle, wo der Wehrgang unterbrochen und durch das Gebäude selbst ersetzt ist, welches aus dem 17. Jahrhundert stammt, wie das daselbst angebrachte Wappen: „Guidob. ex com. Thun S(anct) R(om.) E(cclesiae) Card. A(rchieps) et P(rinc) S(alib.) etc. incoepit 1666“ bezeugt. Doch scheint er es nicht vollendet zu haben, da ein weiter rechts über den Eingang zum Hasengraben angebrachtes Wappen besagt: „Max. Gand. ex com. de Khuenbg A(rch.) et P(rinc.) S(alib.) S(anct) S(edis) A(postol.) L(egatus) N(atus) etc. perfecit 1669.“

Zwischen Arbeitshaus und Speisehaus (42) der heutigen Cantine, letzteres vom Erzbischof Franz Anton angelegt, Wappentafel: „Franz Anton. d. G. Arch. et. Princ. Salib. S. S. Apost. Leg. S(anct.) R(om.) I(mp.) Princeps ab Harrach etc. pro commoditate militum F. F. MDCCXV.“ führt unter dem Geierthurm der sog. Marketenerbogen (40a) in den Hasengraben hinaus. Der Geierthurm Pl. I, 41 ist ein im unregelmäßigen Sechseck angelegter Thurm mit Zinnenkrönung, der den Ausgang mit einem kleinen Maschikuli beherrscht, ein Beweis, daß hier wahrscheinlich schon in frühester Zeit ein Weg nach abwärts führte. Im ersten Stockwerk dieses Thurmes befindet sich ein mit Fresken aus dem XVII. Jahrhundert ausgeschmücktes Gemach.

Wir treten zuerst auf die Bastion Pl. I 40, von welcher ein gedeckter Weg auf die von Erzbischof Bernhard 1479 angelegte untere Bastion Pl. I, 38 mit dem von Michael Khuenburg gebauten Pulverturm (39) führt, die obere Bastion (37), ebenfalls von Bernhard von

Rohr, ist nur mit einer Leiter zugänglich, beide Basteien sind nach alter Manier noch gezinnt. Von der Bastion Pl. I 38 führt der unterirdische Gang Bernhards, noch gegenwärtig passirbar, in's Nonnthal hinab.

Aus der Bastion 40 steigen wir durch ein Thor zur unteren Hasengrabenbastion (43) mit dem Pulverthurm (44) und der großen Kasematte und hohen Bastion (45) hinunter, aus der der 1839 angelegte Hasengrabenweg (48) zum Schartenthor (3) hinabführt. In sanfter Steigung kommen wir nun zur oberen Hasengrabenbastion (49), welche sich bis zum Glockenthurm (57) hinzieht, woselbst eine kleine Ausfallspforte mit Stiege zum Schloßhofs hinauf führt. Diese ganzen von Paris Lodron angelegten Werke umfassen die alte Zinne mit den dortigen vier Thürmen. Zwischen Geiers- und dem ebenfalls unregelmäßig sechseckigen, mit Zinnen gekrönten Hasenthurm (46) ragen noch die Kragsteine des alten Wehrganges hervor, sowie auch der Maueraufbau Johann Jakobs von 1561 sowohl Außen wie Innen zwischen Glocken- und Redthurm deutlich bemerkbar ist.

Auf den Hasenthurm folgt der ebenfalls gezinnte, massive, quadratische Redthurm (50), gegenwärtig als Aussichtsthurm benützt, auf welchen wir noch später zurückkommen, und zwischen diesem und dem Glockenthurm der kleine auf dem Wehrgang (52) errichtete Bleithurm (51) mit Maschikuli. Steigen wir durch die neben dem Glockenthurm befindliche Ausfallspforte hinauf, so befinden wir uns im äußeren Schloßhofs, vor dem alten Eingange zum Hochschlosse. Zwischen Hasen- und Redthurm nach Innen hat Johann Jakob das sogenannte Salzmagazin und Stallgebäude (47), gegenwärtig Kompagniemagazine, an die Wehrmauer angebaut, wie folgende Wappentafel: „Joh. Jacob. Card. Archieps. Salisbg. A. D. MDLXVI“ bezeugt.

Wir stehen nun am früher einzigen Eingange zum inneren Schlosse, wo sich noch vor wenigen Jahrzehnten eine Brücke (54) über den damals ebenfalls noch vorhandenen, die Bastion Johann II. (den alten Zwinger 63) umfassenden Schloßgraben (53) befand, dessen Gegenmauern jetzt noch zu verfolgen sind; der Graben ist derzeit verschüttet.

Treten wir durch den Sperrbogen bei Pl. I, 55, so befinden wir uns in einem kleinen Vorhofs (Zwinger) zwischen Glockenthurm und einem der alten quadratischen Halbtürme, wo sich rechter Hand die vom Erzbischof Leonhard 1502 angelegte Cysterne (56) mit dem innerhalb des Gitters angebrachten Salzburgerischen und Keutschacherischen Wappen mit folgender Inschrift befindet: „Erzb. Leonhard zu Salzburg hat die Cystern lassen machen anno d. 1502, gesteht CCCXXVI (1526).“

Obwohl uns nun der kürzeste Weg durch den sogenannten Feuerbogen (58) führen würde, setzen wir unsere Beschreibung der äußeren Baulichkeiten dennoch von unserem Ausgangspunkte, d. i. der Höllenspforte, nun zur Rechten fort. Der Reiseturm (29) überdacht den Aufzug, nebenan befindet sich die Wachtstube (24), woran sich der 1465 erbaute runde obere Trompeterthurm (75) anschließt. In den unteren Geschossen enthält derselbe Arreste, während das obere zum Aviso-posten der Feuermehr eingerichtet ist, von welchem der Feuertelegraph zum Rathhause, sowie die Glockenzüge zu den Feuerkanonen auf der Feuerbastion (76) gehen. Nun folgen (unter 74a) Arreste und dann das Reiszuggebäude (74). Zwischen beiden Baulichkeiten führt ein Thor auf die früher erwähnte Bastion, auf welcher unter einer Holzbedeckung die drei alten eisernen Feuerkanonen stehen. Das von Leonhard 1504 gebaute Reiszuggebäude ließ Paris Lodron 1644 in seinen oberen Stockwerken zu Wohnungen einrichten, und dienen dieselben gegenwärtig zur Bequartirung der Feuermächter.

Nun folgt sub Pl. I, 73 die zu Ehren des heiligen Georg 1502 gebaute und vom Erzbischof Leonhard selbst eingeweihte Schloßkirche, deren Beschreibung wir hier nach des Conservators Bezolt Schilderung*) folgen lassen.

„An ihrer südlichen Langseite an der Außenwand sehen wir den Erzbischof Leonhard in Pontificalibus gekleidet, das Erzstift segnend, wie es auch die Unterschrift mit der Jahrzahl 1515 anzeigt. Neben ihm stehen zwei Diakone, der eine mit dem Evangelium, der andere mit dem Legatenkreuze und Hute. Mit Ausnahme einiger kleinen Verstümmelungen sind diese lebensgroßen Statuen aus rothem Salzburger Marmor ziemlich gut erhalten und zeigen in allen Details eine unerschöpfliche Zierlichkeit, die neben kleineren Statuetten von bischöflichen Landespatronen und dem englischen Grube, sowie Löwen mit Wappenschildern, verschiedenartigen Baldachinen und Consolen mit reichem vegetabilischen Geranke und sanftgebogenen Schriftbändern auf das Ueberraschendste hervortritt.

Nebst der ganzen auf zwei achteckige Säulen gestützten Giebelkonstruktion, deren Knäufe mit Brustbildern geziert sind, fällt besonders ein überaus großer Fleiß in der Durchführung der Gewänder, insbesondere an der gestickten Casula des Erzbischofs auf. Insul und Hirtenstab bieten in ihren Details die feinsten Reliefarbeiten. Die Zeit der Anfertigung möchte schon eine allmähliche Annäherung an die Renaissance erwarten lassen, wovon aber noch keine eigentlichen Merkmale, sondern noch durchaus echt germanisches Streben (Gothik) ersichtlich ist. Die drei Hauptfiguren sind jedenfalls als treue Portraits jener Zeit anzusehen.

Über diesem Monumente befindet sich ein flaches Basrelief, ebenfalls aus rothem Marmor, den Heiland am Kreuze vorstellend, mit Maria und seinem Jünger Johannes,

*) „N. S. Ztg.“ 1851, Nr. 90—97, auch in Separatabdruck erschienen.

im Vordergrunde kniet der betende Erzbischof Leonhard. Die Inschrift nennt uns den Tag der Einweihung. *)

Die Schmalseite der Schloßkirche stellt sich uns mit einem einfachen aber schöngegliederten Spitzbogenportale entgegen, über welchem ein riesiges Basrelief, den heiligen Christoph mit dem Christkinde darstellend, aus rothem Marmor angebracht ist, welches ebenfalls eine schöne breite Faltenanlage zu bewundern gibt.

Wir treten in das Innere der Kirche und finden ein sehr einfaches gothisches Spitzbogengewölbe mit zierlich verflochtenen Rippen. An den Wänden sind lebensgroße flache Basreliefs, die 12 Aposteln mit dem Weltheiland vorstellend, angebracht. Ehrliche, biedere Gestalten mit steifen Tuchgewändern angethan, treuherzig und offen, wie der fromme deutsche Glaube jener Zeit einen Boten des Evangeliums sich dachte. ¹⁶⁾ Es ist nur zu bedauern, daß ein aus der Rococcoepoche stammender unpassender Altar das Bild des Heilands gänzlich verdeckt, und das Wandgebäude mit seinen welschen Säulen und horizontalen Gebälken gegen das einfache Emporstreben des Spitzbogens einen gar unerquicklichen Eindruck hervorbringt; ebenso wären auch die beiden Seitenaltäre und die Predigt Kanzel, die ebenfalls nicht hereinpassen, zu entfernen und durch stylgemäße zu ersetzen."

Dieser unpassende Hochaltar stammt aus dem Jahre 1776, in welchem sich der damalige Kaplan Franz Lerch wegen dem von dem Kapuzinerberge dahin versetzten Marienbilde anheischig machte, den nun zu niederen Hochaltar gothischer Form auf eigene Kosten um einen Fuß zu erhöhen, wobei man darauf kam, daß derselbe äußerst schadhast und wurmfestig wäre. Er beantragte demnach, einen neuen Altar zu machen, dessen Kosten sich an Holzwerk auf 400, an Marmorarbeit auf 588 fl., im Ganzen somit auf ca. 1000 fl. belaufen sollten. Die Landschaft jedoch, die eigentlich den alten nur aufbessern wollte, und die Nachwelt hätte ihr dafür nur dankbar sein können, unterbreitete die Sache dem Erzbischof, der entschied, daß ein neuer, jedoch nicht verguldeter Altar gebaut werden sollte, und es wurde daher derselbe auch nach dem Plane des Hofbauverwalters Hagenauer hergestellt. Die Landschaft, die die Festung zu erhalten hatte, trug die Kosten. **)

Die Festungskapläne wohnten in früherer Zeit in dem noch gegenwärtig so benannten Beichtwaterstöckl neben der Kirche (Bl. I, 72). Erst Erzbischof Max Gandolf baute 1672 in einer Arbeitszeit von 54 Wochen mit einem Kostenaufwande von 971 fl. 31 fr. (ohne Materiale) das sogenannte Kaplanstöckel Bl. I, 70. Die Einnahme der Kapläne scheint jedoch keine besonders lukrative gewesen zu sein, denn 1722 betrug sie monatlich nur 16 fl., daher auch der damalige Kaplan Johann Michael

*) „Die Gegenburg Capellen hat Erzbischove Leonhardt zu Saltzburg gepaut und in aigner Person geweiht anno 1502 am Freitag nach assumptionis Mariae.“

**) Landschaftsarchiv. Militaria XIII.

Kaszwurm um eine Aufbesserung bittlich wurde, die ihm auch mit monatlich zwei Gulden gewährt wurde. *) Auch die Dotation der Kirche war eine geringe, der Kirchenfond betrug nur 2250 fl., so daß anno 1697 der damalige Kaplan, da die Kirche aus ihrem Vermögen das ewige Licht nicht bestreiten konnte, um Aushülfe einschritt, worauf dekretirt wurde, das von nun an die Kirche nur mehr das halbe ewige Licht zu bestreiten habe.

Aus dem später bei den Fürstenzimmern zitirten Inventare Wolf Dietrichs ist uns noch die Ausstattung dieser Kirche mit Gewändern und Kirchengeräthen erhalten, die wir hier folgen lassen:

„Erstlichen, ein grünsamntenes, gemustertes Messgewand nebst aller Zubehör.

Zwei rothsamntene Messgewänder mit einem goldenen Kreuz und erhobenen Bildern, nebst dem Wappen des Erzbischof Math. Lang und jenem des Erzstifts.

Ein rothes Messgewand, von rauhem, rothgemusterten Sammt mit goldenen Kreuz und Bildern.

Ein Feigelbraunes, atlassenes Messgewand mit dem Bildniß Jesu Christi, dann dem Wappen des Erz. Math. Lang und dem des Erzstifts.

Ein schwarzsamntenes Messgewand, mit den gleichen Wappen.

Ein schwarzsamntenes Messgewand, mit dem Bildniß Jesu Christi.

Ein weißdamastenes Messgewand mit dem Wappen des Bisthums Surt.

Ein roth camelotenes Messgewand mit dem Bildniß Jesu Christi.

Ein altes roth atlassenes Messgewand mit dem Humerale, der Albe und Stola.

Ein roth atlassenes Messgewand mit weißen Blumen, nebst Albe und Stola.

Ein schlechtes schwarz atlassenes Messgewand mit dem Bildniß Jesu Christi sammt aller Zubehörung.

Ein alter vergoldeter Kelch, der am Fuße etwas gebrochen, sammt der Patenne und dem Kelchsaß; Mehr ein Kelch sammt aller Zubehörung. Ein schön eingefaßtes vergoldetes Agnus Dei, mit 8 Steinen besetzt. In einem Sack sieben schlechte faceletl (Tücher) zum Händewaschen. Eine Binde mit Gold durchzogen und gewirkt zum hochwürldigen Sakrament. Mehr eine kürzere seidene Binde. Ein Ueberhangl über den Himmel zu der Monstranzen am Tage Corporis Christi. Eine silberne vergoldete Monstranz, zwei zinnerne Opferkannen. In drei Futteralen sechzehn Prostrat. Einen eisernen zweifach verzinneten Leuchter. Einen alten gemalten Himmel von Haller (?) Zwilch. Zwei Chorröcke. Zehn leinene Altartücher, breitere und schmälere, bessere und schlechtere, darunter eines mit allerlei Seidenfarben ausgenäht. Drei rupfene Altartücher. Ein Rauchfaßl. Ein Positiv mit grünem Futteral. Ein lederner Seßl. Sechs alte zinnerne Leuchter und zwei neue. Ein kupferner Sprengkessel.

Bücher: Eine lateinische Bibel, Ein genotirtes Amtbuch. Ein römisches Missale, Zwei salzburgische Missale. Ein altes römisches Brevier, Wintertheil. Eilliche geschriebene Messen auf Pergament. Ein altes Messbuch. Ein altes geschriebenes Messbuch auf Papier. Ein solches auf Pergament. Ein pergamentenes Obscquiale. Ein Antiphonbuch. Ein Salzburgerisches Agend(buch?).“

*) Landschaftsarchiv. Militaria XIII.

Am 2. September 1796 wurde das Kirchenfilber und die Paramente, welche laut Verzeichniß 24 Stück betrug, sammt der Kassetruhe und den Schuldbriefen wegen Feindesgefahr in eine Kiste verpackt, einstweilen in einer Seitenkammer der Domkirche verwahrt. Am 7. Juni 1797 kamen sie wieder zurück.

Gleichzeitig mit dieser Kirche ließ Erzbischof Leonhard an der Rück- oder Nordseite derselben ein Orgelwerk, das sogenannte „Horn“ in einigen älteren Urkunden auch der „Stier“ genannt, bauen. Bis auf Erzbischof Sigismund Schrattenbach spielte es immer ein und dasselbe Stück, nur während der Gefangenschaft Wolf Dietrichs schwieg es. Unter Sigmund nun ließ die Landschaft durch dem fürstlichen Kapellmeister Johann Ernst Eberlin und den Vizekapellmeister Leopold Mozart, dem Vater Wolfgang's, für jeden Monat ein anderes Stück komponiren und durch den damals berühmten Orgelbauer Johann Rochus Egedacher das ganze Hornwerk erneuern. Allein schon 1858 war dasselbe wieder sehr mangelhaft geworden, doch gelang es den Bemühungen des damaligen Conservators und Museumdirektors B. M. Süß durch Herbeischaffung von Geldbeiträgen von Seite hiesiger Alterthumsfreunde das werthvolle Stadtwahrzeichen durch den Orgelbauer Katholnigg wieder herstellen zu lassen und so der Stadt zu erhalten.

Fast in der Mitte des vorderen äußeren Schloßhofes erbaute Math. Lang 1539 die große Cysterne Pl. I, 33, welche durch ein Röhrennetz sämmtliches von den Dachungen der Vordergebäude abfließende Meteorwasser in seinen Purgatorien sammelt, von wo es durch die in denselben befindliche Rieseschichte in die Cysterne abfließt. Ihr Ablauf befindet sich neben der Schleuderpforte, wo unter einem Gewölbe ein großer Marmorgrander mit dem Wappen von Math. Lang angebracht ist.

Des sogenannten Kaplanstöckels, gegenwärtig Wohnung des Profoßen und Offiziersinspektionszimmer, haben wir schon erwähnt und so treten wir über die derzeit gemauerte Brücke (69), welche noch vor nicht langer Zeit eine Zugbrücke über den von Leonhard aus den Felsen gehauenen Schloßgraben (68) war, in den inneren Schloßhof (78) ein.

Die Gegenmauer des Schloßgrabens war früher mit eisernen Pallisaden besetzt, welche jetzt entfernt sind. Links befindet sich das sogenannte Schulhaus (64), die Wohnung des jeweiligen militärischen Bauaufsichtsorganes, eines k. k. Stabsfeldwebels des Geniecorps, und im Graben eine ebenfalls von Reuttschach bei Anlegung desselben errichtete Cysterne, sowie unter dem Brückengewölbe noch Magazine. Ueber dem Schloßthor steht ein 2 Stock hohes Thürmchen mit Maschikuli.

Diese ganze Front, nämlich Kuchel und Pfisterei (65), Kuchelthurm (66), sowie die Ringmauer ist von Leonhard erbaut, wie folgende zwei daselbst befindliche Wappentafeln besagen. Die erste derselben unterhalb des Thorüberbaues mit 2 wilden Männern als Wappenhaltern lautet: „Anno domini 1496 ist diese Ringmauer mit sambt dem scheubleten (runden) Thurm durch Erzb. Leonhard von Salzburg zu pauen angefangen, und im 97. Jahr negst darnach vollbracht.“ Die zweite Wappentafel, etwas unterhalb links, besagt: „Anno 1497 ist dieser gegenwärtige Graben um das Geschloss durch Erzb. Leonhard v Salzburg zu pauen angefangen und im 1503 Jar negst darnach vollbracht.“ Das Thor daselbst ist ein doppeltes, Fahr- und kleineres Gehthor mit noch vorhandenem mittelalterlichen Thorverschluß, nämlich Balken, der in einem mit Brettern ausgekleideten Mauerloch läuft.

Nun befinden wir uns in dem schönen inneren Schloßhof, gegenüber haben wir von dem Erker, der ebenfalls von Leonhard angelegten Schloßkapelle mit schöner Spitzbogenkonstruktion überdacht, das innere Schloßthor, über dem sich ein Marmorbaserelief mit dem segnenden Erzbischof und Salzburger und Keutschacher Wappen mit Spruchband und der Jahrzahl 1498 befindet. Wenden wir uns zur Linken, so kommen wir nach Kurzem zum Eingang der ehemaligen Pfisterei (Bäckerei) und Räucherammer, über welchem ebenfalls das Salzburger und Keutschacher Wappen mit folgender Legende angebracht ist: „Erzb. Leonh. z. Salzbg hat den Kheller, Kuchen und Pfister machen lassen anno dom. 1503.“ Eingetreten in den ziemlich weiten Raum sehen wir noch den alten Heerd mit dem weiten Rauchfang der Räucherammer, eine Treppe führt uns in den Keller, wo sich der Eingang zum 1501 gebauten runden Kuchelthurm (Wappentafel außen: „Erzb. Leonhard hat den Turn lassen machen anno domini 1501“) befindet. Es ist dieß ein geräumiger, gewölbter, runder Raum mit 9 in der Wand eingemauerten Eisenringen zum Anschmieden der Gefangenen, der Boden klingt hohl, außerdem bemerkt man 3 vermauerte Wandnischen. Außen ist gegen den Graben über einem Fenster eine sogenannte Pechnase angebracht.

Wir kommen nun zur rechtseitigen Begrenzung dieses Vorhofes, welche ein hohes dreistöckiges Gebäude mit 2 großen Erfern bildet. Eben- erdig über einem Tudorbogen, dem Eingang zum Brigadearreste, befindet sich ein leider schon ganz verwittertes Keutschachisches Wappen, auf dessen Spruchband sich nur noch folgende Worte lesen lassen: „Erzb. . . . hat machen lassen“ Wir würden nun sehr fehl gehen, wenn wir hiernach die Erbauung auch dieses Gebäudes (Bl. I, 60) dem Erzb. Leonhard zuschreiben wollten, denn in den im 3. Stockwerke befindlichen

Fürstenzimmern fanden sich bei der Restaurirung an zwei Rosetten die Jahrzahlen 1481 und 1487, also Bernhard und Johann III. und es kann sich hier somit nur um einen Um- oder etwa den Zubau der beiden Erker handeln.

Da der Brigadearrest nicht zugänglich, so wollen wir hier erwähnen, daß derselbe das ebenerdige Geschoß des sub Pl. II, 11 erwähnten viereckigen Thurmes einschließt, welches früher von hier aus zugängliche Gemach jetzt vermauert und somit dessen Bestimmung nicht mehr zu ermitteln ist.

Von diesem Vorhofe führen in das Hauptgebäude 2 Thüren, und zwar die eine in ein viereckiges Gemach des dort befindlichen Halbthurmes und die andere weiter rechts in ein größeres Gewölbe mit zum Eingang geneigten Kugelpflaster und Eisenring am Gewölbschlusse, wahrscheinlich die frühere Schlachtkanzel.

Treten wir nun in das obere Schloß ein, so befinden wir uns zunächst im sogenannten Feuerbogen, von welchem rechts innerhalb des Einganges eine kleine Stiege in die Luntentammer hinaufführt. Verfolgen wir den Feuerbogen (58), welchen Erzb. Johann Jakob 1561 herstellte, d. h. die drei gegen die Stadt gelegenen mit Gittern verschlossenen Schußcharten für die Marmkanonen ausbrechen ließ (auch Paris verbesserte, wie seine Wappen bezeugen, etwas an der Gewölbfonstruktion), so gelangen wir gegenüber der letzten Schußcharte zum Eingange des sogenannten Fürstentellers. Dieser schöne in zwei Etagen angelegte, meist aus dem Felsen gehauene Keller umfaßt im ersten Stockwerk drei, im unteren nur zwei Räumlichkeiten. Während sich in der ersten Etage, deren Lichtfänge in den Zwinger oder die Schloßbasten münden, kein Wappen findet, ist sowohl über dem Eingange zur zweiten, sowie an den Schmalseiten der beiden Keller daselbst links das Lodron'sche Wappen mit der Unterschrift: „Arch. Paris ex com. Lodron 1643“ angebracht. Ein anderer älterer Keller befand sich außerhalb diesem, doch ist der Eingang zu demselben im Schloßgraben gegenwärtig verschüttet. Die Mauerkonstruktion des Feuerbogens gegen die Stadt ist sehr stark, ca. 3 Meter dick.

Rehren wir nun zum Eingange zurück, so fällt uns auf der in das I. Stockwerk, resp. Hochparterre führenden Stiege rechter Hand eine starke eiserne Thüre auf, welche die sogenannte Schatzkammer verschließt. Treten wir ein, so befinden wir uns in einem gegenwärtig ganz leeren, gewölbten, viereckigen Raume, in dessen ziegelgepflastertem Boden eine mit Querspangen versehene eiserne Thüre angebracht ist, welche eine viereckige Oeffnung verschließt, durch die man in das untere Gewölbe,

das in allen Burgen befindliche Archiv, hinabsteigen kann, dessen Boden aufgewühlt erscheint, da man wahrscheinlich nach Schätzen suchte. Im Boden des oberen Gemölbes ist die Ziegeleinfügung so gestaltet, daß sie den Eingang zum unteren Gemölbe vollständig verbarg. Diese sogenannte Schatzkammer in einem Inventare vom Jahre 1540 „des Herrn Kammermeysters Gewölbe bei der Stiegen“ genannt, enthielt nach diesem eine Menge werthvoller Gegenstände, die wir auch unter Archivalien 5 folgen lassen.

Die Stiege führt uns weiter in eine auf Säulen gestützte gothische Spitzbogenhalle, von der links zwei Thüren in gegenwärtige Mannschaftszimmer gehen, während sich rechter Hand Magazine befinden. Gerade aus gelangen wir zu dem alten Zwinger, den Johann II. in eine Bastei, gegenwärtig die sog. Schloßbastei, umgestaltete. Diesem Ausgange entgegengesetzt führen uns einige Stufen zum Wehrgang empor, von welchem wir später sprechen werden. Im schmalen Durchgange zu demselben befindet sich rechts ein Eingang zur früher erwähnten Luntenkammer; zwei großen spitzbogigen Gelassen, die früher ihre Verwendung als Zeughaus fanden.

Vom ersten Stockwerk führen zwei Stiegen in das nächsthöhere, die eine als schmälere Fortsetzung der Haupttreppe, die andere ebenfalls schmale gegen Süden. Auch in der Vorhalle dieser Etage zeigt sich wieder die Spitzbogenkonstruktion, sowie sämtliche im Hochschlosse vorhandene Säulen gothische Kapitäle tragen. Es ist überhaupt merkwürdig, daß sich im ganzen Hauptgebäude oder dem alten Palas nirgends ein romanischer Anklang findet, ein Beweis, daß noch vor den Bauten des XV. Jahrhunderts dieser Theil schon eine vollständige Umwandlung erlitten haben mußte, deren Zeitpunkt jetzt historisch nachzuweisen leider unmöglich ist. Vielleicht lag hier der alte Saal mit seinen nach Süden gerichteten Fenstern, während links und rechts die Thüren zu den einzelnen Gemächern führten.

Die Einteilung dieser Räumlichkeiten ist dieselbe wie im 1. Stockwerke, rechts zwei, die alte Pflegerwohnung, über deren Eingängen der Tudorbogen oder Gfelerücken aus der Ausgangszeit der Gothik, außerdem über der ersten Thüre das Wappen Johann III. ohne Jahrzahl. Links drei Eingangsthüren, eine von Eisen zu einem derzeitigen Compagnie-Magazine, einstmals die Silberkammer, während die anderen vier Gemächer zum Mannschaftsbelage dienen. Gegen Norden führt eine Thüre zu den gewöhnlich von den Erzbischöfen bewohnten Zimmern. *) Es

*) Inventar vom Jahre 1540, die im 3. Stockwerke gelegenen Fürstenzimmer waren nur die Prunk-, nicht Wohngemächer derselben, wenigstens war dieß zu Math. Lang Zeiten der Fall.

sind dieß zwei Säle, der erste gegenwärtig unterbaut mit den schönen Marmorträgern von Leonhard, Kolbold, welche die Wappen des Erzstifts, Keutschachs, der Suffraganate und des Domkapitels tragen, auf denen der starke Streichbalken liegt, auf welchem wieder die Deckbalken aus Zirmholz ruhen. Das mittlere der drei Fenster bildet einen Erker, in dessen Plafond das Keutschach'sche Wappen in Temperafarben mit der Jahrzahl 1502 angebracht war. Von dem gegenwärtig durch eine Mauer geschiedenen Nebengemache führt der Eingang in die ebenfalls 1502 von Leonhard seinem Namensheiligen zu Ehren erbaute kleine Schloßkapelle mit schönem Spitzbogengewölbe, gegenwärtig ganz kahl. Ihre drei Fenster waren mit Glasmalereien versehen, deren Zeichnung uns durch Copien von Pezolt noch erhalten sind. Leider wurden mehrere hievon im Jahre 1836 an einen Engländer verkauft, die noch übrigen befinden sich im hiesigen Museum. Die Ausstattung dieser Kapelle mit Kirchengeräthen war nach dem schon citirten Inventare Wolf Dietrichs vom Jahre 1587 folgende:

„Vier rothe Tücher ober Altarzier und Ueberzug über einen Predigtstuhl, sowohl für die obere als untere Schloßkirche, mit den Wappen der Erzbischöfe Johann Jakob von Rhuen-Velash und Georg von Rhuenburg, dann jenen des Erzstifts, die unter dem gegenwärtigen Pfleger des Hauptstiftes Karl Kullmer gemacht wurden.

Ein roth damastenes Messgewand, mit vergolbetem Kreuze, nebst dem Wappen des Erzstifts und des Erzbischofes Math. Lang.

Ein Kelch mit Erzbischof Leonhard Keutschach's Wappen.

Drei Kelche mit aller Zubehör vom Erzbischof Wolf Dietrich von Hattenau, dieser Kapelle am 26. August 1587 verehrt.

Ein salzburgisches Missale.

Ein Antiphonbuch.

Ein lateinisches Amtbuch.

Ein lateinisches Vesperbuch.

Ein genotirtes Antiphonbuech.

Eine kleine deutsche Postille des Hauser.

Eine deutsche Postille von Poligani.

Zwei Theile von Egg's deutscher Postille.

Ein lateinisches Predigtbuech des Discipuli.

Zwei hölzerne Leuchter.

Zwei leinene und ein rupfenes Altartuch.

Ein Cruzifix auf dem Altar.

Sanct Leonhard's Bildniß.

Zwei eingefaßte Tafeln von Gyps, mit Kaiser Maximilian's Bild und Triumfwagen, eines davon mit Gold und andern Farben bemalen.

Ein marmorsteinener Altartisch.“

Während der bayerischen Regierung (1810—16) wurde der Patental-Invalide Mießmayer, der auf der Festung die Mießner's und Feuer-

maschinistenstelle versah, angewiesen, diese seltenen Kirchenparamente in Schachteln sorgfältig zu verpacken und zu übergeben. Das Traurige an der Sache ist, daß wir nicht einmal den Ort wissen, wo diese sowie viele andere Sachen, die unserer Kulturgeschichte angehören, in München aufbewahrt werden.

Das nun folgende große saalartige Zimmer, das Wohn- und Schlafzimmer der Erzbischöfe, ist ebenfalls mit einem Zirkulärfachwerk versehen und hat vier Erkerbauten. Der erste Erker gegen die Südseite gehört dem eingebauten Thurm Pl. II, 11 an, der 2. mit 2 Fenstern geht gegen den äußern Schloßhof, der 3. gegen den inneren, der 4. in der südöstlichen Ecke ist der sogenannte „schwebende Thurm“, der nach einer Chronik von Leonhard 1503 angebaut wurde. Diese Lokalitäten dienen ebenfalls zum Mannschaftsbelage. Außerdem befinden sich noch einige Räumlichkeiten neben diesen gegen den Glockenthurm zu, theils als Küche, theils als Mannschaftszimmer verwendet; über den Thüren derselben das Keutschachische Wappen.

Wir steigen nun zum letzten Stockwerke empor. Das Vorhaus mit schönen Gewölberippen ohne Säulen ist wahrscheinlich von Johann dem III. gebaut, obgleich sich das Keutschachische Wappen an demselben befindet. Die Zimmereinteilung nach Ost und West, also rechts und links von der Stiege, sowie der nach dem Glockenthurm zu gelegenen, ist dieselbe, wie im untern Stockwerke und sind sie derzeit sämmtlich zum Mannschaftsbelage verwendet.

Die beiden rechts von der Stiege befindlichen Zimmer (die gegenwärtigen Abtheilungsnummern 53 und 55, ersteres mit dem großen Erkerbau 54) sind darum merkwürdig, weil sie von dem unglücklichen Wolf Dietrich während seiner langjährigen Gefangenschaft bewohnt wurden. Sie mußten jedoch damals untertheilt gewesen sein, da die Handschrift im geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien von fünf Gemächern spricht.

Wir kommen nun zu den sogenannten Fürstenzimmern, dem Glanzpunkt unserer hohen Festung, zu denen von der Vorhalle eine neu eingeschobene Thüre führt. Diese Zimmer befanden sich lange Zeit (sie dienten früher ebenfalls als Kasernzimmer) in dem Zustand einer gräßlichen Verwüstung, bis die glückliche Intervention des kunstsinnigen Erzherzog Johann eine vollständige Restauration derselben nach sich zog, welche unter der Leitung des gegenwärtigen Herrn Conservators Bezolt in den Jahren 1850—51 stylgemäß durchgeführt wurde. Die Holzarbeiten besorgte der Tischlermeister Peschke, die Vergoldungen Vergolder Etzl, die Schlosserarbeiten Schlossermeister Graf, die theilweise zerstörten Glas-

malereien Glasmaler Nchinger. Alles das, was neu zu ersetzen war, wurde nach den noch vorhandenen Motiven gebildet, dergleichen auch die Tapeten nach vorgelegter Zeichnung (es waren nur noch Stücke der ursprünglichen vorhanden) von der W. Knapper'schen Fabrik in Wien angefertigt. Details, an denen die Vergoldung sich noch etwas erhalten zeigte, blieben unberührt, nur was durch Alter und Moder gänzlich schadhaft war, wurde mit neuem Golde belegt. Die Tempera- und Lasurfarben verwendete man ebenso abwechselnd, wie sich die Spuren an den unbeschädigten Details erwiesen.

Wer der Meister dieser herrlichen Ueberreste deutschen Kunsthandwerks des XV. Jahrhunderts war, wissen wir leider nicht. Bei der Restauration fand sich auf den verschlungenen Bändern eines Baldachin's der goldenen Stube die Jahrzahl 1487 (Johann III.) mit den Buchstaben K. W. und auf einer Rosette die Chiffre M. A. W. H. K. mit der Jahrzahl 1481 (Bernhard).

Treten wir nun durch die früher erwähnte Thüre aus der Vorhalle zuerst in den großen Saal, den sogenannten „goldenen“ ein, so befinden wir uns in einem trapezoiden Raume, dessen Langseiten 16·6 und 14·5 Meter, die Schmalseiten 15·4 und 10·4 Meter Länge haben. Erleuchtet ist derselbe an der Nord- oder Stadtseite durch 5 Fenster. Vier massive gewundene Säulen aus rothem Salzburger Marmor, die schon Richard Bartholinus im Jahre 1515 bewunderte, stehen auf der Hauptmauer, während der Raum zwischen ihnen und den Fenstern auf Spitzbögen über das darunterliegende Stockwerk ausgekragt ist. Eine der Säulen zeigt eine Beschädigung, die angeblich bei der Bauernbelagerung von 1525 durch eine Geschützkugel hervorgebracht sein soll. Außer der Eingangsthüre befinden sich noch vier Thüren in demselben, deren spitzbogige Thürstöcke von Marmor aus späthgothischem Stabwerk bestehen, und zwar führen die zwei östlichen in die beiden anderen Fürstenzimmer. Unter Erzbischof Paris Lodron war eine Mittelmauer als Stütze des getäfelten Plafonds eingesetzt worden, deren Anlage wir noch am Fußboden sehen und die erst bei der Restauration entfernt wurde. An einem mächtigen Balken, der durch die ganze Saallänge läuft, sehen wir mit Gold und brillanten Temperafarben in der Mitte die Wappen des Erzstiftes und Leonhard Keutschachs, der 1502 diesen Saal ausschmücken und mit den obervähnten Säulen versehen ließ, sowie links und rechts von diesem und an der Rückseite außerdem eine Menge Wappen deutscher Reichsländer, salzburgischer Suffragane, Prälaturen und Adliger, die damals als Pfleger und Vicedome in erzbischöflichen Diensten standen. Leider wurden bei der Restauration nur die gegen die Fensterseite

befindlichen Wappen mit ihren Namensträgern versehen, Bichler führt sie jedoch in seiner Geschichte der hohen Festung (Salzburg 1843 und 1849) alle an. *)

Von den vielen Rüstungen, erbeuteten Waffen und sonstigen Antiquitäten die früher hier ihren Platz hatten, ist gegenwärtig außer einem Pferdemodelle, welches angeblich mit der Haut des Pferdes des Bauernanführers Stöckl überzogen war, nichts mehr vorhanden. Die schönsten Sachen wurden, wie so vieles Andere, während der französischen Invasion, der bayerischen sowie ersten österreichischen Regierung weggeführt, das Wenige, was noch übrig blieb, befindet sich nun in der Waffenhalle des Museums.

Rechterseits führen, wie schon erwähnt, zwei Thüren in die anderen Fürstenzimmer und lassen wir hier den Restaurator derselben, Conservator Bezolt, selbst sprechen:

„Wir treten zuerst in das kleinere der beiden Fürstenzimmer, das sogenannte Schlafzimmer, dessen Fenster die Aussicht nach Norden bieten. Die beiden Thürverkleidungen dieses Zimmers sind mit vierfachem Geranke von schlanken Gewächsen aufs üppigste durchschlungen. An einem derselben befindet sich das Wappen des Erzbischofs Leonhard Keutschach, die Rosetten und Kehlgevinde am getäfelten Plafond wechseln in steter Mannigfaltigkeit, dergleichen die Rosetten an den Wänden auf dem Ultramarinegrunde. Eine durch eine Holzwand verdeckte Stiege führt zum Wehrgang hinab.

Durch eine niedere Thüre tritt man in das 2. größere Zimmer, die sogenannte „goldene Stube“ mit zwei Erfern, einen gegen Osten und einen gegen Süden. Die Einteilung der Wände und der Decke ist beiläufig die nämliche, wie im ersten Zimmer, doch überbietet dieses größere das kleinere durch eine unendlich reichere Ausstattung, besonders an dem Plafond der Erfer und den Profilen der Sitzbänke, sowie auch an den von so mannigfachen Ornamenten strotzenden Thürverkleidungen.

So sehen wir am schrägen Plafond des östlichen Erfers von sich verschlingendem Laubwerke umgeben die Wappen des Erzbischofs Leonhard, des Erzbisthums, des Klosters St.

*) Sie sind: Gabein Trauner, Ernst v. Grabn, Siegmund v. Albn, Welzer, Trauner, H. C. Trauner, Erhard Trauner, Wilhelm Peninger, Lamprecht Peninger, Ramseider, Hunt, Albrecht Hunt, Chuenburg, Leubender, Rheuzl, Mitterndorfer (?), Mandel, H. Grimming, Wilhelm Moosheimer, Sigmund Mordar, Phil. Weyenstein, Ueberaser, Wolf Mayr, Strasser, Rheuzl, Hirbauer, Brehel, Zehntner, Kollmann, Hans Strochner, Georg Neukirchner in Neutirchen Pfleger ze Salzburg und Rat, Trauner'sches Wappen (ohne Namen), Mooshamer, Grimming, Eustach Gold zu Lampobing Pfleger ze Salzburg und Rath. — Vordere Abtheilung: Lamberg, Riesenbeck, Ortenburg, Trautmannsdorf, Preuner, Rindsmann, Preshung, Stubenberg, Chuenburg. Rheuzl, H. Caspar Panichner, Wilh. Haunpberger, Georg Weißpriacher, Graf ze Schernperg, Virgil Graf, Von der Albn, Reichenburger, Haunberger, Michberger, Thaumhauser, Lamberg. — Prälaten und Ländere wappen: Nonnberg, Frauenkloster Chiemsee, Tyrol, Krain, Steyermark, Oesterreich, Brandenburg, Sachsen, Frier, Pfalz, Dom Mainz, Behaimb, deutsches Reich. In der Mitte des Querbalkens folgende Aufschrift: Hauptleut, Fitzdomb und Pfleger des Stiffts ze Salzburg a. do. 1502.

**) Wahrscheinlich stand diese Stiege ehemals auch im 2. Stockwerke mit der früher (Sivent. 1540) erwähnten Wohnstube der Erzbischöfe in Verbindung.

Peter, der Suffraganate Freising, Regensburg, Passau, Brixen, Gurk, Chiemsee, Seckau und Lavant. *) An den Wänden und Ecken derselben stehen theils auf untrundenen Säulen, theils auf blumigen Consolen dreizehn Statuetten von Heiligen und ein Löwe als Schildhalter des Keutschachischen Wappens. Die reichste Pracht ist an der Thüre verwendet, die aus dem Schlafzimmer hereinführt. Die Fläche des Thürflügels selbst, sowie die Säulchen mit den schlanken Thürmchen, die Knorren und das dreifache Froschlaubwerk auf dem Giebel, besonders aber der Hintergrund desselben mit seiner doppelten Gewächslage, zwischen welcher sich bunte Vögel spielen, sowie auch die oberste Friesverzierung, in welcher wir eine Amazonenjagd angebracht finden, all dieses bezeugt eine unerschöpfliche Phantasie, mit welcher der Holzschnitzer jedes noch so kleine Detail durchführte.

Gar wenig steht jenem Prachtportale jenes neben dem Ofen an der westlichen Wand nach, woran besonders ein architektonischer Fries gar zierlich hervortritt, desgleichen auch die dritte Thüre, die in das Nebenkabinett führt, durch andere Abwechslungen von geschnitzten Schlingengewächsen die Aufmerksamkeit wieder von Neuem fesselt.

An sämmtlichen drei Thüren befinden sich zierlich gearbeitete eiserne Schloßplatten und verrankte Regelbänder, von denen jedes einer eigenen Betrachtung sich werth zeigt. Nicht minder ziehen die Doggen der Sitzbänke mit ihren blätterreichen Geflechten und Verzästelungen die Aufmerksamkeit auf sich. Bizarre Gnommen und Ungeheuer, aus deren Schweifen sich lange Arabesken fortwinden, krönen diese buntbemalten Lehnen. Hinter den mannigfach konstruirten Baldachinen, die die kleinen Statuetten überschatten, bildet sich von einer Seite ein architektonischer und von der anderen Seite ein vegetabilischer Fries, beide Arten in unendlicher Abwechslung, voll der schönsten Motive. Auch die Hohlkehlen des Plafonds sind mit dem zierlichsten Blätterwerke in nie sich wiederholenden Motiven angefüllt. Die abgängigen mit den Wappen bemalten Fensterscheiben wurden nach dem theilweise Vorhandenen ersetzt.

Ein höchst interessantes Kunstwerk ist der aus Thon modellirte große Ofen. Auf Löwen ruht die Hauptmasse des länglichen Vierecks, dessen vordere beiden Ecken mit auf Säulen gestützten Heiligenfiguren und durchsichtigen Baldachinen vortreten. Die regelmäßigen und unregelmäßigen Quadrate der Kacheln sind mit exotischen Pflanzen in hoch erhabener Arbeit geziert, worunter besonders das Motiv der Ananas und der Artischocke sich bemerkbar macht. Die Zwischenträume der Kacheln sind mit dreieckigen Thürmchen ausgefüllt; auf der Abdachung dieser Hauptmasse befindet sich die Jahrzahl 1501. Nun erhebt sich ein längliches Achteck, an dessen Ecken auf Säulen Statuetten gestellt sind, über denen sich spitzige Baldachine vorneigen. Die vertieften Quadrate sind mit bunten Basreliefs geschmückt, die Leidenswerkzeuge Christi, die Krönung Mariens, die Anbetung der drei Weisen, den heiligen Rupert, das Wappen des Erzbischofs Leonhard Keutschach u. dgl. vorstellend. Hinter den Baldachinen verjüngt sich abermals die Aufstülpung und unter Rundbögen sitzen weibliche Gestalten, Germania zc. Dann folgt eine spitzbogige Etage mit Figuren von heiligen Frauen. Zwischen den Spitzbögen ragen wieder pyramidale Baldachinen mit schönen Kreuzknorren empor, unter welchen kleine Statuetten auf Consolen stehen. Hinter diesen erhebt sich nun ein durchbrochenes Satteldach aus zierlichem Geäste konstruirt, zu oberst mit zwei buschigen kreuzförmigen Knorren gekrönt, welche beinahe die Decke be-

*) Einige leider heraldisch fehlerhaft. Anm. d. Verfassers.

rlühren. Am Ofenhals ist eine große Figur eines Pagen *) angebracht. Die Höhe des Ofens erreicht fast 4 Meter, die Tiefe mißt 1·76 und seine Breite 1·28 Meter.

Man kann dieses seltene Schaustück ein Meisterwerk mittelalterlicher Töpferarbeit nennen. Die Verschiedenheit der edelgeformten Ornamentik ist kaum zu übersehen und ungeachtet allen Reichthums verlieren die Hauptmassen ihre angestrebte Richtung nicht. Dieses ehrwürdige Kunststück hat der zerstörende Muthwillen gar arg zugerichtet, so daß Beträchtliches daran ersetzt werden mußte. Doch glücklicher Weise konnten die nöthigen Motive unter den noch vorhandenen zur Nachahmung gefunden werden, so daß die Restauration dem Alten ziemlich gleichgestellt werden konnte.

Durch die Thüre neben dem südlichen Erker treten wir in ein kleines, unregelmäßiges Cabinet mit mehreren Stellagen, in welchen wir zwar keine Schnitzarbeit sehen, dafür aber Temperamalereien auf der Holzwand, ausgeführt in gar niedlicher schwungvoller Behandlung, ebenfalls in einer immerwährenden Abwechslung vegetabilischer Motive, zwischen welchen Wappen und Figuren lagern. Gegen den Södel ist eine bizarre Tapetenmalerei angebracht, die in ihrer Einfachheit um so mehr durch die Bestimmtheit ihrer Formen manch prunkvolle Arbeit unserer Tage beschämt. Dieses Cabinet hat man bei der Restauration unberührt gelassen, obgleich eine vandalische Art, nach Schätzen suchend, die Wände spaltete, indem diese wenigen Mängel weniger stören, als eine Erneuerung, sollte selbe auch mit allem Fleiße ausgeführt sein.“

Dieses kleine Gemach wird konsequent von den Fremdenführern als Gefängniß des Wolf Dietrich ausgegeben, was jedoch, wie wir ja gesehen haben, durchaus falsch ist. Es ist nichts anderes als eine Bücherkammer, wie schon die vorhandenen Stellagen beweisen, die sich Leonhard Keutschach im Jahre 1503—4 an die goldene Stube angebaut hatte.

Interessant sind die Wappen, die beiderseits des Einganges vom Distelgeranke umschlungen werden. Zur rechten Seite (heraldisch) die Rübe, links eine umgestürzte rothe Mütze (Freiheitsmütze) im weißen Feld, aus der eine Palme sprießt. Woher dieß Wappen, ist etwas schwierig zu erklären, denn die Keutschacher führen ein gekröpftes (vorwärts gebogenes, zusammengekauertes) rothes Eichhörnchen im goldenen Felde. Es dürfte nicht unwahrscheinlich sein, daß sich Leonhard dieses Emblem selbst gewählt habe als Deutung seines Strebens, die landesherrlichen Gerechtsame aus den Händen der durch kaiserliche Freiheitsbriefe und die Nachsicht und Schwäche seiner Vorgänger etwas übermüthig gewordenen und sogar nach der Reichsunmittelbarkeit strebenden Bürgerschaft wieder an sich zu bringen, mit der Zuversicht, in diesem Kampfe die Palme und den Sieg zu erringen; welches Streben er auch schon 7 Jahre nach der Erbauung dieser seiner Bücherkammer gelegentlich der Bürgerverschwörung von 1511 etwas, um nicht einen anderen Ausdruck zu gebrauchen, gar zu energisch durchführte.

*) Das Bild des Meisters? Anm. d. Verj.

Was nun die feinerzeitige Einrichtung dieser Gemächer betrifft, so kommt uns hiebei ein im hiesigen Regierungs-Archiv*) noch vorfindliches Inventarium zu Hülfe, welches beim Regierungsantritte Wolf Dietrichs 1587 aufgenommen wurde. Es beschreibt die Einrichtung eines jeden Gemaches in der Festung, und lassen wir hier jene der Fürstenzimmer folgen.

Hier finden wir nun unter Anderem:

„In der goldenen Stube.

Ein runder Tisch, darauf ein damastener Teppich.

Ein länglicher Tisch zum Zusammenschieben mit einem türkischen Teppich.

Ein langer Tafeltisch.

Eine Spalier mit dem Wappen des Erzstifts und jenem des Erzbischofs Mathäus Lang.

Ein gelber ausgeschnittener hoher Kasten.

Zwei Lehubänke von Eichenholz.

Zwei Brotkörbe mit dem Wappen der Erzbischöfe Mathäus Lang und Michael Rhuenburg.

Ein Krebztisch mit schwarzleinem Tuch überzogen.

In dem kleinen anstoßenden südlichen Gemach.

Ein hoher Sessel von rothem Sammt, mit vergoldetem Beschlage.

Ein kleiner Tisch.

In der Schlafkammer zunächst der goldenen Stube.

Ein grünes Himmelbett mit dem Wappen des Erzbischofs Leonhard Keutschach, dann ein Strohsack, eine Matratze, 2 Federbetten, 2 Pöster und 2 Kissen, 1 Luchet, eine alte grüne Decke mit verschiedener Seide abgenäht.

Ein gelb ausgeschnittener Kasten.

In Saale vor der goldenen Stube.

Das Gemälde eines großen Hirschen an der Wand, Ein Hirschgeweih, zwei Hirschfüße, drei Porträte von Schlosspflegern, ein großer Glockspeißer nackter Mann,¹⁷⁾ ein fichtener runder Tafeltisch, ein grüner Tisch mit türkischem Teppich, drei fichtene Lehubänke, zwanzig nußbäumene Stühle mit dem Wappen des Erzbischofs Georg Rhuenburg, dreizehn ahorne Stühle mit Lehnen, zwei alte zusammengelegte Stühle.“^{**)}

*) sub Archiv IX. post 32 Fasc. VII.

**) Aber auch in den anderen Gemächern der hohen Festung fanden sich laut obigem Inventare für die salzburgische Kulturgeschichte äußerst merkwürdige Einrichtungshilfs, von denen wir die interessantesten hier folgen lassen:

„In der Kammer neben dem goldenen Saal:

Eine grüne bemalte Himmelbettstelle, mit Erzbischof Leonhards Wappen.

Zwei alte schon etwas zerrissene Tischteppiche niederländischer Arbeit mit Math. Langs Wappen.

In einer Kammer gegenüber den Fürstenzimmern:

Drei grünbemalte Spaunbetten mit ganzem Himmel und Erz. Johann III. (1482—89) Wappen sammt den dazu gehörigen Fußtruhen.

Aus der Vorhalle führt gegen Süden die Stiege weiter zum Unterdach, auf der letzten Stufe links das Keutschach'sche Wappen, welches noch gegenwärtig aus zwei getrennten Theilen besteht, nämlich dem Dachstuhl des ehemaligen Palas, in den Zeichnungen von 1553 und 65 noch hohes gothisches Satteldach, später in ein Grabendach umgewandelt und aus den Grabendächern der Bauten Bernhards und Pedenßlagers. An einem Tramp findet sich ebenfalls das Keutschach'sche Wappen eingeschnitten.

Bevor wir von den Baulichkeiten Hohensalzburgs scheiden, müssen wir jedoch noch eine Runde auf dem Wehrgang machen. Bieten uns die einzelnen Thürme, namentlich der für den Fremdenbesuch als Schauturm eingerichtete Neckthurm von seinen Zinnen die herrlichste Gesamtschau, so gewährt uns dafür der Wehrgang aus seinen Fenstern eine

In der sog. Vorraths- oder Gerümpelkammer:

in einem hohen Kasten mit 4 Thüren:

8 zimmerne Schenkkannen.

Zwölf $\frac{3}{4}$ -Kannen.

19 zimmerne $\frac{1}{4}$ -Kannen.

12 zimmerne „Khandl“-Kannen.

Schlüssel: 117 große Zinnschlüssel,

10 Zinnplatten,

2 Fischplatten,

87 Salsenschlüssel.

„Solches Zinn ist alles mit Erz. Langs u. des Erzstifts Wappen bezeichnet mit Ausnahme der 2 Fischplatten und einer großen Schlüssel, die allein das Landeswappen groß gestochen haben.“

Außer Andern im selben Kasten noch:

Eine irdene Platte (Majolica), darauf das Schloß Salzburg gemalt.

In derselben Vorrathskammer noch:

„In einem Gnetteral, ein große, gläserne, achthöckige, geschmölzte und vergoldete Latern, mit des Erzstifts und anderer zugehörigen Wappen, auch St. Ruprecht und Virgils, Kaiser und anderen Bischöfen Wappen.“

In der Schlafkammer in der Nähe der Siezendorf-Stube:

Ein hoher Kasten mit vier Thüren, oben darauf ein geschnitztes Gefsim mit des Erz. Lang und dem Landeswappen, gefüllt mit Bettzeug.

In des Herrn Pflegers Stuben:

Ein kleines eingefastetes steinernes Tischl mit Erz. Bernhard (1466—82) Wappen.

In der Kammer neben der Stube, darinnen die Priester gefangen gelegen, gegenüber des Herrn Pflegers Zimmern:

Zwei grüne Spannbetten mit Erz. Johann III. Wappen.

Im Gesinde- oder Speißkeller:

Zwei zimmerne Viertel Kanneln mit Erz. bischof Johann Jakobs (1560—86) und des Erzstifts Wappen. (Die eine wurde aus- und dafür eine andere mit Georg v. Rhuenburgs (1586—87) Wappen eingetauscht.)

Zwei „Khandl“ Kannen mit Johann Jakobs Wappen.

Sammlung von Detailbildern, wie wir sie nicht schöner in einem Kosmorama finden können. Wir steigen zu dem Ende auf der Stiege des Arrestantenthurms hinan und machen unseren Rundgang von Südost über Osten, Norden und Westen nach Süden.

Längs dem 2. Stockwerke des sog. Zeughauses wandeln wir zuerst bis zum südöstl. Erker desselben, wo sich früher ein Feuerbeobachtungsposten mit einem der drei vom Geniehauptmann von Grenier hergestellten Toposkope befand. Die einzelnen Fenster bieten herrliche Blicke das Salzachthal aufwärts zum Tännengebirge. Nun wendet sich der immer ziemlich breite Gang im rechten Winkel zur Linken unter dem Reiseturm zum oberen Trompeterthurm.

Treten wir hier in das Beobachtungslokal des Feueravisopostens ein, so stehen wir in einem runden Zimmer, dem obersten Gemach des Thurmes. Links an der Wand befindet sich ein kleiner Holzkasten, in welchem die Züge zum Abfeuern der drei Signalkanonen angebracht sind und ober demselben das Zifferblatt des Feuertelegraphen, auf dem ein Zeiger den Brandort anzeigt, er steht in Verbindung mit dem Rathhause. Bei einem auf der Festung selbst ausgebrochenen Brande wird das Wasser vom Nonnberge mittelst Hydrophor hinaufgetrieben, eine Einrichtung, deren Ermöglichung wir der Fürstenbrunner Wasserleitung verdanken und die nicht zu unterschätzen ist, wenn wir bedenken, welche Gefahr bei einem Festungsbrande der ganzen meist schindelgedeckten Stadt besonders bei südlicher Windrichtung droht. Von diesem Zimmer gelangen wir auf den sogenannten Trompetergang, einem Erkerausbau, von dem wir eine freie Rundsicht auf die ganze Stadt mit Ausnahme von Nonnthal und Niedenburg haben, welche hier durch die Bauten von Hohensalzburg verdeckt sind.

Wir verfolgen nun den Wehrgang weiter, rechts von den Fenstern immer die herrlichste Aussicht über die Stadt, hinter dem Reiszugsgebäude, der Georgskirche mit dem Horn, dem Weichtvaterstöckel vorbei, und stehen nun an einer Stelle, wo der Wehrgang nach Süden offen, früher durch eine abwerfbare Brücke von dem Hochschlosse getrennt war. Längs dieser ganzen Strecke sehen wir an der Außenseite, besonders von der Feuerbastion bemerkbar, die Kragsteine des alten Wehrganges, sowie den Maueraufbau von 1561.

Wir treten nun in das Hochschloß ein. Der Wehrgang wird hier bedeutend enger und ruht das Gewölbe über ihn auf kolossalen Kragsteinen. Gleich rechts neben dem Eingange befindet sich eine Thür zu einer in der Mauerdicke eingelassenen Wendeltreppe mit steinernen Stufen, durch welche man in die Fürstenzimmer hinaufgelaugt, wahrschein-

lich hatte sie auch früher im 2. Stockwerke im Schlafzimmer (gegenwärtig Ubikationsnummer 41) einen Ausgang. Von dieser Treppe geht die Sage, daß sie hier im Wehrgange bloß untermauert wäre und in einen unterirdischen Gang zur Stadt münde. Nun, gar so unwahrscheinlich ist die Sache nicht, denn bei Legung der Röhren für die Fürstenbrunner Leitung stieß man unter den Residenzbögen auf einen unterirdischen Gang, der gegen die Festung zu führte, jedoch vermauert war. *) Aber auch bei der Umabkehr fand man vor mehreren Jahren einen gegen die Festung zu aufwärts führenden Gang, der von den Arbeitern eine Strecke weit verfolgt wurde. Diese Gänge wären sonach nur Seitenstücke zu dem von Bernhard nach Süden angelegten. Von dieser Treppe führt uns der Gang (an einem Ausbau des XV. Jahrhunderts mit Retirade, die sich auch oben im kleinen Fürstenzimmer befindet, vorbei) zum Thurme Pl. II, 11. Die Mauerdicke desselben beträgt zu ebener Erde 2·21 Meter**) und nimmt nach oben in folgenden Dimensionen ab: 1. Stock 1·89 M., 2. 1·27 M., 3. Stock 0·948 M. Der Durchmesser beträgt 7·59 M. Seine Gekörbe sind aus Molassequadern, während das andere Baumaterial aus Dolomitbruchsteinen besteht.

Der Wehrgang führt nun oberhalb des sog. Feuerbogens bis zum Glockenthurm, vor und hinter diesem wieder mit einer früher abwerfbaren Brücke geschieden. Die Mauerdicke dieses Thurmes ist nicht mehr so stark wie im früher erwähnten, zu ebener Erde 1·58, im ersten Stockwerke 1·264, im 2. 1·106, im dritten nur mehr 0·948 Meter. Sein Durchmesser beträgt 11·38 Meter, seine Mauerhöhe ohne Glockenstuhl 27·33 Meter, der frühere quadratische Thurm dürfte nur um Weniges niedriger sein.**) In seinem Souterrain befindet sich ein Keller, im 1. Stockwerk die Kammer zum Läuten für den Mesner, im 2. und 3. Stockwerke Compagnie-Magazine. Oben auf der Höhe ist ein Glockenstuhl angebracht mit einer angeblich 150 Centner schweren Glocke, früher die Feuer- und Wetterglocke genannt vom Jahre 1503, die bei feierlichen Gelegenheiten noch jetzt, in früheren Zeiten aber namentlich als Wetterglocke geläutet wurde.***)

Der nun wieder erweiterte Wehrgang führt uns noch immer mit der Aussicht über die Stadt und nach Bayern durch den „Wlenythurm“

*) Dr. Prinzinger hält denselben nur für eine Verbindung zwischen St. Peter und Residenz. Mittheil. f. Salzbg. Landesk. Bd. XVI. pag. 22.

**) Nach den Plänen der Militärbandirektion in Linz.

***), „Stein im Summer, so große Wetter aufgeen, soll er fleißig aufseuen, daß man bey Zeiten zu dem Wetter leut zc. zc.“ Hauspfleger = Instruktion vom 20. April 1535. Geheimes Haus-, Hof- und Staatsarchiv.

zum Red-, Folter oder Gerichtsturm, der für den Fremdenbesuch zugänglich gemacht ist und von seinen Zinnen eine der wunderbarsten Ansichten über die Stadt, die Ebene und den herrlichen Bergfranz bietet. Im ersten Stocke befindet sich die den Fremden gezeigte Gerichtsstube, von der eine Oeffnung nach abwärts in das Verließ führt. Steigen wir auf Leitern hinunter, so sehen wir uns in einem viereckigen Raume, der ein schwaches Licht durch ein nahe dem Boden angebrachtes Fenster bekommt, die Mauerdicke ist beträchtlich, ca. 3·5 Meter. In dem Mörtel der Wand finden sich von Gefangenen mehrere Jahrszahlen eingekratzt, so die älteste von 1570. Mit der Jahrszahl 1591 zeigen sich 52 Mal 7 Striche, die Sonntage tauförmig bezeichnet, ebenso die Jahrszahl 1634. Auch dürfte G. Vogel, der unglückliche Pfleger von Zell daselbst bis zu seiner Hinrichtung gefangen gewesen sein, da sich sein Name ebenfalls im Mörtel eingekratzt findet. Die Folterkammer soll sich im nebenan gelegenen Keller, der gegenwärtigen Meßnerwohnung befunden haben. Ganz eigenthümlich sind die Sonnenuhren, die die Gefangenen sich an den Wänden konstruirten; es sind 3 an der Zahl, von denen jedoch nur 2 gut ausgeführt sind, und zwar einander gegenüber liegend, nämlich die eine für die Morgen-, die andere für die Nachmittagsstunden, ebenfalls mit einem spitzigen Instrumente in die Wandbekleidung eingekratzt. Nahe beim Fenster befindet sich eine gegenwärtig verschüttete mit Quadern ausgelegte, viereckige Oeffnung, wahrscheinlich eine früher mit einem Deckel verschließbare Grube zur Aufnahme der Exkremente der Gefangenen.*) Eigenthümlich ist die kolossale Vergitterungskonstruktion des Fensters. Das dreifache Gitter von 5—7 Centimeter dicken vierkantigen Eisenspangen ist durch ebenso viele derartige Längsgitter verbunden, so daß ein Ausbrechen wohl zu den Unmöglichkeiten gehörte. Dieses Burgverließ hatte während der französischen Kriege manchen Besucher gefunden, denn wir finden z. B. den Namen des bayerischen General Brede, sowie mehrere Jahrszahlen aus dieser Zeit.

Vom Redthurme zieht sich der Wehrgang längs dem früheren Salzmagazine zum Hasenthurm und von da längs des Speisehauses zum Geierthurm. Die einzelnen durch in die Mauerdicke eingelassenen Steintreppen verbundenen Stockwerke dieser beiden Thürme, sind als Unteroffiziersquartiere und Mannschaftsküchen in Verwendung. Souterrain besitzt keiner derselben, sondern sie sind unten ausgemauert. Durch das Parterre des Geierthurmes, dem von einem kleinen Maschikuli nach Außen überdachten Marketenderbogen, mündet der Hasengrabenweg in den Schloß-

*) An diese nun verschüttete Oeffnung knüpft sich die Sage, daß sie die Mündung eines tiefen Schachtes gewesen wäre, in welchen die Verurtheilten hinabgestürzt wurden.

hof. Im Speisehaus sind außer einigen Zimmern zum Nothmannschaftsbelage, die Cantine mit der Wohnung des Cantinewirthes untergebracht. Vom Geier- bis zum Arrestantenthurm ist, wie schon erwähnt, der Wehrgang unterbrochen, im Arbeitshause, der Zelt- oder Rüstkammer Guido- balds, vertritt denselben das große Mannschaftszimmer des 2. Stockwerkes, längs dem Getreidekasten Johann III. ist er jedoch an beiden Enden vermauert. Die einzelnen Fenster dieser Strecke bieten herrliche Ausblicke auf die Berge im Westen und Süden.

Somit hätten wir auch den Wehrgang durchwandert und ich schließe hier die Beschreibung der Baulichkeiten mit einer kurzen Bemerkung über deren Baumateriale. Die ältesten Baulichkeiten bestehen aus Hau- und Bruchsteinen von Dolomit und sind durch Scarpirung des Festungsberges bei der Burganlage gewonnen. Die Tragsteine des alten Wehrganges gehören theilweise dem sog. Wiener Sandstein der Kreide an, wie er sich in den nördlichen Hügeln bei Plain findet. Die als Baustein so verwendbare Molasse des Mönchs- und Rainberges finden wir erst später in größerer Ausdehnung verwendet, so z. B. zum Fundamente des Glockenthurmes 1465, im Wehrgang des Bernhardischen Tractes von 1481 und in dem großen Keller des Schüttkastens von 1484 u. Die Eckstreben des Thurmes Pl. II, 11 bestehen zwar ebenfalls aus Tertiärgestein, dürften aber vielleicht nur eine Ausbesserung des XV. Jahrhunderts sein. Auch Marmor findet sich vereinzelt an die Betrachtung der Mauerkonstruktion zulassenden Stellen, die vielen großen Marmordeckplatten der von Paris theils erhöhten, theils neugebauten crenellirten Mauer, die sich vom Bürgermeister zum Lodronbogen hinabzieht, dürften dem Aschhofe, dem alten Domfriedhofe, der bei Erbauung des neuen Domes aufgelassen wurde, angehört haben. Der Ziegelbau ist namentlich an den höchsten Etagen und den Zinnen der Thürme bemerkbar, jedoch hier nur von einer späteren Ausbesserung stammend. Ebenso sind der oberste von Keutschach herrührende Aufbau der hohen Stockkaserne, sowie die neueren Bauten aus Ziegeln hergestellt.

III. Archivalien.

Nach der Bauernbelagerung hatte Erzb. Math. Lang mit seinem Pfleger auf Hohensalzburg Dienhart Langen für das Jahr 1526 entworfen, was erstlich an Baulichkeiten herzustellen, 2. an Geschütz zu gießen und 3. an Proviant für ein Jahr für Hohensalzburg anzuschaffen wäre, was wir hier sub 1, 2 und 3 folgen lassen:

1. Gepen innerhalb des Sloss Salzburg und am Perg auch außerhalb.*)

Alle Schießflugthn, und sonderlich in den Weren an die Stat, richten und sonderlich die genöthigsten allweg am ersten und fast allsogleich.

Schießflugthn auswendig der Mauer gleich mit einem ganzen oder zwei Stain zu vermauern und inwendig Tirlen daran mit Schloßen verschließen.

Wenn die Maurer zu zeiten Kälten halber nit mauern mögen, alsdann derselben Seyt Stein Hauen die dienstlich sein, zu den negsten genöthigen Gepäuern.

Ein Graben auswendig des Btirgermeisters und der vierecketen Weer zu machen, und den Slossperg von den Nunberg gar abzuschneiden mit streichenden Weren.

Vielleicht die Scharten gar durch das Mauerlein zu machen und denselben Perg an demselbigen Ort auch abzuschneiden.

Den hohen Weingarten zu einer Pasteyn richten und daselbs an einer oder zweien (Seiten ?) Weg hinab.

Die groß Pasteyn bei des Platners Thurn.

Im Btirgermehster all poeden von Neuen legen etlich Zimmer darin richten und etlich Pöden an den Seiten verschlagen.

Das Parpar oben anders zu machen, oder denselben Thurn abzutragen und das unterist Gaden auszumauern und weiter hinaus zu setzen.

In der vierecketen Weer ein gewelb machen und ausschiltten und ausmauern und danach noch ein Pöden zu Brustveren und ein Dach darilber oder ein Puny **) aufstet des Gewelbs.

All streichend Weer und Schießflugthn im Btirgermeister und vierecketen Weer ganz an die Stadt richten.

Die zwei Eck in der vierecketen Pasteyn stärker machen.

Die nahenden Schanzen und Stand der Feindt, auch alle überhangenden Palsen abzusteuffen und einziehen oder eiebnen.

Den Slossberg gerings umbramen, maissen abstueffen, damit sich Niemand pergen mag.

Am Minnichperg und anderswo am Slossperg und nachend dabei, alle Pamb, Zeun, und Meuern, auch etliche Häuser wegzutuen.

Den Nunberg gar einzufasen, mit Gemäuer oder Plankthn und Pasteyn und bei der Pais (Pastey ?) mauer auswendig abstueffen.

*) Regiernngsarchiv XI. 7.

**) Puny = Blin, Bitne, Decke eines Gemad'es. Benede, Müller und Jarnte. Mittlhb. Wörterb. vide z. B. Konr. Troj. Krieg 17526.

Die Mauer zwischen des Platner Thurn und den Krautthurn hinauszusetzen oder den Berg abgleiten und abzustueffen und streichend Weren gegen einander, neue Blockhäuser dafür oder sonst den Krautthurn unden ausmauern und ausschütten.

Alle Dächer zurichten, wie man die haben will.

Mit dem obersten Parpar in des Platner Thurn zu sinken, oder dasselb Ort unter dem Parpar ausmauern.

Zwischen dem Stall und des Platner Stiegen unten ein Zimmerhlitten und oben darauf ein Punh zu großen Zeug abschießen . . . dasselb Parpar weckthun und dieselb Weer anders zu machen mit starken Zinnen und Schießlugthn darin.

Wie mit Herrn Andres Thurn?

Rosßstall und Rhuestall wo, wann und nit groß zu machen.

Ein Punh zuerichten ob dem Thor darin Doktor Boland seine Wohnung gehabt hat zum Abschießen, und über den tiefen Weg auch, und viel Kammern . . . (zue richten?) Brunnen graben.

Eysern peffern.

Allerley Grutschen (?) machen.

Bischof Johannes Haus Schiedmauern.

Das Zeughaus gar zuerichten.

Den Rhuchstthurn für ein Pfleger zuerichten und den Krautthurn für ein Caplan und ein Ganzley.

Den andern viereckheten Thurn gar aufzumachen.

Im Trumeter Thurn viel Gemach machen.

Allerley Traidtkasten.

Suenerstall.

Eine neue Rhuchl für das Slossgefund.

Was mit dem Loch, das der Arztknapp unter dem Blürgermeister gemacht hat?

Allen Pauhorrath und Panzeug stets in das Sloss und unten zu der Reiß zu führen, alles Zimmerholz und das gar viel, allerley Latten, Laden, Ziegl, Bruchstein, Kalksch, Sand.

Allerley Werkzeug, so zum Pein und zum Zeughaus not ist, zu bestellen und zu kauffen und im Sloss zu behalten.

. . . . mit der Glocken und Glocken Thurn?

Plehern Titndlein Dächlein.

2. Was jehund von Püchsen gegossen sollt werden.)* 18)

Am ersten sollen zum fürberlichsten zwo starke ganze Nothschlengen gegossen werden, deren eine ungefährlich 42 Zentner schwer sei Minichner Gewicht, bringt ungefährlich 36 Zentner wienisch Gewicht, soll schießen 20 Pfd. Eisen wienisch Gewicht. Kugeln zu Minichen, Tuenten.

Ein Mörser, der 40 Zentner schwer ist, minichner Gewicht od. 35 wienisch Gewicht, oder so viel die Nothdurft ist, zu den großen Steinfugeln.**)

*) Ebenda.

**) Dieser Mörser, der sogen. wild Plüßel, wurde 1801, da er zum Transporte zu schwer war, von den Franzosen auf dem Kapitelplatz in Etliche zerfägt und diese dann nach Straßburg abgeführt.

Mehr einen kleinen Mörser, der ungeferlich 29 Zentner oder so viel die Not ist, darzu die Kugeln zu dem Hauptstuck recht werden.

Diese Stuck sollen aus neuen und gebrochenen Zeug zu Minichen gegossen und daselbst gesaßt werden. Die Kugeln zu den Nothschlangen sollen auch bei dem Meister, der dem Herrn von Bayern Kugeln macht, bestellt werden zu machen, nemlich 200.

NB. Zu der neuen Püschsen von Innsbruck auch Kugeln machen lassen, vielleicht zum Törl*) oder in der Tulenten.

Wo dann die Herrn von Bayern meinem gnädigen Herrn die 6 Stuck oder Püschsen gar lassen wollten, daß sein Gnaden die mit andern Zeug zu bezahlen, so mücht sein Gnaden etwas daran mit alten Zeug und etlich mit neuen Zeug bezahlen, sammt den Gießelohn und Gefäßen wie man sich dann das mit dem Zeugmeister vergleichen wird.

Wollen aber die Herren von Bayern diese 6 Püschsen wieder haben, so soll beratslagt werden, wo unser genebigster Herr andere sollich Püschsen gießen wollen lassen, zu Minichen oder Salzburg und alsdann sie mit prochenen Zeug oder prochenen Kupfer zu bezahlen.

Nachmals etwa mit der Zeit mag sein Gnaden darnach noch stärkere Karthaunen gießen lassen oder eine „scharfe Matz“ oder zwei „Nachtigallen“.

Falkhnettl und sollich klein Püschsen, so man der mehr haben will mögen zu Salzburg gegossen und gesaßt werden.

Doppel und andere Hagthen, Püschsen eiserne etlich mehr zu machen.

Deßgleichen etlich lange Zielpüschsen.

Zu überflagen wie viel Salliter, Schwebel und Koll vorhanden sei, und derselbigen Ding immerzue mit der Zeit mehr zu khauffen, und auf den negst khlinftigen Maien Holz zu der Pulver Khol zu bestellen.

Und was verlegen ist, auswechseln.

Es wäre gut daß man göß 2 oder 4 Slangen der(eu) eine lang sei 13 Werkschuh, schieß 10 Pfund Eisen, die soll man laden in einer Noth mit Pulver und Kugl schwarz, Hundert Schaufeln, 100 Krampen, 100 Kratzer, 20 Hebstangen.

Voraus noch 100 Helmarten zu bestellen.

Die ungeschiffen Spieß zu schiffen und die Spieß all richten und recht legen und darumb von neuen wiederum aufspinden.

Die geprochenen Püschsen und die so noch zu prechen sein, wirdet ungeferlich 3 (hundert?) Zentner zu neuen Püschsen zu gebrauchen.

Zu den zweien neuen Falkhnetten und zu denen, so noch gegossen werden, gesaß**) zu machen und zu beslagen, auch Kugeln darzue bestellen.

Ob man ein Zeughaus über den Zwinger auf der unteren Wehr noch machen wollt darin etlich Püschsen ständen.

Die andere hintere Punn im Zeughaus zu machen. Den Salliter und anderes darauf zu thun.

Was sonst an großen oder kleinen Geschütz abgang und Mangel ist, daselbig zu bestellen und allenthalben das was abgeht ändern und zu peßern, bald und mit der Zeit.

Das Zeughaus zuezurichten mit dem Vorpau oder wie unser gnädiger Herr es zu erweitern befehlen wirdet, damit die Püschsen recht und zierlich gestellt mögen werden, solliches soll wol beratslagt werden.

*) Ein Eisenwerk bei Affenz in Obersteiermark oder vielleicht auch Törl bei Tarvis in Kärnthner.

**) Gefäß = Lavette.

Fleiß zu haben allerley Büchsen groß und klein, die einerley Sort sein auf ein Rhugl zu richten. Meister Bernhart soll bei dem Gießen zu Minichen sein.

Das Pulver mit Fleiß zu verwahren, und dem wol zu warten, daß all Quatterber überflürzen, zu hlieten vor dem Herbstlufft und daran zu lassen den Mergenlufft.

Meister Bernhart etwas gießen lassen, doch wenig wie es den Pfleger und Friesing guet ansieht.

Etllich Puechsen gießen lassen für das Slos, wie Herr Christof Graf gehabt hat, nemtlich etlich in einem Gefäß.*)

Meister Bernhart soll die zwei Fallhuettel gar ausbereiten, die soll man darnach faßen.

Klöß**) schmelzen und mit Pley übergießen lassen zu den zwei Pahrtschen Slangen.

Man soll sonst das Zeughaus in allen Dingen fördern und zuerichten was not ist und Sy guet bediunkt, und sonderlich mit Hagkhen und mit Handgeschütz.

Man soll haben allerley Kloben, Saillen Zeug, damit man das Geschütz hält und zwei Wagen-Winden und 14 Sturmleitern.

Geprochenen Zeug auf dem Slos und was zu prechen war.

Im Krieg sein zu brechen 8 Puechsen auf Medern groß und klein wegen ungeferlich 72 Zentner.

So sein allerley alt Steinpuechsen vorhanden, die nicht zu behalten sein, wegen ungeverlich 125 Zentner.

Und so ferne man die zwei Slangen die Gysen schießen auch prechen wollet, alsdann gerathen wird, die wegen ungeverlich 36 Zentner.

Und das alt lang Schlangl mit dem Drachenköpfel, das krump ist 10 Zentner.

Viel Schantzkörb zu machen, wie in Burghausen.

Wo macht man Helmparten und Spieß.

Wer soll Zeugmeister, Zeugwart und Zeugschreiber sein.

Ein Risten machen, was Geschütz zu gebrauchen und was zu prechen, auch von neuen zu machen.

Die Puechsen von Zunspruck bringen lassen.

Ein Zeugschreiber sitruemen.

Sturmvasill in die Schießlugkhen im Garten.

Salliter in das Zeughaus auf die neue Punt, Reiß in den Schmiedthurn.

Den geprochenen Zeug sammeln und wägen.

Zeughaus und Feuerwerth allerley zuerichten all Ding allen Zeug darzue.

In der Zuenten Gysentlugel schmieden und gießen lassen.

3. Vorrath auf Unterhaltung 300 Personen im Slos, darunter 100 Personen auf Wein und die 200 Personen auf Bier angeschlagen, samt etlichen Pferden zum Zug. — auf ein Jar (1526).***)

Weiz zu Brot und Rodmehl	Schaff †)	200 per 19 fl.	thut in Geld	475 Pfd. ††)
Roggen	„	800 „ 14 fl.	„ „	1400 Pfd.

*) Eine Mitvailleuse — Orgelgeschütz vide Anmerkung 18.

**) Klöß = eiserne Geschützkegel.

***) Ebenda.

†) Das Schaff war sehr verschieden, es variierte beim sog. „reschen“ = harten Getreide, d. i. Weizen, Korn, Erbsen, Bohnen, von 8, 10, 13 bis 16 Metzen. Zum Gegensatz vom reschen gab es weiches Getreide als: Gerste, Hafer und Mischling. Das Schaff Hafer hatte 16 Metzen. (Zißner, salzb. Culturgeschichte.)

††) Ein Pfund = 8 Schilling (fl.) oder 240 Denare Pfennige (dl.)

Mel	Schaff	2			
Habern	"	300	per 14 fl.	thut in Geld	525 Pfd.
Haiden	"	3	" 2 Pfd.	" "	6 Pfd.
Prein	"	10	" 18 fl.	" "	22 Pfd. 4 fl.
Arbais	"	24	" 3 Pfd.	" "	72 Pfd.
Ponen	"	10	" 2 Pfd.	" "	20 Pfd.
Hanf	"	3	" 3 Pfd.	" "	9 Pfd.
Himltau	Meßen	4	" 8 fl. 16 dl.	" "	4 Pfd. 64 dl.
Gersteu	Schaff	48	" 20 fl.	" "	120 Pfd.
Malz	"	200	" 18 fl.	" "	450 Pfd.
Hopfen	Meßen	200	" 20 dl.	" "	16 Pfd. 5 fl. 10 dl.
Earlacher Pier	vaß	4			
Wein allerley	Dreiling*)	60	" 36 Pfd.	" "	2160 Pfd.
Allerley Süß Wein	Sam	12	" 8 Pfd.	" "	96 Pfd.
Essich	Dreiling	3	" 36 Pfd.	" "	108 Pfd.
Kochwein	"	3	" 36 Pfd.	" "	108 Pfd.
Füllwein	"	8	" 36 Pfd.	" "	288 Pfd.
Ochsen aufgeschlcht und in					
Sur**)		60	" 8 Pfd.	" "	480 Pfd.
Ochsen lebendig		45	" 8 Pfd.	" "	360 Pfd.
Kue aufgeschlcht		40	" 4 Pfd.	" "	160 Pfd.
Willich Kue lebendig		10	" 4 Pfd.	" "	40 Pfd.
Schaf und Morlaffen***)auf					
truffend und in der Sur	200	"	3 fl. 6 dl.	" "	80 Pfd.
Schaf und Morlaffen lebendig	300	"	3 fl. 6 dl.	" "	120 Pfd.
Wildpret eingesalzen	Vaßl	40	" 2 Pfd.	" "	80 Pfd.
Wildschwein		10	" —	" "	24 Pfd.
Hämißch Schwein in d. Sur	30	"	2 Pfd.	" "	60 Pfd.
Schweinen Pachen	150	"	2 Pfd.	" "	300 Pfd.
Hamen†) aufgeschlcht soviel von					
den Schweinen werden.					
Copaun		50	" 60 dl.	" "	12 Pfd. 4 fl.
Hennen legend		200	" 12 dl.	" "	7 Pfd. 4 fl.
Schmalz	Centner	100	" Pfd. 10 dl.	" "	416 Pfd. 5 fl. 10 dl.
Schotten	"	20	" Pfd. 5 dl.	" "	41 Pfd. 5 fl. 10 dl.
Raß gemain ††)			" Pfd. 5 dl.	" "	208 Pfd. 80 dl.
guet Raß Parmisan	Centner	1	" Pfd. 24 dl.	}	20 Pfd.
" " andere	"	3	" Pfd. 12 dl.		

*) Ein Fuder Wein = 8 Mhrn (von urna), 1 Mhrn = 40—42 Viertel = 55 Maß. Ein Dreiling = 1 Sam (sagma, sauma) $2\frac{1}{2}$ —3 Centner.

**) Sur = in Salzlake aufbewahrt, gepöckelt.

***) Morlaffen = Hammel, Schöps.

†) Hamen = Schinken.

††) Vom gewöhnlichen heimischen Käse als Urbarialabgabe wog der Leib 1—2 Pfd. aber auch oft weit mehr.

Mandl	Centner	4	} per	Pfd.	8 dl.	thut in Geld	64 Pfd.
Weinpeer	"	4					
Rehß	Centner	8	"	Pfd.	3 dl.	" "	24 Pfd.
Zibeben	Pfd.	32	"	Pfd.	28 dl.	" "	6 Pfd. 3 fl. 6 dl.
Zugther	Centner	2	"	20 Pfd.		" "	40 Pfd.
Pfeffer	Pfd.	50	"	7 fl.		" "	43 Pfd. 6 fl.
Imber	Pfd.	30	"	6 fl. 15 dl.		" "	24 Pfd. 3 fl.
Nagl	Pfd.	6	"	20 fl.		" "	15 Pfd.
Zimmt	Pfd.	6	"	22 fl.		" "	16 Pfd. 4 fl.
Muskaple und Nuß	Pfd.	3	"	5 Pfd.		" "	15 Pfd.
Saffran	Pfd.	10	"	5 Pfd.		" "	50 Pfd.
Hausenplatter	Pfd.	12	"	80 dl.		" "	4 Pfd.
Hausen	Cent.	12	"	Pfd. 10 dl.		" "	120 Pfd.
Rheinjaln	Thunen	2	"	13 Pfd.		" "	26 Pfd.
Henig	Thunen	4	"	8 Pfd.		" "	32 Pfd.
Gedigen Laz		6	"	2 Pfd.		" "	12 Pfd.
Stoßvieß	Stück ?	8	"	16 Pfd.		" "	128 Pfd.
Platvieß	Schoß	20	"	1 Pfd.		" "	20 Pfd.
Zwiff	Metzen	60	"	60 dl.		" "	15 Pfd.
Apfel	Metzen	60	"	32 dl.		" "	8 Pfd.
Piern	Metzen	10	"	40 dl.		" "	13 fl. 10 dl.
Guet Klotzen	Metzen	20	"	3 fl. 6 dl.		" "	8 Pfd.
Gmein Klotzen	"	30	"	32 dl.		" "	4 Pfd.
Prailspeer							2 Pfd.
Kranabitt Peer	Metzen	10	"	64 dl.		" "	5 Pfd. 40 dl.
Kimmel	Metzen	2	"	5 fl.		" "	10 fl.
Krautbaß		32	"	3 Pfd.		" "	96 Pfd.
Kuebenbaß		14	"	20 fl.		" "	35 Pfd.
Lemonybaß		2	"	3 Pfd. 30 dl.		" "	6 Pfd. 60 dl.
Kaper	Pfund	40	"	20 dl.		" "	3 Pfd. 80 dl.
Krenn							4 Pfd.
Zweapen	Vaßl	2					
Salzen von Weichß	Emmer	1					4 Pfd.
Senf	Emmer	4	"	3 Pfd.		" "	12 Pfd.
Salz fuerder		1	Pfd. *)				19 Pfd.
Panöl	Centner	5	per	8 Pfd.		" "	40 Pfd.
Niebsöl	Cent.	6	"	3 Pfd. 60 dl.		" "	19 Pfd. 9 fl.
Schmer	Cent.	10	"	4 Pfd. 40 dl.		" "	41 Pfd. 5 fl. 10 dl.
Zußlit	Cent.	40	"	Pfd. 9 dl.		" "	150 Pfd.
Dochtgarn	Cent.	2	"	10 dl.		" "	8 Pfd. 80 dl.
Hey fuerder		32	"	14 fl.		" "	56 Pfd.

*) Ein Pfd. Salz = 240 Stöcke (Fuder) zusammen 300—312 Centner. Ein Fuder (Salzstock) vom Halleiner Salz 115, Schellenberger Salz 106 Pfd.

Gruamet Hoffueder	12	per	2 Pfd.	thut in Geld	24 Pfd.
Strey do.	32	"	2 Pfd.	" "	64 Pfd.
Brennholz ?	32	"	10 Pfd. 4 fl.	" "	336 Pfd.
Roll ?	2				

4. Slossgesind hofhalterei Ordnung. *)

Fuerter so hat obbemelter vnnser gened. Herr Cardinal ain Anzal Person und Pferd in gedachten Slos ze halten, auch wie die vnd ain yede mit allerlay Speis Iyhrung und annder Notdurft unterhalten werden solle iurgenommen, laut hernach geschriebnen Satz und Figuren:

Gold		Ordinaris Slossgesind	Person	Pferd	Wein Viertel	Pier Viertel	Gemeln	Kochn
Sammer	Hofmaisterei							
—	—	Pfleger und ain pueb	2	—	1	1	2	2
18	—	Hauspfleger	1	—	1	—	—	2
14	—	Caplan	1	—	1	—	2	—
—	10	Slosskellner	1	—	1	—	—	2
20	—	Blischenmeister Ramler	1	—	1	—	—	2
—	—	Meister Peter Zeugwart	1	—	1	—	—	2
7	—	Anschaffer	1	—	1/2	—	—	2
10	—	Hausknecht	1	—	—	1	—	2
7	—	Pfister	1	—	—	1	—	2
112	—	Wachtern yeden 7 Pfd. dl.	16	—	—	16	—	32
14	—	Ubergerer yeden 7 Pfd. dl.	2	—	—	2	—	4
42	—	Thorschützen yeden 7 Pfd. dl.	6	—	—	6	—	12
7	—	Wagenknecht	1	3	—	1	—	2
—	6	Köchin	1	—	1/2	—	—	2
—	4	Biechdiern	1	—	—	1	—	2
—	—	Narr, Knecht und M	2	—	1/2	1	—	3
—	—	Schlaftrunth	—	—	1	—	—	—
—	—	Zum Kochen ungeverlich	—	—	1	—	—	—
—	—	Fausen	—	—	—	2	—	2
—	—	Fulwein im Keller	—	—	1	—	—	—
(251) Pfd.	(20) Pfd.	Summa	ain Tag					
			39	1 1/2	9 1/2	30	4	74
			fuetter	meßn 1/7		2/7		2/7
		Summa	Wochen					
				XI Meß	77 1/2	Emer 5 Viertel 12	28	fl. 17 dl. 8
		Summa	Jar					
			Schaff 34 Meßn 2	Dreilig 5 1/2 Viertel 18	Emer 275 Viertel 24	Pfd. 26 dl. 8	Pfd. 112 dl. 56	

*) ex Inhaltung des Haupt Sloss Salzburg Actum in der Pfiungswochen anno 1531 bei Zeiten des Pflegers Lienhart Ranugen. Geh. Hans-, Hof- und Staatsarchiv.

Extraordinaris

Hoffellner zu Zeittu

1 Person

Gefangen.

Hoppindter so Er im Sloss arbeit, sol Er mit der Köchin essen, wo aber Ir Tisch zu vol war, so soll man Inen in sonnderhait zu essen geben, und pflegt derselbigen seinen Knechten zu geben, Ir hedem alle mal ain Rockn und ain Randl pier. Aber er selbst betregt sich seines ordinari Wein und Prots.

Unnder Maister und Werckleut halben so Sy zu Zeittu im Slos arbeiten ob und welchen im Sloss zu essen gegeben werden, sol in des Pfleger's macht steen und nach desselbigen Bescheid und Bevelch gehalten werden.

5. Antiquitäten, Schmuck und Kunstgegenstände.

Ex Inventar der Hohen Festung, aufgenommen nach dem Tode des Cardinals und Erzbischofes Mathäus Lang anno 1540. (Fürsterzbischöfl. Consistorial-Archiv.)

In des Herrn Kammermeysters Gewelb bei der Stiegen.

Auf der linken Saitten ein Kasten darauf verscrieben:

Vorerst ain groß Majestät Siegel mit weiland Erzbisch. Leonhard Wappen. Mer ain mittleres Sigill. Mer ain gemeines solches Insigl.

In einem Wätscherl *) so Erzbischof Leonhard selbst getragen hat:

Ain gulden Ketten daran allerley beschlecht von edlem Gestain. Ein guldener Ring mit ainem Türkhijß. Ain guldener Ring mit ainem Saphir. Ain guldener Ring mit ainem schlechten Thürkhijß. Vier rheinisch Gulden in Gold. Ain silbernes vergulpts Zantstir. Ain gulden Ring mit dreien Steinen. Ain Schmaral (Smaragd), ain Saphir, und ein Rubin. Mer ain gulden Ring mit ainem schlechten zerbrochn Saphir.

In ainem Truhl.

Ain silbernes Pecherl inwendig vergulst hat khain (über) lud. Mer ain silbernes geschnehtes Pecherl, inwendig und auswendig vergulst, khain überlud. Mer ein silberes Pecherl oben mit ainem vergulsten Reißl. Ain alts silbern Schlüssel mit Keutschacher Wappen. Ain altes zerbrochen silbernes Schallerl. Ain alter silber-zerbrochen pecher mit ainem Fuesß und vergulsten Reißl. Ain silbern Bijn apfl mit vergulsten Reißl. Ain silbern vergolpts Löffel. Mer ain silbern vergolpts Löffel inwendig mit ainem geschmelzten Hirsch. Ain serpentin Löffel mit ainem silbern vergulstn Stil. Ain cristallen Löffel mit ainem vergulsten Drachentopf. Zween Sulzen alt Löffel mit silbern Stilln. Zween silbern vergolst Rör, asu Huet gehörig mit plaben Stamm. Ain silberes vergolpts Kreuz mit ainer Ketten. Mer ein Kreuzl mit ainem Cruzifix mit Keutschacher Wappen. Ain silbernes vergolst Haffel (Schließe) mit allerley Steinbl und Gesinder. Ain silbernes gäppl. Ain silberns vergolpts Fliest, darin etwas gesetzt mag werden. Ain schwarzer und ain Roter Porten, so die Frauen tragen, mit silbern und vergolsten beschlecht. Ain cristallen Salkvaß mit silbern vergolsten beschlecht. Ain silbernes jueteral zu Augengläsern. Ain puechßl

*) Wätscherl = provinciales Diminutivum für Watsack, Waidack, auch nur in der Bedeutung von Beutel gebraucht. Der Stamm ist waten = reisen. Adelnung, grammat. krit. Wörterb. der hochdeutschen Mundart.

darinnen ettlich Edigestein und perln. Zween silbern Petschaft Ring. Ain puffer Petschaft Ring mit Silber beschlagen. Ain grünes Bindband mit Silbern vergolten buechstaben. Ain Fueteral darin ain silbern vergulter Köfl. Ain geschrauft Meßer, mit einem silbern vergolten Heft. Zwey Augengläser in silber gefaßt und verguldt. Ain klain türckischer Ducat. Drey achatstainen Paternoster. Mer ain Paternoster mit Achatstein und Calcedon. Ain Calcedonen Paternoster mit einem Pelikan. Mer ain Korallen Paternoster mit ainem pagem. Ain paternoster mit gelegten silbernen Ringen mit einem Untermarch unser frauen bild. Ain statl mit Rasettlin und klein Perlen. Mer ein calcedonen Paternoster. Ain Instrument ad cannam. Ain alter zerrißnen Porten mit Silber beslagen. In ainem Starnetzl neun silbern vergolbt Knöpfel und ettliche Serpentin Jungl. Ain petschaft Ring mit bischof Georgen Altorfer von Chiembsee Wappen. Ain hutzens Trinktgeschirr mit silbern vergoltn Keyßn und vil Wappen. Ain straussn Ey auf einem Fueß mit silber vergolbten beschlecht. Ain Calcedon Trinktgeschir auf einem silbern vergolbten Fueßl und Ueberlaid mit silbern vergolbten beschlecht. In ainem Ruepsn Sackl ettlich Schwarz Pfeuning. Mer in einem Sackl ettlich Salzburger Kreuzer. In einem kleinen seiden Sackselein ettlich schwarz bischof Siegmundtn v. Volkerstorf pfeming. In ainem Papierl ettlich falsch Sechser. In ainem Starnetzl ettlich Haller. Mer in einem Starnetzl ettlich örtl Haller. In ainer Statel ettlich Handgestain vom Schneeberg. In ainer Statel ettlich proben von Goldt und Silber. Ain Christalln Rhugl, darin Veronica und Weihnacht bildniß. Ain paar frauen Meßer mit ainer seydn Scheyd mit silber beschlagen und vergoltt. Ain Meßer mit ainer schayd, mit perlen geheft. Mer drey Prelaten meßer mit Silber beschlagen und vergoltt. Ain langes Meßer mit weißer Schalln. Ain Statl, darinnen der Stadt verschreibung im dreiundzwanzigsten Jahr aufgericht. Ain ander Statel ettlicher saltzburgerischer bürger verschreibung gegen Erzbischofen Leonhartn. Ain silbern vergulter Köfl. Ain silbern vergulds Salzfaß mit ainem Baum darann drey groß Natterzungen. Ain Baum von Corallen und Natterzungen, mit einem silbern Fueß. Ain ander Rhorallen Gewächs auf einem silbern Fueß. Aber ain silbern verguldt Salzfaß mit neun Natterzungen klein und groß. Mer ain Salzfaß mit ainer painern Schall und drei Natterzungen. Aber eine große Natterzungen auf ainem silbern Stingl. Ain Greiffen klau mit einem vergulden Greiffn. Mehr ain Greiffenklau mit Erzbischof Eberhard von Neuhauß Wappen. Ain Achhorn mit vier vergulden silbern Meißn. Aber ein solchs Horn mit ainem silbernen Kettl. Ain silber vergulter baum mit Natterzungen und des Stiffes Salzburg Wappen. Aber ain Baum auch mit großen natterzungen. Ain viereckete versast prilln in Silber in einem Fueterall. Ain Schneß in Silber gefaßt. In einem Hulzen Truchl zwey und zwanzig stuch schöne Tischgabel darunter zwey von Corallen und acht geschmelzt Köffel. Ain silberner verguldt Köffel mit einem langen gewundten Stilk. Ain Cristallener Köffel mit ainem silbernen Drachenköpfl. Ain schaid mit Silber beschlagen mit fünf Tischmessern mit Edigestain und bischofen Leonhardn Wappen. Ain alte Schaide mit vier Credenzmessern oben mit silbernen beschlecht. Mer zwey Credenzmesser mit serpentiunen Hefften. Ain guen und rot Zendler Fülhang.

Im Kasten gegenüber.

Zwo indianisch Russn auf hohen silbern vergulden Gefäßen. Ain Schall von Jaspiß mit einem silbern vergolten poden. Ain Chalcedon trinktgeschirr mit silbern vergolten beschlecht. Ain großer versastner Schneß mit einem silbern vergulden Fueß. Ain stainen Schall in Silber versast, darin ein verguldt Leb. Ain Cristalln Trinktgeschirr in einem silbern vergulden Fueß versast. Ain schwarz steines Retschl, inwendig verguldt, auf einem

silbernen verguldeten Fuß. Ein Schaff von Perlmutter auf einem hohen verguldeten Fuß, ist der Boden innen auch verguldet. Ein andrer von Perlmutter hoch Trinkgeschirr, mit einem Ueberlud, darinnen Edelgestein, geformt wie ein Nabe. Ein Crystallines Glas mit einem silbernen verguldeten Fuß und Riefl. Ein Crystallines Riefl. Ein Crystallines Opferthundl mit Silber beschlagen. Ein Crystallines Salzfaß. Ein Crystallines Glas mit einem geschmelzten verguldeten Fuß und Erzbischofen Leonharden Wappen. Ein geschmelztes zweifach Trinkgeschirr mit einem Crystallinen Boden auf einem silbernen verguldeten Fuß. Ein geschmelzter benedictischer Kugler mit verguldeten Silber beschlagen.

Im ndern Fach bemelten Kastens.

Ein großer silberner vergulter Baum, mit drey Salzfaßn und viel Maternzungen, steht auf einem Dracken. Ein verdecktes Köpfl von Maaßter mit verguldeten beschlecht. Ein kleine zwiefache indianische Fuß mit verguldeten Silber. Ein silbernen Schall mit des von Volkersdorff Wappen. Mehr eine zwiefache Fuß mit verguldeten Boden. Ein zwiefachs fladern Köpfl mit verguldeten Fuß. Ein zwiefachs eingefasste Straußen Ei mit Erzbisch. Sigmunden Wappen. Ein topekter Kopf von einem Straußen H mit Bischof von Neuhaus Wappen. Mer ein zwiefachs fladern Köpfl mit verguldeten beschlecht. Mehr ein niederes Straußen H, innen mit gulden Boden und außen mit verguldeten beschlecht. Aber ein zerbrochen Straußen H mit Erzbischof Pilgram Wappen und verguldeten beschlecht. Noch ein zwiefachs Straußen H mit unserer Frauen bild und verguldeten Silber. Mer ein zwifach Straußen H mit verguldeten Steplatt. Ein anderes zwiefach Straußen H mit vergulter Steplatt. Zwo gleich Rhaidn, die größer mit vier Wappen die ander aber hat kein Wappen. Aber eine große schwarze eingefasste indianische Fuß mit einem verguldeten Boden. Ein zwifacher fladern Kopf mit verguldeten Silber beschlagen mit einem Wapn, hat ein halbes Rad. Ein Glaschl auch mit einem Straußen H mit verguldeten beschlecht. Ein hutzern beschlagener Kopf mit Weißpriacher Wappen (Erzb. Burghard). Ein hutzern Kopf mit Wappen darinnen ein halber Leib (Eberhard IV.?). Aber ein hutzern beschlagen Köpfl auf dreyen Fuß. Vier einleilige hutzern Stuck, so ein wenig sind beschlagen.

6. Die Ausrüstung Hohenfalzburgs anno 1540

ex Inventario anni ejusdem (fürsterzb. Consistorialarchiv).

In der vorderen Zeugkammer.¹⁰⁾

Vier kurze Topphacken zum Feuerwerk. Dreißig alte eiserne Topphacken. Acht messingene Topphacken mit schwarzen Schaffn. Vierzig eiserne Zumpfhacken mit weißen Schaffn. Zwei und sechzig eiserne Zumpfhacken mit schwarzen Schaffn (38 sind auf die Schloßer geschickt worden). Alt messingene Zumpfhacken hundert. Drenzehn alt messingene Kammerpuechen. Fünzig messingene Handröhr mit weißen Schaffn. Hundert drei zeh eiserne Handröhr mit schwarzen Schaffn. Zwo türkisch Pilechen. Drei Zill Pilechen. Sechs kleine Feuerpuechl. Zwo alt Rustan Puechen. Ein Harnasch Holben mit einer Puechen. Zwo Pischpuechen, eine mit zween Schütze und gemalten Scheffn. Drei und sechzig eiserne Halbhacken mit weißen Schaffn. Hundert zwei und vierzig spanisch Halbhacken. Ein ungefaßt kleine Puechen Köhrl. Dieses obverschriebene Geschütz hat alles seine Zugehörung an diesem Ort vorhanden. Zwei hundert acht und adzig Urbrast und stachln. Neun und zwanzig Winden zu den Stacheln klein und groß. Neun Selbstgeschöß.

Fünf Köcher. Mehr andere drey Köcher. Drey türkische Handpogen, auch mit sammt ihren Köchern. Ein vergulbter Schildt. Helmparten 184. Neunzehn behaimisch partu. Zween türkisch Spieß. Sechs und dreißig alt Spieß. Zwey hundert neun und sechzig Schwein und Thierspieß so den Bauern in der Aufrühr genommen worden. Sechzehn Partesan und Friauler Spieß. Ein Raufhan mit einem Schuß und Stich. Sechs Truchen darinnen liegen Eisen und pfehen Rhugln zu toppfhalhen und Zumpfhalhen ungeferlich über die hundert tausend. Ein gar groß alts Armbrost. *) Zween Eisnen pauch krappen. Etlich Ramer zu allen Pilechfen.

Im obern Teil vorbenents kleinen Zeughaus (Harnischkammer).

Zween geschmelzt Kiliriß mit gold sammt Irer Schiffung und anderer Zuebehör. Zween gereißt Kiliriß bey dem ainen ein porjen Hals, Stirn und Sattl. Mer zwei Fachtattl und ein halber Hals. Ein ganze Stirn. Vier halb Stirn. Vier glatte Trabharnasch mit Diechling **) und Armzeug. Fünf gereißte Harnasch mit Diechling, Armzeug und Kolben. Drey alte, glatte siechte Trabharnisch mit Armzeug und ein Haubu. Fünf Trabharnasch Aschenfarb und schwarz mit Hauben und Hauptharnasch. Zween schwarze Trabharnasch mit Armzeug und Hauben. Neun alte siechte Harnasch gereißt und glatt mit Armzeug. Drey knechtische Harnasch mit Sturmhauben Part, langen Achsen und glaz. Mehr drei und dreißig knechtische Harnasch mit Sturmhauben, laß und achseln, darunter ains mit Armzeug. Aber fünf knechtische Harnasch mit Achseln, haben nit Sturmhauben. Fünf Pantzer Schurz. Vier Pantzer Krägen. Vier paar Ermben. Ein türkische Pfaitten mit sammt seiner Hundshauben. Tausend neun hundert ledige knechtische Spieß v. Eisen zaigt Zeugwart an vorhanden zu sein. Ein eisen Kneben pauch.

Vor bemelter Harnaschkammer.

Acht und dreißig Schrott Haken. Vier Zesten mit Fiersten.***) Drey Rund Zesten. Aber ein großer Zelt mit viel Erkhern. Ein Haufen von alten rostigen Harnasch so den Bauern genommen worden. Ein Truchen und zwey Faßl mit Hartz und werch zum Feuerwerck. In dreyen Fäßern viel tausend Feuer und Lembeisen. Sieben alt Harnasch Rhittln. Geschiffter Spieß wie gedachter Zeugwart (Peter Schultheiß) bekennet ungerverlich bei 4000. Geschiffte Schürker dreyzehn. Ungeschiffte Schürker bei zwei hundert. Fünf Puchsen Zueg mit Saiten, nemlich drey groß und zween klein. Etlich Pund Sayler. Etlich Eyben Holz zu pögen. Ein ganzer Roll. Vier Khummet. Zween Samer Selt. Drey Kriegs Lateru.

In dem rechten untern Zeuggewölb und erstlich neu Geschütz.

2 Karthan oder Nachtigal genannt der „Engl“ ist zu dem Gefäß (Fasette) zaidend mit A, und zu der Rhugel mit der Ziffer 1 die andere ist B und 1 bezeichnet und haist auch „Engl“.

Zwo „Syngerin“ die ein ist zaidend zu dem Gefäß mit C die ander mit D, und zu den Rhugl behd mit Ziffer 2.

*) Also eine Mänge oder Basketer, vide Anmerkung 15.

**) Dießing = Schenkelschienen.

***) Längszelte mit Dachfirst.

Ain Falkhan genannt der „Leeb“ ist zu dem Gefäß zeichend mit L, zu der Rhugl mit 6.

Mer ain Falkhan genannt die „Lebin“ zu dem Gefäß zeichend mit M und zu der Rhugl mit 6.

Ain Falkhenet genannt das „Trachl“.

Mehr ein Falkhenet genannt die „Ehl“.

Mehr zwey Falkhenet, das ain genannt der „Hahn“ das andere das „Schlang“ oder „Naterl“, sagt Zeugwart der Hahn sei zu Werfen.

Aber zwey „Falkhenet“ haben keinen sondern Nahmen, sollen beide 24 Cent. und 35 Pfd. wägen.

Mehr zwey soliche Falkhenet, wegen beyde 24 Cent. 87 Pfd.

Diese obenbenannten acht Falkhenet seyn zu den Gefäßen zeichend mit S, T. W. V. X. Y. und Z. und zu der Rhugl mit 8, ausgenommen der Hahn, so dieß Zeit nit vorhanden, sondern als Zeugwart firtgeben auf Werfen verschickt und geliesen worden.

Zwo Nothschlangen genannt die „Scorpion“ sind zeichend zu den Gefäßen der ain mit E der andere mit F und zu der Rhugl mit 3.

Zween „Falkonen“ genannt die „Papagey“ sind zeichend zu den Gefäßen mit G und H. zu den Rhugln mit 4.

Mehr zween solch aber kurzer Falkonen sind zeichend zu den Gefäßen mit I und K. und zu der Rhugl mit 4.

Fünf „Falkhenet“ genannt die „Fledermeuß“ sind zeichend zu den Gefäßen mit M. O. P. Q. R. und zu den Rhugln all mit 6.

Ain großer gefaßter Mörser genannt „der grob Pilsfl“ hat zu dem Gefäß kein Zeichen aber zu der Rhugl 1.

Ain Mitter Mörser genannt „der Narr“ ist gefaßt und zu der Rhugl zeichend mit 4.

Mehr ain solcher Mörser genannt „die Närrin“ auch gefaßt und zu der Rhugl zeichend mit 3.

Ain klainer Mörser genannt „der Falkenterz“ ist auch gefaßt und zu den Rhugeln zeichend mit 5.

Ain halb Falkhenetl soll Gabriel Kopp gossen haben.

Es hat auch Zeugwart angezeigt zwey kleine Pilschl genannt Scharfetindl sollten vor 3 Jahren auf Leibnitz verschickt sein worden.

A l t P i l s c h e n .

Ain alt Steinpilschen auf die neu Art (mit Lafette) gefaßt.

Mer ain solliche, aber nit wol mer zu schießen, dann die Zapfen daran abgebrochen.

Zwo alt Falkhanen oder Notpilschen.

Ain gar alts Falkhenet auch auf die neu Art gefaßt.

Ain groß alts Hauptstück genannt die „Volkerstorferin“ ungefaßt, liegt nit im Zeughausß, sondern oben im Schloßplatz.

So sind auch noch alte eisene Stainpilschl und Mörser im bemelten Zeughausß vorhanden, rummero vierzehen nehmlich von jeglicher Sort sieben.

R h u g l n .

Zu dem großen Mörser genannt „der wild Pilsfl“ stainerne Rhugl fünf und achtzig wiegt eine, wie Zeugwart anzeigt, zween Centen und neunzig Pfundt zeichend mit 1.

Zu der groß Püechsen genannt „die Volkerstorferin“ steinen Rhugln hundert neun und zwanzig wiegt eine „ain Zenten und zwanzig“ Pfundt sind zeichend mit 2.

Zu dem Mörser genannt „der Narr“ steinen Rhugln fünf und achzig wiegt eine sibenzig Pfund, seint zeichend mit 4.

Zu dem andern Mörser genannt „die Närrin“ steinen Rhugeln, ein hundert zwei und dreißig wiegt eine „sechs und siebenzig“ Pfund sind zeichend mit 3.

Zu dem kleinen Mörserl genannt das Falkenterz große Rhugel vom Glockspeisen aine, wigt 95 Pfd., mehr eisen großen Rhugeln 28 wiegt eine 82 Pfd., mehr steinen Rhugeln 295, wiegt eine 30 Pfd. sind zeichend mit 5.

Zu der großen Steinpüchsen, Steinhugeln 344, wiegt eine 23 Pfd. sind zeichend mit 6.

Zu der klainern Steinpüchsen, steinen Rhugln 441, wiegt eine 18 Pfd. seind nit zeichend, an der Püchsen sein die Zapfen abgebrochen.

Zu den alten zweien Falkanen seind eisene geschmiedt und goßne Kugeln 376 wiegt eine $5\frac{1}{2}$ Pfd.

Mehr pleyen Kugln mit Klößen 367 wiegt eine 6 Pfd. seind zeichend mit 5.

Mehr eisen geschmiedt Rhugln aber etwas kleiner 253 wiegt eine $4\frac{1}{2}$ Pfd. möchten dennoch in einer Not gebraucht werden, sind nit zeichend.

Zu dem alten Falkhenet ist kein sonnder Kugl vorhanden, mueßen pleyen Rhugeln dazu goßen wern, sollten zeichend werden mit 7.

Zu den zweien „Eugln“ eysen geschmiedt und goßene Kugln 530, wiegt aine 41 Pfd. seind zeichend mit 1. (NB sind mit 400 Kugeln besetzt worden.)

Zu den zwei Singerin von Milnchen geschmiedt und goßen Eysen kugeln 803, wiegt eine 17 Pfd. seind zeichend mit 2.

Zu den zweien „Scorpion“ Eysen goßen Kugeln 862, wiegt eine 14 Pfd. seind zeichend mit 3.

Zu den 4 „Papagehen“ Eysen goßen Kugeln 1311, wiegt eine 9 Pfd. seind zeichend mit 4. (Sein nachmals durch Herzog Ernst gemert worden.)

Zu den fünf Fledermeusen, Leeb und Lebin, Eysen goßen Kugeln 1890, wiegt eine 3 Pfd. sein zeichend mit 6. (Seint seither auch gemert worden.)

Zu den 8 Falkhenettn Eysen Kugel 1274, wiegt eine $1\frac{1}{4}$ Pfd., sein zeichend mit 8 (sind auch gemert worden).

Item vor bemeltem Gewelb liegen noch allerley groß und klein steinen Rhugln 284, sind aufgearbeitet, aber noch zu nutzen.

7. Inventarium *)

was auf dem fürstlichen Hauptschloß allhier, sowol im Zeughaus als ander Orten vom großen und kleinem Stuch, Hagen, Musketen, Ainsachen Rohrn, auch sonst allen Handröhren, Munitionen und Kriegsrüstungen vorhanden, so den 19. August anno 1605 beschriben und inventirt worden.

A. Verzeichniß der großen und kleinen Stuch, so auf dem fürstlichen Hauptschloß Salzburg im Zeughaus und auf den Wöhren sehn.

Erstlichen, eine große Nothschlange mit Weiland Erzbischof Mathaeus hochseligster Gedechtnuß Wappen, schießt 14 Pfd.

*) Regierungsarchiv (Post 2) ex fasc. VIII. Post-Nr. 32 Rubr. IX.

Ein Nachtigal mit gemelt Erzbischof Mathäus Wappen anno 1526, schießt 17 Pfd.
Zwei Haglstuch von Weiland Erzbischof Michael höchstseiligen Gedächtnuß anno 1556
schießt jedes an Eisen 26 Pfd.

Drei Falkhaunen von gemelten Erzbischof Michael 1556, schießt jedes an Eisen
um 6 Pfd.

Summa der großen Stuck 7.

B. Folgen die kleinen Stuck:

3 Feldtschlangen vom Erz. Mathäus anno 1528 jede $2\frac{1}{2}$ Pfd.

8 do. von weiland Johann Jacob anno 1564 jede zu $2\frac{1}{2}$ Pfd. Kaliber.

Mehr 3 Feldtschlangen.

7 doppelt Falkhonet von Joh. Jacob anno 1564 a $1\frac{1}{2}$ Pfd.

28 einfache Falkhenet von Joh. Jac. anno 1565 *) a 1 Pfd.

5 Einfache, auf 4 Redern von Joh. Jacob anno 1565 à 1 Pfd. eines davon 1564
gemacht.

Ein Kammerstück von Wolf Dietrich 1589 zu $1\frac{1}{2}$ Pfd.

Ein Scharffendient (Serpentin) auf einem Polh anno 1568 schießt 4 Loth schwer.

Ein Scharffendient auf 2 Reder anno 1569 schießt einen Bierthumb Pley.

Ein halb überworfen Scharffendient anno 1598 $\frac{1}{4}$ Pfd. Pley.

Ein Kammerstück auf einem Kiesel zur Visir anno 1598.

Ein Röttenstück auf Redern zur Visir.

Ein Kammerstück auf einem Polh Ihrer hochfürstl. Gnaden zur Visir.

Item ein kleines Stück auf Redern zur Visir.

Summe der kleinen Stuck 62.

Summa Summarum der großen und kleinen Stuck von Metall 69.

C. Glosseiferne Mörser.

Ein großer Mörser der „Piff“ genannt von weilandt Erz. Mathäus Anno 1528.

Item 2 Mörser „der Narr und Narrin“ genannt, von bemelten Erzbischof anni
ejusdem.

Ein Mörser „der Falkh“ genannt vom Erz. Mathaens anni ejusdem.

Mehr ein kleiner Mörser vom Erz. Math. Anno 1531.

Zwei kleine Mörserl zur Visir.

Mehr ein kleines Mörserl auf Redern.

D. Eisen Mörser

groß und klein 14.

Summa der Mörser zusammen 22.

Pedarten von Ihr. hochfürstl. Gnaden Herrn Wolf Dietrich groß und klein, schießen
an Pulver theils zu 13 und 14 Pfd. theils 4 u. 5 Pfd. 14 Stuck.

E. folgen eiserne Stuck.

Zwei Keilstück auf Redern, schießt jedes einen Bierthumb Pley.

Item 2 eiserne Scharffendient Ihr. hochfürstl. Gnaden zum Geschwind-schießen, mit
Schrauffen auf Redern, schießt jedes $\frac{1}{2}$ Pfd. Pley.

*) Zwei hievon befinden sich gegenwärtig noch im Museum, es sind die pag. 22 er-
wähnten. Die Kaliberdifferenz $1\frac{3}{4}$ und 1 Pfd. bezieht sich auf Blei und Eisen.

Fünf und zwanzig Stück von Ihrer hochfürstl. Gnaden anno 1602 schießt jedes $\frac{1}{2}$ Pfd. Blei.

Mehr 2 Stück unter der Rossporten, schießt jedes 6 Pfd. Eisen.

Summe der eisernen Stück 31.

Drei Orgel von Doppelhafen jede mit 6 Rohrn.

Eine von Musketen mit 6 Rohrn.

Sechs Stutzen in einem Pämbl eingemacht.

Nun folgt sonstige Munition im Zeughaus unter andern darunter 2 Busiran*) einen zu 7 der andere zu 4 Schüssen, ebenso eine alte Helmparthen sammt einer Seitenröhre und einem Häufsting, auch ein weiß Kreuz als „der Bauern Feldtzeichen“.

Von eisernen Kugeln waren vorhanden 21927 Stück zu den Kalibern von 90, 22, 17, 14, 7, $4\frac{1}{2}$, 3, $2\frac{1}{2}$, 2, $1\frac{1}{2}$ und 1 Pfd.

Von Bleikugeln s. Geschütz 639 Stück zum Kaliber von $3\frac{1}{2}$ und 1 Pfd.

An Pulver in den Pulverthürmen: auf der Scharren, auf dem Thor im Hafengraben, auf dem Pulverthurm auf der Reiß, in dem Pulverthurm des alten Zeughauses, in Summe 419 Tonnen, ebenso Schwefel und Salpeter in großer Menge.

F. Von Gewehren in der Rüstkammer unter andern:

Einfache Rohre 3421 Stück. Musketen mit Luntenschließern 1554 Stück. Leibschützen Musketen 20. Denen, die im Schloß Musketen 18. Corbinder mit Hülst 330. Corbinder ohne Hülst 40. Pistolen 137. Einfache Rohr mit Feuerschloß 24. Ein altes Büsch-röhrl mit Mathaeus Wappen. Ein Janitscharen Rohr. Doppelhäggen, darunter 6 mit Feuerschloß 47 Stück. Musketen mit Feuerschloß 206. Einfache Büsch Rohr 21. Corbinder so die Leibschützen gebrauchen 12. Rohrstück (Flintenläufe?) 408.

An Harnischen unter Andern:

Schwarze Rüstungen 408 Stück. Sturmhauben 255 Stück. Gestreifte Rüstungen 200 Stück. Ein vergoldter Kiraß zu Ross mit aller Zugehörung. Zwei vergoldte Kiraß zum Fußturnier. Ein weiß polirter Kiraß zu Ross mit allem Zubehör. Ein weiß polirter Kiraß zum Fußturnier. Für Ihre hochfürstliche Gnaden zween Feldt Kiraß, ein blauer, ein schwarzer. Ein weißer Kiraß mit vergoldten Streifen. Ein schwarzer Trabharnisch. 23 polirte Feldtkiraß darunter 2 schwarze. 23 polirte Trabharnisch sammt Handschuhen. 3 polirte Rossköp, darunter 2 mit Krügen. Schwarze Rüstungen sammt Sturmhauben und allem Zubehör 1212. Schwarzgestreifte Harnische sammt Zubehör 126. Außerdem eine Menge von Partesauen, Hellepardten, Spießen,**) Schlachtschwertern, Streithämmern, Trumbspieß 2c. 2c.

8. Inventarium ***)

des hochfürstlichen Hauptschloßes Hohenstauburg vom Jahre 1639, revidirt anno 1642 am 21. und 23. Juli.

Comissarien bei der Aufnahme des ersteren: Thomas Berger auf Emslieb geheimer Rath und Pfleger zu Wartenfels, Santino Solari hochfürstl. Baumeister, beide vom Erz-

*) Vide Anmerkung 19.

**) Hierunter viele Lanzennechtspieße, die oft 7—8 Meter lang waren. Eine ziemliche Anzahl derselben befindet sich noch in der Waffenhalle unseres Museums. Ein Theil davon wurde im Jahre 1867 Napoleon III. über seinen Wunsch überlassen, der sie dem Pariser Artilleriemuseum einverleibte.

***) Regierungsarchiv IX. Post 32 Fasc. VIII.

bischof designirt. Ferner Abt Albrecht von St. Peter, Alphons Freiherr von Lamberg salzb. Kämmerer, Hanns Ludwig Ritz hochfürstl. Hofrath, Christoph Schmirber General-Steuer-einnehmer einer hochlöbl. Landschaft als landschaftliche Comißäre.

Comißarien von 1642: Johann v. Plaz hochfürstl. Rath, geheimer Sekretär, Santino Solari Hochfürstl. Baumeister, als vom Erzbischof designirt, ferner Abt Albrecht von St. Peter, Alphons Freiherr v. Lamberg, Ferdinand Gottlieb v. Neflingen und Hanns Kellersberg Rath, Bürger und Handelsmann alhier, als Comißäre der Landschaft.

A. Geschütz und Kugeln.

1. Metallene Stuck.

2 ganze Karthaunen Kaliber von 45 Pfd. Geschosse v. Eisen	419	
9 halbe Karthaunen " " 25 Pfd. " "	3969	und 109 Kartätschen
2 Canonen " " 18 Pfd. " "	830	
15 Schlangen " " 10 Pfd. " "	4826	
20 Falkhaunen " " 3 ³ / ₄ Pfd. " "	8923	
20 Haubitzen und Haglstuck	Kartätschen hiezu	4251
13 doppelte Falkhonett	? Kugel hiezu	8023
27 einfache Falkhonett Kaliber von 1 Pfd.	do.	10009
5 Scharffe Diendl	schießen 12—18 Loth Eisen	2838

Summe 113

Zusammen 44088

2. Geschütze von Eisen.

- 4 Falkhaunen.
 6 Haubitzen.
 24 Feuerstückl Geschosse hiezu 780 Steinkugl (darunter eines mit 2 Kammern von hinten einzuladen).
 106 Scharffe Diendl, hierunter mehrere von Hinten einzuladen. Geschosse hiezu 12390 von Eisen.
 10 kupferne einfache Falkhonett mit Pöder überzogen.

150.

Ferner 2 Orgeln mit 12 Doppelhäggen auf 2 Lavethen

1 Orgel mit 6 Musqueten in einer Lavethen

35 eiserne Pöller.

3. Pöller von Metall.

- 1 Pöller „der Pissl“ genannt zu 400 Pfd. Eisen hiezu Eisengranaten 24 Steinkugeln 80
 2 Pöller „der Narr und die Narrin“ Eisen Granaten zu 100 Pfd. 253 Steinkugeln zu 74 Pfd. 193
 1 Pöller „der Falkh“ Eisen Granaten zu 50 Pfd. 288 Steinkugeln zu 38 Pfd. 262
 1 Augsburger Pöller wirft 29 Pfd. Stein Eisengranaten zu 44 Pfd. 130
 1 do. do. do. 20 Pfd. do. do. 32 Pfd. 129 Steinkugeln 536
 3 gleiche Pöller werfen 9 Pfd. Stein Eisengranaten zu 12 Pfd. 539 Steinkugeln 617
 9 Eisenkugeln 1363 Steinkugeln 1688

Handgranathen zu 5 und 3 Pfd. 5703.

Ferner: Luntten 1291 Cent. 41 Pfd., Salpiter 191 Cent 40 Pfd., Schwefl 40 Cent., Pöck 350 Centen.

Doppelhäggen	250	Stück	Kugeln hiezu	15000	Stück
Doppelte Musketen	834	"	"	30000	"
Einfache Musketen	2900	"	"	1180675	"
Einfache Rohr	1146	"	"	43790	"

Hellepardten 365. Piffen 5934. Streitkolben 1500. Gemeine Landsknechtsharnisch 2553 Stück.*)

Reiterharnisch sammt Gewehr.

Reitter Harnisch 246 Stück. Corbiner 939 Stück. Pistollen 793 Paar. Lange Corbiner 62 Stück. Rngel zu Corbiner und Pistollen 17492. Ganze Rirafß 122. Trapharnisch 23. Sättel und Zänd sammt Halfter 100. Stiffl 55 Paar. Sporn 94 Paar. Pistolen Hulfter 333 Paar.

Metall.

Gießer Metall 58 Zent. 86 Pfd. Zinn 112 Zent. 43 Pfd. Pley 81 Zent. 16 Pfd. Rhyper 4 Zent. 48 $\frac{1}{2}$ Pfd. Eisen Plöck 19 Zent. 85 Pfd. Neu Eisen 130 Zent. 10 Pfd. Stachl 3 Zent. 59 $\frac{1}{2}$ Pfd. Altes Eisen 62 Zent. 13 Pfd. Alte Granathen 67 Zent. 78 Pfd.

9. Inventarium**)

der Hauptfestung vom Jahre 1790.

A. Geschütze von Metall.

I. Wurfgeschütze.

Ein Mörser auf 4 Zenten = 1 Stück. Mörser auf 1 Zenten 2 Stück. Mortier (ohne Kaliberangabe) 5 Stück. Bombenpöller (ohne Kaliberangabe) 5 Stück. Schämpöller 2 Stück. Haubizen 18 Stück. Steinsünde 2 Stück. Summe 35 Stück.

II. Kanonen Geschlecht.

Ganze Karthaunen 2. Halbe Karthaunen 4. Schlangen (Eine davon Katzenkopf genannt) 2. Quartier Schlangen 10. Glasköpf 3. Falkaunen verschiedener Größe 22. Falkonetts 38. Verschiedene darunter 2 Haglsstuck 11. Geschwindstück 2. Spingard 1 Stück. Zusammen 95 Stück. Summe der Metallgeschütze 130 Stück.

B. Geschütze von Eisen.

I. Wurfgeschütz.

Mörser 1. Kammerstück 2. Katzenköpf 27. Haubitzpöller 15. Einfache Pöller 305. Doppelte Pöller 8. Luftpöller mit Fuß 24 Stück. Summe 382 Stück.

II. Kanonen-Geschlecht.

Kanon's 5. Feuerkanonen 3. Serpentina dreifache 1. Serpentina zweifache 2. Serpentina einfache 71. Orgelgeschütz zu 6 Läusen 3 Stück. Summe 85 Stück. Summe der Eisengeschütze 467 Stück. Summe der Metall- und Eisengeschütze 597 Stück.

*) Die besseren Harnische erscheinen schon im Inventare Wolf Dietrichs.

**) Regierungsarchiv Post 32 Fasc. VIII. 39.

C. Geschützflugeln.

I. Von Eisen.

a) zu den Wurfgeschützen.

1. Bomben 1150. 2. Kartätschflugeln 1380. 3. Panitzgranaden 2408. 4. Kollgranaden 4750. 5. Handgranaden 3631 Stk.

b) zu den Kanonen.

Kanonentflugeln im Kaliber von 58 Pfd. herab bis zu 25 Roth 39685 und 1449 Kollflugeln.

II. Geschützflugeln von Blei.

Serpentinflugeln 6697 Pfd. Verschiedene Flugeln 61 Pfd.

III. Flugeln von Stein.

Summe 2740.

D. Kleingewehr.

Doppelhaggen 15. Polnische Haggen 100. Kugelbüchsen 409. Schrottblüchsen mit Kugel 64. Musqueton's 339. Flinten, ehemalige Regimentsgewehre 1256. Bürgergewehre mit hölzernen Ladstöcken 4941. Garnisons-Gewehre 2027. Preussische Flinten 99. Gewehre mit deutschem Schloß 101; mit Radischloß 96; mit Luntenschloß 5. Kurze Korporal Gewehre 119. Verschiedene Gewehre 180. Büchsenfugen von Math. Lang 1. Flintenläufe 1721. Summe 11473 Stk.

Karabiner von Math. Lang mit eingelegten Schäften 307. Karabiner mit Radischloß 2700. Karabiner mit Riemen 1322. Karabiner mit Eisen montirt 34. Lange Karabiner 49. Summe 4412 Stk.

Pistolen türkische 2; mit Radischloßern 4824; mit französischen Schloßern 508. Summe 5834 Stk.

E. Kleingewehr Flugeln.

Summe 6396 $\frac{3}{4}$ Pfd.

F. Flintensteine.

Summe 14878 Stk.

G. Rüstungen.

Ukrasse mit Befelhauben und Achselhülzen 18. Ukrasse sammt Brust und Hinterleib 454. Ukrasse, Bruststück allein 1116. Befelhauben allein 1781. Ganze Rüstungen: Schwarze 6; von Gold 4. Reiter Rüstungen: gewöhnliche 101; weiß polirte 25. Brust- und Rückenstück 716. Rückenstück allein 865. Casquets 224.

10. Verzeichniß*)

über das sämmtliche metallene Artillerie Geschütz sowohl an der Zahl als Gewicht, das in den hochfürstlichen Zeughäusern sich befindet.

Anmerkung: Alle diese Kanonen sind überhaupt in etwas grubig, ein Fehler, welcher von alter Art über den Kern zu gießen ursprünglich ist, und nach dieser Art von Nürnberger zu Salzburger Gewicht berechnet worden, besonders aber die in jeder Behältniß mit Buchstaben angezeigt sind, haben soviel Defekt, nicht nur sehr grubig, sondern auch aufrichtig, und an Metaldicke ungleich, daß sie ganz unbrauchbar sind.

*) Regierungsrathiv Abth. IX. Post 32 Fasc. VIII. 39.

Canon	Caliber von Eisen	Caliber von Stein	Schwere an Metall			
			Ein Stück		Zusammen	
Stück	Pfundig	Pfundig	Znt.	Pfd.	Znt.	Pfd.
2	48	—	70	76	141	52
2	29	—	55	40	110	80
4	28	—	53	50	214	—
2	22	—	50	66	101	32
2	19	—	51	90	103	80
2	13	—	37	90	75	80
10	12	—	35	—	350	—
3	8	—	28	—	84	—
1	7 ¹ / ₂	—	26	20	26	20
1	7	—	25	38	25	38
2	5	—	18	60	37	20
9	4	—	14	92	134	28
3	3 ¹ / ₂	—	13	40	40	20
4	3	—	11	50	46	—
1	2 ¹ / ₂	—	9	90	9	90
4	2	—	7	94	31	76
11	1 ¹ / ₂	—	6	24	68	64
27	1	—	4	16	112	32
2	³ / ₄	—	3	12	6	24
92	—	—	—	—	1719	36
Stein	Stück	8	8	42	50	52
6	—					
Haubitzen		8	8	80	140	80
10	—					
1	400	—	69	90	69	90
2	124	—	54	12	108	24
1	64	—	28	—	28	—
2	28	—	12	24	24	48
1	26	—	11	38	11	38
1	17	—	7	46	7	46
2	8	—	3	54	7	8
1	5	—	2	20	2	20
11	—	—	—	—	450	6
125	—	—	—	—	2169	42

Diese Gattung Schwer Geschütz ist schon wegen so vieler Beschwerniß zu bewegen, und zu vielen Munitionsaufwand über 80 Jahre nicht mehr.

Diese 2 Gattungen sind von falschen Kaliber und anno 1745 zum letztenmal bei Loreich gebraucht worden.

Beide sub Litt. A. im großen Zeughaus sehr grubig, unbrauchbar.

Eine sub Lit. B im großen Zeughaus und eine sub Lit. A bei der Monikapforte ober Mülln, sehr grubig.

Eine bei der Monikapforte sub A sehr grubig.

Eine hievon sub Litt. E im großen Zeughaus sehr gußartig und grubig.

Zwei sub Litt. C und D im großen Zeughaus und 2 sub A und B im Hasengraben sehr gußartig und grubig.

Eine sub Litt. C bei der Monikapforte sehr grubig und gußartig.

Bei beiden sub Litt. C und D im Hasengraben ist die Metallstärke sehr ungleich.

Alle diese Haubitzen können zum Granaten werfen nicht gebraucht werden, weil sie in der Flucht zu lang sind, sondern nur mit Kartatschen oder auch im Nothfall mit Kugeln, wenn der Feind nahe ist, doch sind die sub A, B, C, D, E, F und G sehr gußartig, grubig und unbrauchbar. Dieser ist wegen Schwere zu bewegen zur Vertheidigung unbrauchbar.

Besondere Bemerkung. Alle obigen Kanonen sind nicht nach jetziger Artillerie Einrichtung Kalibermäßig, wie leicht zu ersehen ist, dann wenn selbige zu gebrau-

chen, und der dermalige Vorrath ausginge, müssen Kugeln und Munition besonders verbessert werden, weil bei keinem Artillerie Park oder Reserve einige zu finden. Weiters haben alle Kugeln keine Protz und die Wende räder und Achsen sind so wurmfressig, daß zu befürchten, ob wenn sie weit gefahren würden, nicht sogleich zerbrechen, oder in der Batterie durch die Erschütterung auseinanderfallen würden.

Salzburg am 5. September 1796.

Louis Grenier
Ingenieur Hauptmann.

Als Salzburg 1806 zum erstenmal an Oesterreich kam, befanden sich nach einer im hiesigen landständischen Archiv sub M. XIII. 30 hinterliegenden Quittung des österreichischen Artillerie-Oberzeugwarts Franz König vom 31. Mai 1806 nachstehende Geschütze auf Hohen Salzburg:

Bomben-Pöller 6pfündige 1 Stück, 9pfündige 1 Stück, beide von Metall, eiserne Steinpöller 4pfündige 2 Stück, 9pfündige 1 Stück. Außerdem 452 größere und kleinere Marmpöller. Von Kanonen: metallene Feldstücke 6pfündige 3 Stück, Festungsgeschütze 1pfündige 1 Stück, 2pfündige 3 Stück, 4pfündige 2 Stück; eiserne Festungskanonen: 4pfündige 2 Stück, 6pfündige 5 Stück, 20pfündige 2 Stück; metallene Feldhaubitzen: 16pfündige 14 Stück, 7pfündige 2 Stück; in Summe 39 Bomben und Kanonen nebst den 452 kleinen Pöllern. Von Feuergevehren waren im Ganzen 5128 Stück vorhanden, außerdem eine Menge von Rüstungsbestandtheilen, wie Casquets, Kuirasse, Karabinerhaken, Pulverflaschen, Pulvermaaße, Kugelmödel, Infanteriegevehrbestandtheile, Schanzzeug, Minenzeug 2c. 2c.

Die damals noch vorhanden gewesenen Rüstungen und Antiquitäten, besonders noch viele von Math. Lang, hat bereits Archivar Birckmayer im XII. Bande der Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde pag. 377 beschrieben.

IV. Anmerkungen.

¹⁾ pag. 9. **Erfindung und Einführung des Schießpulvers.** Ein französischer Forscher stellt bei den Chinesen schon das Jahr 618 v. Chr. für die Erwähnung von Geschützen auf. Dr. Keller fand in den Pfahlbauten der Schweiz mit dem Schießpulver ähnlicher Masse gefüllte Brandkugeln. Julius Africanus beschreibt 215 n. Chr. eine Kriegsmaschine mit der Caligula den Donner und das Feuer des Himmels nachmachte. Im Jahre 680 n. Chr. bedienten sich die Araber desselben bei der Belagerung von Mecca. Auch Marc. Graecus gibt 846 n. Chr. in seinem „*liber ignium ad comparandos hostes*“ eine Vorschrift zur Bereitung des Pulvers und der Raketen, welche letztere übrigens schon die Indier kannten. Durch die Araber kamen die Geschütze nach Spanien und heißt es in einer Handschrift des XI. Jahrhunderts eines dortigen Bischofs wörtlich: „Die Mauren von Tunis bekämpften die Araber von Sevilla in einer Seeschlacht durch Stöße mit entzündlicher, explodirender und treibender Kraft.“ Das Artilleriemuseum von Madrid besitzt urkundlich echt erwiesene Geschütze des XIII. und XIV. Jahrhunderts. Ein deutscher Historiker Barthold glaubt nun, daß eine kölnische Flotte, die während der Kreuzzüge 1147 bei der Eroberung Lissabon's mithalf, die Geschütze nach Deutschland brachte. Hier schreibt man nun dem Mönche Constantin Ankstiger mit dem Klostersnamen Berthold und dem Beinamen „niger“ (der schwarze), der zu Freiburg ca. 1280—1320 lebte, beharrlich die Erfindung des Pulvers zu und setzte ihm 1853 daselbst sogar ein Denkmal. Doch hätten hierauf im XIII. Jahrhundert auch der englische Mönch Roger Bacon, sowie der gelehrte Regensburger Bischof Albertus Magnus Anspruch, die des Pulvers thatsächlich in ihren Schriften erwähnen.

Das erste Geschütz erscheint in Deutschland in der Stadt Amberg 1301, in Metz 1324, beim deutschen Orden in Lithauen 1337, in Aachen 1346, in Nürnberg 1356, in Braunschweig 1365. Der Rath von Augsburg ließ 1378 drei große Büchsen gießen, worauf sich wahrscheinlich das angeführte Citat der Salzburger Chronik bei Pilgrim II. bezieht. In Salzburg sehen wir die erste Geschütz Anwendung 1388 vor Burghausen.

²⁾ pag. 25. **Der Palas**, auch das Herren- oder Ritterhaus, ist das Hauptgebäude einer Burg. Er war außer dem Vergried der höchste Bau derselben und je nach den Besitzverhältnissen des Schlossherrn mehr oder minder reich ausgestattet. In der Regel bestand er aus dem gewölbten Erdgeschoss und 2—3 Stockwerken. Im ersteren befanden sich Kliche, Keller und Räume für die Hausdienerschaft. In den Stockwerken lagen die einzelnen Zimmer-Gaden kleinere nicht heizbare und heizbare Phiselgaden auch Kewenaten, wenn sie zum Aufenthalte der Frauen dienten, der Saal lag gewöhnlich im 2. Stockwerke. Ursprünglich geschah die Heizung durchgehends durch Kamine, deren der große Saal oft zwei besaß, erst am der Wende des XIII. zum XIV. Jahrhundert erscheinen die Defen, deren allgemeine Einführung der 2. Hälfte des XV. Jahrhunderts zukommt. Eine Freitrepppe die „Graede“ vom romanischen Grada (in Bayern jetzt noch die „Gred“) führte zu den Stockwerken empor und zwar unmittelbar zum Saal. Dieser war der architektonisch geschmückteste Raum einer Burg, leider ist in Hohenalzburg von der ursprünglichen romanischen Saalanlage nichts mehr nachzuweisen. Die Decke desselben war entweder gewölbt, dann ruhte sie auf Pfeilern, oder sie bestand aus Tafel- und Sparrenwerk, das jedoch nicht in der Mauer eingelegt war, sondern auf Streichbalken auflag, wie wir es aus der gothischen Zeit noch im Saale des 2. Stockes mit seinen schönen Marmorträgern sehen. Meist in der Nähe des Kamines befand sich eine erhöhte Stelle, Estrade, die Brücke oder Bühne, der Ehrenplatz für den Hausherrn und seine vornehmsten Gäste, an den Wänden herum liefen Bänke und Ruhelager (spanbetten). Die Wände selbst waren nach der aus den Kirchen herübergebrachten Einführung mit Teppichen behängt, die wegen der Mauerfeuchtigkeit an Gerüsten hingen und Rücklachen oder Sperlachen hießen. Die Fensterverglasung bei Profanbauten begann mit 1180, doch wurde sie erst im XV. Jahrhundert allgemein eingeführt. Beleuchtet wurde der Saal sowohl durch Kronleuchter mit Wachskerzen, sowie durch Leuchter an den Wänden.

Außer dem großen Saal gab es in reicheren Burgen noch einen Speisesaal, wie z. B. in Hohen Salzburg aus dem Ende des XV. Jahrhunderts die sogen. goldene Stube. Die Verbindungen der einzelnen Gemächer eines Stockwerkes des Palas geschah mittelst eines Ganges oder Gallerie der sogen. Löwe oder Laube. Das hohe Dach des Palas war oft mit weithin glänzenden farbig glasierten Dachziegeln gedeckt.

³⁾ pag. 27. **Der Bergfried.** Erst während der Kreuzzüge taucht zuerst in Italien, dann in Deutschland das Wort Belfredus, Bitifredus, Berfredus, Berchfried, Bessroy von unbekannter vielleicht arabischer Wurzel auf. Es war ursprünglich der Name eines hölzernen Kollthurmes für den Angriff; später bezeichnete man damit auch einen auf der Ringmauer oder sonst wo angebrachten, aus Holz erbauten Wartthurm, um die Bewegung des Feindes mittelst einer Glocke zu signalisiren, noch später ging der Name auf die in Stein erbauten Wachtthürme und zuletzt auf die deutschen Nachbildungen der römischen, wehrhaften Thürme über.

Bergfried bezeichnet nun seit Ende des XIII. Jahrhunderts den höchsten und stärksten Thurm der Burg, der der Besatzung als letzter Zufluchtsort diente. Sein Durchmesser betrug 7—10 Meter, mitunter auch sogar mehr, seine Höhe bis 30 Meter, seine Mauerdicke 2·5 bis 5 Meter. Der Eingang lag entweder im 2. Geschoße 8—10 Meter hoch nur mit Leitern zugänglich, oder es führte von den Innenmauern oder dem Palas eine abwerfbare Brücke zu demselben. Er hatte mehrere Geschoße, im untersten befand sich das „Berließ“, welches bei einer Belagerung auch zur Aufnahme des Proviantes benutzt wurde, und im obersten der Thurmwächter. Dieses oberste Geschoß war meist gewölbt oder wenigstens stark eingedeckt, damit es von den Projektilen der Wurfgeschütze nicht eingebrochen werden konnte. Die Verbindung der einzelnen Geschoße untereinander wurde entweder durch eine in die Mauerdicke eingelassene Wendeltreppe oder durch Leitern bewerkstelliget. Sein Dach, im Beginne weniger spitz, wurde später immer höher und war mit Ziegeln, Steinplatten, mitunter auch mit Blei gedeckt, sein Baumaterialie durchgehends Haus- oder große Bruchsteine. Die Form ist sehr mannigfaltig, entweder polygon, vom Dreieck bis zum Achteck, oder rund, vorherrschend jedoch quadratisch, mitunter der Angriffsseite zu über Eck gestellt. Seit der Einfuhr des Schießpulvers herrscht die runde Form vor.

⁴⁾ pag. 27. **Die Zingel** = lateinisch cingulum, circinitus, cingia, französisch chaingles, ist die äußere Vertheidigungsmauer. Sie wird auch „die Lege“ genannt, verwandt mit dem mlt. liciae, dem ital. lizza, liccia und dem französ. lies, lisses.

⁵⁾ pag. 27. **Thürme.** Ueber die Form und Bauart derselben wurde schon bei Gelegenheit des Bergfrieds gesprochen und es erübrigt sonach nur mehr wenig. Soweit ein Pfeilschuß oder Steinwurf sicher trug, also etwa 80 Schritte, waren die Mauern von Thürmen unterbrochen. Außer der Flankirung der Courtine hatten sie noch den Zweck, den Feind von der Untergrabung der Mauerfundamente abzuhalten. Ihre Höhe betrug meist das Doppelte der Umfassungsmauer; bei einem großen Umfang der letzteren wurden natürlich viele Thürme gezählt, so zu Concy 30, zu Dijon 33, ja Straßburg zählte 1477 sogar 90 größere und kleinere Thürme. Um das Dach führte ein Zinnenkranz, wie auch bei unseren Thürmen. Die Deckung war verschieden, Schindeln, Schiefer, Ziegeln, Blei, letzteres wegen seiner großen Kosten jedoch selten, wurden hiezu verwendet. Die Thürme, auch „Wichhäuser“ — Weichhäuser genannt, dienten jedoch nicht blos zur Vertheidigung, sondern auch zu anderen Zwecken, so zu Wohnungen für die Burgleute, zu Vorraths- und Waffensammern, ja sogar wie z. B. in Chinon, im Frieden als Windmühlen. Als Wappenbild in den Namen der adeligen Geschlechter hat sich der „Thurm“ noch heute erhalten, ja sogar als Baulheil blieb er nach Aufgeben und Zerstörung der Burgen noch lange eine Auszeichnung der adeligen Stadthäuser.

⁶⁾ pag. 28. **Der Barbakan.** Violet le Duc sagt: „Barbakan bezeichnete im Mittelalter ein vorgeschobenes Befestigungswerk, das einen Eingang, ein Thor oder eine Ausfallspforte (Poterne) deckte und der Besatzung gestattete, sich zu sammeln, um einen Ausfall zu machen oder einen Rückzug zu decken und Hülfsstruppen aufzunehmen. Der Eingang desselben war nie dem Burghore gerade gegenüber gelegen, sondern schräg, vor dem Barbakan lag der Graben mit der Zugbrücke. Diese Barbakane waren meist nur provisorisch aus vergänglichem Materiale erbaut, woher es auch kommt, daß so wenige auf uns gekommen. Der Name soll aus dem Arabischen stammen und scheint, sowie Maschikul, durch die Kreuzzüge zu uns gekommen zu sein. Die Gestalt derselben war ringförmig durch zwei parallele Mauern mit der Hauptmauer verbunden.“ Auch unser vermuthlicher Barbakan entspricht

diesen Bedingungen. Seine Einführung datirt in Deutschland seit dem XIII., in Italien seit dem XII. Jahrhundert. Entweder überdachte den Schloßweg nach byzantinischer Weise ein höherer Thurm meist viereckig, was wir auch für Hohen Salzburg ziemlich gewiß annehmen dürfen, denn der untere Trompeterturm zeigt sich, wenn auch seine höheren Etagen aus Ziegeln hergestellt, also erst dem Ende des XIV. Jahrhunderts angehörig, in seiner ursprünglichen Anlage dieser Manier konform; oder es wurde der Eingang von zwei kleinen Rundthürmen flankirt. Ein deutscher Name ist für diesen ursprünglich arabischen selbst in den mittelhochdeutschen Gedichten des XIII. Jahrhunderts bislang noch nicht aufgefunden, obwohl ein solcher sicher existirt haben dürfte (so kommt in Danzig urkundlich der Ausdruck *Parchim* vor), nachdem besonders in Städten wie z. B. in München am Karlsthor, in Krakau am St. Floriansthor, in Friesach, in Breslau und in Rotenburg an der Tauber Barbakane vorhanden waren.

7) pag. 28. **Zinnen**, lat. *cranellus*, woher *crenellirt*, französ. *creneau* oder *les quernals*, daher *le mur quernelé*, sind die an der Brüstungsmauer angebrachten Einschnitte, die so breit waren, daß sich ein Mann hinter ihnen vollständig bergen konnte. Diese deckende Wand hieß *Wintberg* oder *Schartenzeile*, französ. *merlon*, während die Ausschnitte Fenster hießen. Diese letzteren waren 2—2½ Fuß (63—90 Centimeter) breit und 27—36 Zoll (71—95 Centim.) in der Brüstung hoch und nach Außen abgeschrägt, um den Mauerfuß einsehen zu können. Mitunter waren die Zinnen ausgekragt, was einerseits das Anlegen der Sturmleitern beschwerlich machte, während es anderseits im Boden das Anbringen von Fußlöchern gestattete. Seit dem XIII. Jahrhundert waren die Wintberge oder Schartenzeilen noch durch Schußspalten unterbrochen, wo dann beim Sturme die Spalte für den Gebrauch der Schußwaffe, die Scharte für den der Handwaffe diente. Seit der Einführung der Handfeuerwaffen wurden in die Schußspalten hölzerne Knebel angebracht, die zur Auflage sowie zur Schwächung des Rückstoßes dienten. Die Zinnen hatten die verschiedensten Formen und waren ein so integrierender Bestandtheil der Mauern, daß man statt dieser geradezu „Zinnen“ sagte.

Hinter den Zinnen befand sich der Zinnen- oder Wehrgang — die *Burcwer* —, der so breit war, daß sich zwei Personen ausweichen konnten. Seit dem XII. Jahrhundert baute man auf der Plattform der Burgmauer hölzerne Schutzbücher, die auf Balken oder Tragsteinen sowohl nach Außen wie Innen ausgekragt waren. Nach Außen mit einem Bretterverschluß, sowie mit Fußlöchern in der Diele versehen, waren sie nach Innen offen, um einen etwa eingedrungenen Feind zu verhindern, sich darin festzusetzen. Diese Gallerien wurden indessen nur bei Kriegsgefahr aufgeschlagen und man findet daher an vielen Burgmauern, wie auch in Hohen Salzburg z. B. im Hohen Graben und an anderen Orten, die aus der Mauer herausragenden Kragsteine oder die unter den Zinnen angebrachten Kistlöcher.

Die Zinnen hatten aber nicht nur den Zweck der Vertheidigung, sondern sie dienten auch zu vielfach anderen. So versammelte man sich auf ihnen, wenn es überhaupt etwas zu sehen gab, namentlich z. B. bei Turnieren, wenn solche im Schloßhofs abgehalten wurden. Wie man auf den Thurmzinnen die Fahnen aufpflanzte, so stellte man hier die Köpfe der Erschlagenen auf. Ebenso steckte man die Schilde der überwundenen oder gefallenen Ritter auf, während anderseits auch die eigenen Schilde aufgehängt wurden, zum Zeichen, daß die Burg zum Widerstande entschlossen sei. Die Verbrecher wurden ebenfalls an den Zinnen aufgehängt.

9) pag. 29. **Laube** = *lieue*, goth. *hlīga* (Zell), ahd. *hleā*, *loube*, gleich mit Gartenslaube, in übertragener Bedeutung bedeckte Halle, Gallerie um das obere Stockwerk eines Hauses, ahd. *louba*, französ. *loges* (Bencke und Müller, *Wthd. Lex.*). Wie schon gesagt, bildet sie die Verbindung der einzelnen Wohnräume einer Etage des Palas, eine Gallerie, welche meist von der Wetterseite abgekehrt war, was schon deshalb sein mußte, weil ihre Oeffnungen oder Fenster nicht durch Glas geschlossen waren. Dieser Corridor wurde in der warmen Jahreszeit auch als Speiseraum benützt.

9) pag. 29. **Bad**. Die Badestube war fast in jeder Burg vorhanden, wo nicht, wurde die Wanne in das Schlafzimmer gebracht. Diese Badestuben waren jedem, auch dem Gesinde zugänglich und mußte im Mittelalter auf die Reinlichkeit des Körpers schon deshalb mehr geachtet werden, weil ja die Kreuzfahrer verschiedene Hautkrankheiten nach Europa verschleppten.

Auch in Hohen Salzburg finden wir eine Andeutung des Bades im Zwingler, da im Inventare von Math. Lang v. J. 1540 das Bad im „Schloßgärtlein“ mit seiner Einrichtung angeführt wird.

¹⁰⁾ pag. 29. **Ställe.** Sie waren immer in der Außenburg an der Ringmauer angebracht, so z. B. König Rother 1091

„die recken stalleten ir ros
unde geherbergten üffe dem hof“

eine ähnliche dießbezügliche Stelle in der „avantiure cröne“ v. H. v. d. Tirlein 20568.

¹¹⁾ pag. 29. **Kapelle.** Die Anlage der Schloßkirche scil. Kapelle war entweder im Palas (Hohen Salzburg Leonhardskapelle zugleich Erkerbau) oder in einem der Mauertürme (Hohenosterwik) über der Thorhalle (Gefuhausen) im Bergfried (Friesach) an die Ringmauer angebaut (Hohen Salzburg Georgkirche), ja selbst außer der Burg (Merkenstein). Wiltunter gab es Doppelkapellen, die früher die untere für die Dienerschaft, die obere für die Ritter galt, bis W. Weingartner nachwies, daß die untere als Begräbnisstätte für die Schloßbewohner diente.

¹²⁾ pag. 33. **Fallgatter** (mhd. schoztor, slegetor, valporte, französ. herse, lat. cataracta) war schon bei Pivins bekannt und diente dazu, dem etwa durch das Thor schon eingedrungenen Feind neuerdings einen Aufenthalt zu schaffen; wie ja überhaupt die Verteidigungsweise der Burgen darin bestand, kurze Verteidigungsabschnitte zu schaffen, um so den Feind stückweise aufzureiben. Da das Fallgatter durch untergeschobene Gegenstände leicht aufzuhalten war, so entstanden später die sog. Ergeln, d. h. Fallgatter, bei denen die einzelnen Gitterballen beweglich mit einander verbunden waren, so daß, wenn auch einer oder zwei aufgehallen wurden, doch die anderen den Durchgang verschloßen, während die Eingedrungenen, namentlich wenn es gelang die Brücke wieder aufzuziehen, sowohl von oben durch das Gußloch, von vorne durch das Fallgatter und seitlich durch die Schußspalten kampfunfähig gemacht wurden.

¹³⁾ pag. 35. **Der Reiszug, die Reise,** ist, wie erwähnt, eine im Jahre 1504 von Leonhard erbaute Seilbahn. Das Seil hat eine Länge von 304.29 Meter und eine Schwere von 1300—1736 Kilogramm. Vom Jahre 1679—1792 wurden 22 Seile benötigt, welche durchschnittlich 5 Jahre dauerten und zwar am kürzesten 3, am längsten 14 Jahre. Der Preis eines solchen betrug im Jahre 1679 per Pfd. 12 fr. rh., im J. 1789 schon 20 fr., es kostete somit das ganze Seil 1775 800 fl. und stieg im Jahre 1800 auf 1018 fl. Das nächste dauerte 9 Jahre bis 1809 und betrugen die Kosten desselben schon 1250 fl.

Die sog. Schloßbürger (Gefangenen) besorgten das Aufziehen der Materialien mit dem Reiszug. Als nun am 22. Sept. 1800 dieselben bei heranwachsender Feindesgefahr morgens 6 Uhr plötzlich in andere Verwahrungsorte abgeführt wurden, mußten für die Reise Ochsen und Pferde bestellt werden. Im Jahre 1805 waren beim Reiszuge angestellt, ein Reismeißer mit 24 fr. täglich, ein Reisknecht mit 20 und ein Handlanger mit 16 fr., welcher Tagelohn in diesem Jahre wegen der herrschenden Theuerung auf 30, 25 und 20 fr. erhöht wurde. Das Reissen des Seiles, dessen schon Rich. Barth. 1515 erwähnt, kommt auch gegenwärtig noch öfter vor. *)

¹⁴⁾ pag. 35. **Maschikuli** (maschikowli, machicolare, machicolamentum), deutsch Wurf-Erker. Der Name scheint aus dem Arabischen zu stammen und wurde diese Einrichtung während der Kreuzzüge nach Europa und zwar zuerst nach Frankreich und England und erst später nach Deutschland gebracht, wo die Maschikuli zu Beginn des XIV. Jahrhunderts allgemein wurden. Es sind dieß balkonartige, überall gedeckte und nach unten mit mehreren Gußlöchern versehene Auskragungen (die sog. Pechnase nur ein Gußloch), die besonders an Thürmen zur Beherrschung eines Einganges, sowie an den Wehrgängen zur Einschlingung des Mauerfußes angebracht wurden, um den Feind mit Steinen, siedendem Wasser, Pech, Oel, Schwefel u. übergießen zu können.

¹⁵⁾ pag. 35. **Katapult.** Die Kriegsmaschinen, altddeutsch Antwerke, frz. engin, deren man sich im Mittelalter vor Einführung der Feuerwaffen bediente, entsprachen denen der Alten. Die wichtigsten waren die den alten Ballisten und Katapulten nachgebildeten,

*) Landtschaftsarchiv. Militaria XIII.

welche beide Namen lange Zeit mit einander verwechselt wurden. Während Katapult eine zum Schleudern im Bogen verwendete Kriegsmaschine war, bedeutete Balliste eine Vorrichtung zum Abschießen großer Pfeile, die nicht einen hohen, sondern flachen Bogen beschreiben. Das Mittelalter hatte nun nach den Vorbildern der Alten eine Menge von Wurf- und Schleudermaschinen erfunden, welche Dufour in seinen „Memoires sur l'artillerie des anciens et sur celle du moyen age“ (Paris und Genf 1840), nicht nur beschrieb, sondern wie auch der Mathematik-Professor Gobert in Berlin mit eigens hiezu hergestellten Modellen Versuche machte.

Sie hießen: 1. *Petaraere*, *pfetraere*, *pheter*, frz. *perierre*, identisch mit 2. *Triboc*, *driboc*, lat. *trebuchetum*, frz. *trebuchet*; 3. der Schwenkel, sämmtlich Katapulten; 4. die Mänge, ein Balliste (deutsch *Ballister*) mit 5—6 Meter langen Bogen; 5. die *Blyde*, nach Du Gange und Oberlinus ein Katapult, und 6. der *Tarant*, nach eben diesen ein *Scorpion*. Die Geschosse dieser Wurfmaschine waren meist große Steine, Vegetius empfiehlt besonders abgeschliffene Kollsteine aus den Flüssen, zuweilen schleuderte man auch in Töpfe gegossene Bleimassen. Das Gewicht der Projectile betrug bis 400 Kilogramm. Allein man schleuderte auch andere Dinge, so z. B. die Hussiten nach Karlstein 1800 Jäger Roth, ja selbst menschliche Leichen und Thierkadaver warf man in eingeschlossene Plätze, um Epidemien zu erzeugen. Noch grausamer war das Werfen von lebendigen Menschen, so behandelte man Spione gewöhnlich auf diese Weise. Unter Anderen wurde 1255 ein Eisenacher Rathsherr Namens Walpach dreimal vom Schlosse Klemme auf einer Blyde nach Eijenach geschleudert und blieb erst beim 3. Wurf todt.

In einem Ministerialschreiben nun, ddo. Wien, 21. März 1807, wurde dieses „alt-römische Katapult“, welches sich auf der alten „Thyrniz“ befinden sollte, zur Abjehr für das k. k. Antikenkabinet in Wien verlangt (Mitth. der Ges. f. Salzbg. Landesf. Bd. XII. pag. 354). Die diesfällige Nachforschung ergab jedoch, daß „in der seit längerer Zeit als Kaserne benützten Thyrniz ein solches nicht, dagegen aber wohl in der Schlossfeste“ sich befinde, welches aber „von Wirthern so angegriffen“ befunden wurde, daß dessen Ueberführung nicht räthlich erschien. So kam es, daß dieses alte Kriegsinstrument, in dessen Besitz nur wenige Museen, wie z. B. das ehemalige Waffenkabinet Napoleon III. in St. Germain sind, noch gegenwärtig in Salzburg sich befindet. Wahrscheinlich führt von ihm das sub Pl. I, 32 erwähnte Thor den Namen Schleuderbogen, da es vielleicht vor der Erbauung des Zeughauses durch Erzb. Michael auf der alten Keutischachskajematte stand, wie ja auch die Beschreibung von Rich. Barth. vom Jahre 1515 noch alte Kriegsmaschinen wie z. B. *Scorpione* etc. anführt.

Abbildungen solcher Kriegsmaschinen finden sich außer an anderen Orten z. B. in den „Zeughäusern Maximilians mit Aquarellen von Stockenthon 1505“, 3. Bd., Wien, Ambrajer Sammlung.

¹⁹⁾ pag. 40. Sowohl in den Liebfrauenkirchen zu Wiener-Neustadt und Trier, im Dome zu Alby, sowie in zahlreichen Glasgemälden findet sich eine Zusammenstellung der Apostel mit einzelnen Abschnitten des Glaubensbekenntnisses, doch sind nicht überall bei jedem Apostel dieselben Artikel. Auch in der Georgskapelle kommt an den 12 wahrscheinlich von verschiedenen Meistern stammenden dortigen Apostelbildern eine derartige Zusammenstellung vor. In der Aufstellung ist weder auf die gewöhnliche Reihenfolge der Apostel, noch auf den Zusammenhang der Glaubensartikel Betrachtt genommen.

I. Südseite.

A. Chorjchluß.

Petrus: Credo in unum deum patrem omnipotentem factorem coeli et terrae.

Andreas: Et in Jesum Christum filium ejus unigenit. dominum nostrum.

B. Im Langhaufe.

Jacob. maj.: Passus sub Pont. Pilat. crucifix. mort. et sepultus est.

Thomas: Descendit ad inferos, tertia die resurrexit a mortuis.

Math.: Sanctam ecclesiam catholicam.

Jacob. minor: Ascendit ad coelos sedet ad dextr. Dei patris omnipotentis.

II. Nordseite.

A. Chorjchluß.

Joannes: Qui concept. est de spirit. sanct. nat. ex Maria virgine.

Math.: Vitam aeternam amen.

B. Langhaus.

Thaddeus : Carnis resurrectionem.

Simon : Sanct. communionem, remissionem peccator.

Bartholom. : Credo in spirit. sanct.

Phil. : Unde venturus est judicare vivos et mortuos.

(Steinhauser, Mitth. d. Central-Com.)

¹⁷⁾ pag. 52. **Glockspeiser-Mann** = aus Glockenspeise, Bronze hergestellt. Es ist dieß die bekannte berühmte Germanicus-Statue, die sich gegenwärtig in der Antikensammlung im Belvedere in Wien sub Nr. 10 befindet, ein Gypsabguß hievon im Antiquarium des hiesigen Museums. Diese 6' hohe Statue wurde im Jahre 1502 in Maria Saal in Kärnthen am sog. Zöllfelde nebst einer anderen Bronzestatue von einem Bauern ausgegraben und an den damaligen Bischof von Gurk und nachmaligen Erzbischof von Salzburg, Cardinal Math. Lang, verkauft, der sie nach Salzburg mitbrachte. Bereits 1530 wurde sie von Aslan in Kupfer gestochen, gerieth jedoch im 17. Jahrhundert in Vergessenheit, denn als sie Kaiser Leopold auf seiner Durchreise sehen wollte, wußte Niemand wo sie wäre. Im Beginne des XVIII. Jahrhunderts fand man sie auf dem Brunnem des kleinen Pfarrgartens, jedoch als Merkur mit Helm und Flügeln an den Füßen. Erzb. Franz Anton v. Harrach ließ sie 1710 in einer Nische des 2. Stockes der Winterresidenz aufstellen, von wo sie, wie früher bemerkt, am 4. October 1807 nach Wien abgeführt wurde.

¹⁸⁾ pag. 59. **Das Geschützwesen im Allgemeinen und seine Entwicklung vom XIV. bis XVIII. Jahrhundert.** Obwohl wir schon in der Anmerkung ¹⁾ über die Geschützeinführung chronologisch gesprochen, wollen wir hier, um uns bei den Namen der einzelnen Geschützgattungen in den folgenden Inventarien nicht wiederholen zu müssen, eine kurze zusammenhängende Darstellung des Geschützwesens geben.

Die ersten Geschütze gehörten der Gattung der jetzigen Mörser (damals Morthiere, Boller, frz. mortier genannt) an, und wurden sie, wie auch die ersten Geschütze für den geraden Schuß, mit Rammern versehen. Zuerst aus Eisen geschmiedet, wie z. B. der im Wiener Arsenal befindliche Mörser von 1'10 Meter Kaliberweite, wurden sie später aus Bronze gegossen und zwar im Beginne über einen Kern, die Bohrung gehört erst einer späteren Zeit an. Die frühesten Nachrichten über bronzene Geschütze datiren vom Beginne des XV. Jahrhunderts, wo zu Braunschweig 1411 ein sehr großes Stück, die „saule Mette“ gegossen wurde. Man stellte im Beginne überhaupt ganz kolossale Geschütze her, deren größte jenes von Paris 1478 mit einer 500 Pfd. schweren Kugel, und jenes von Mohamed II. bei der Belagerung von Konstantinopel 1453 mit einer Steinugel von 12 Zentner waren.

Das Pulver wurde in Fässern mitgeführt, denn Patronen gab es damals noch nicht, sondern man lud mit Ladeschaufeln,*) wozu man die Geschütze oft senkrecht aufstellte, zu welchem Zwecke dieselben manchmal nahe der Mündung zwei Ringe hatten, durch welche Stricke gezogen wurden. Die Kugeln waren zuerst von Stein, die wenn sie zum Mauerbrechen verwendet wurden, entweder mit eisernen Ringen umgeben oder mit Blei übergossen wurden. Eisernen Kugeln (ysin Klötzen) erscheinen nach einer Handschrift der Wiener Hof- und Staatsbibliothek Nr. 2952 um die Mitte des XV. Jahrhunderts, während das Nürnberger Zeughausinventar von 1462 noch keine nachweist; erst 1472 finden sich solche in burgundischen Rechnungen. Einheitliches Kalibermaß für die einzelnen Geschützgattungen gab es im Beginne ebenfalls nicht, es wurde von Georg Hartmann in Nürnberg 1440 erfunden und vom Kaiser Karl V., Georg Rössler in Augsburg, in Deutschland allgemein eingeführt. Die Schützspafen zum Einhängen kommen zuerst im Geschützbuche Karl V. vor, doch erscheinen sie nach einer Breslauer Bilderhandschrift schon 1468—69.

Auch die Lafetteung war in der frühesten Zeit eine ganz eigenthümliche. Die Geschütze ruhten nämlich in Balkengerüsten, den sog. „Wiegen“, welche ihnen im Felde besonders nachgezogen wurden, während die Rohre auf der Reise auf starken Wagen lagen. Ein dritter Behälter enthielt bei den großen Stücken die vielen Werkzeuge zur Bewegung dieser Last, wie Haspel, Seile und Hebezeug, wieder andere die Steine zum Schuß. Außerdem gehörte zu jeder Büchse ein Bohlenschirm, die „Pavese“, welche über zwei hohen

*) In der österr. Armee bediente man sich noch in der Schlacht bei Mollwitz derselben, während die preussische Artillerie damals schon die Patronen eingeführt hatte.

Karrenrädern befestigt vor dem Geschütze aufgezahren, ein schräges Schutzbach mit Gucköffnungen bildete und vor dem Schutze umgelegt wurde. Im Jahre 1338 hatte die Münzberger Blüthe „Chriemhild“ einen Train von 10 Wagen und 56 Pferden und wurde von 8 Geschützknecchten bedient. Erst im Jahre 1492 erjand man die bewegliche Lafette mit Rädern, der auch bald der Prohwagen, die Proke, frz. *avant-train*, folgte. Die Bedienung der Geschütze besorgten die Blüthenmeister, welche ihre Kunst zunftgemäß als Lehrlinge und Gesellen erlangt hatten und durch einen Lehrbrief freigesprochen wurden. Sie dienten nach Kontrakt und gingen von Land zu Land, wo es eben Krieg und Vortheil gab. Besonders waren die deutschen und niederländischen Blüthenmeister geincht.

Eine große Umwandlung machte in Deutschland die Artillerie [auch Artollerie von *ars tollendi* *)] vom Ende des XV. zum XVI. Jahrhundert hinüber durch, wo Max I. und Karl V. als Geschützreformatoren auftraten, deren Einfluss wir auch in Salzburg unter Mathäus Lang, dem Freunde und Rathgeber desselben, sehen. Bereits 1506 finden wir die erste Artillerieschule zu Venedig, der bald die von Karl V. angelegten zu Palermo und Burgos folgten. Auch die gezogenen Geschütze erscheinen schon im Beginne des XVI. Jahrhunderts, doch wurde diese Erfindung damals nicht weiter entwickelt und war es erst der neuesten Zeit vorbehalten, hiemit epochemachend aufzutreten, ebenso erscheinen die Fintertader schon in der frühesten Zeit, doch giug man von ihnen wieder ab.

Namentlich im XV. Jahrhundert hatten sich bei den Geschützen eine Unzahl (Gattungs-) Namen eingeschlichen, so daß es schwer war sich in ihnen zu orientiren. Ein in Straßburg 1530 gedrucktes Büchlein von „Jacoben Preußen des Churfürsten von Sachsen Zeugmeister“, liefert uns eine genaue Zusammenstellung des im Beginne des XV. Jahrhunderts gebräuchlichen Geschützes. Wir lassen hier den auf die Artillerie bezüglichen Theil folgen, weil er für die einzelnen Inventare in Bezug auf die Geschützanweisung Hohenfalzburgs viel Erklärendes gibt:

„Die Geschlecht und Nahmen aller Geschüts.

Es seind aller Büchlein mit mehr denn VIII Geschlecht, die man auf der Achsen **) scheinßt. Nämlich IV Mauerbrecher und IV Feldgeschüts, ob man ihnen gleich sunst tausend Nahmen geb, seind ihr doch nit mehr, obz die Koler (Mörser) und Feuerbüchlein. Nachtigalen und Singerinn sind ein Geschlecht, die beiden schießen ein Kugel gleich groß und schwer, allein das die Nachtigal etwan zweier Schned lenger, denn die Singerin.

Die Zal jedes Geschlechts in eine Arckley.

Item III Metzicana, ***), die man nennt in Teutsch „Scharpmetzen, deren eine scheinßt gewöhnlich einen Centner Eisen, wiegt an ihrem Kor C Centen.

II. canna, de wir nennen „Bastischgo“ schießen gewöhnlich LXXV lib. Eisen, die wiegt an irem Nohr LXXV Centen.

III duplicana, die man nennt „Nachtigalen“ schießen gewöhnlich L lib. eisen, wegen an irm Nohr L Centen.

IIII. Triplicana die man nennt „Singerin“ schießen gewöhnlich L Pfd. eisen, wegen an irm Nohr L Centen.

IIII. Quartana (Karthauue) „Noth oder Viertelsbüchse“ genennt, schießen 25 Pfd. Eisen, wegen an Nohr 25 Centen.

Das sind die IV. Mauerbrecher, damit mag man Mauern, Thürn und andere starke Gebäuer umbwerfen, die haben ihrer Zal oder Summ XVII Stüd in eine ganze Arckley gehörig.

Vier Geschlecht der Feldtgeschüts.

V. Trakhana auf teutsch „Trachen oder Rodtschlangen“ genennt, schießen gewöhnlich 16 Pfd. Eisen.

VI. Schlangkhana, die man „Schlangen“ nennt, schießen gewöhnlich 8 Pfd. eisen.

XIII. Valkonet, die man „Falken“ nennt, schießen gewöhnlich 2 Pfd. bley, darzu gehören zw Feuerbüchsen woraus man Feuer scheinßt.

X Falkhona, die man nennt „halbe Schlangen“ schießen gewönlich 4 Pfd. Eisen o. bley.

Summa 37 Stüd Feldtgeschüts, die Mauerbrecher darzue 18 Stüd, thut die ganze Summe eines Zeughauses LV Büchsen.

*) Auch Arkoley = von *arcus*, Bogen, da die Mörser solche hatten.

**) Räderlafette, zum Unterschied von den Lafetten der Wurgeschütze.

***) Vom deutschen metzen, noch erhalten in Steinmetz und dem lat. *canna* = Nohr.

C Darnach zwei groß Morthier (Mörser), die man nennet „Narren oder Boler“, deren einer wirft einen Centen Stein, die gehend durch starke Gemelb, der soll wegen an sein Rohr L Centen.

II. Halb Morthier, der einer wirft einen halben Centen (der Falsh im Inventare von Paris Podron) der soll wegen an sein Rohr XXV. Centen.

Noch XII kleine Morthier oder Boler, deren einer an sein Rohr ohn daß Geßiß (Kassette) anderthalben Centner wiegt und nit über 8 Pfd. wirft, das macht in der Summ XVI. Morthier, daraus man Feuer od. Stein werfen mag.

C item Steinbüchsen, Kammerbüchsen (= Haubitzen, Haufnitzen, was dem Hau zu Nutz ist; die Hussiten bedienten sich derselben schon 1434), Hagelstuck (ebenfalls Haubitzen, der Hagel bestand aus 16—18 um ein hölzernes Gestell gehetzten, in einen Sack eingeschlossenen Kugeln), Bock oder Larriß (Terrass, darax) blüchen (unter Max I. Dorrdrall genannt, angeblich böhmisches Geschütz „Tarasnice“ = Dorrdrall), Schärpfindin (von tine, Keschglas? frz. serpentine), Feuerbüchsen, Doppelhaggen, Haggen, Halbhaggen, Handgeschütz als: Pül, Birsch, Feuer und Feierrbüchsen.“

Welche Veränderungen sich schon nicht ganz 50 Jahre darnach in den Benennungen und im Kaliber ergeben, zeigt ein Manuskript der hiesigen Studienbibliothek: „Ein bewehrter Büchsenmeisterei Khünsten etc. etc.“ vom Jahre 1574. Das Artilleriebuch des Kardinal Mathäus, das sich nach dem Inventare von 1540 in des Pflegers Friesinger Kammer befiand, scheint leider verloren gegangen zu sein. Nach dem ersteren nun sind die Namen der einzelnen Geschütze und Kaliber folgende:

„Ganze scharje Matzen schießen 100 Pfd., Halbe scharje Matzen 95 Pfd., Darapin oder Trummeterin 90 Pfd., Ganze doppel Karthau 85 Pfd., Halbe Doppel Karthau 80 Pfd., Falsh 75 Pfd., doppelte Quartier Karthau 70 Pfd., Ganz Karthau (Mauerbrecherin) 60 Pfd., Büffel 55 Pfd., Halb Karthau 50 Pfd., Eine quartierte Karthau 35 Pfd., Ganze Nothschlange 30 Pfd., Halbe Nothschlange 25 Pfd., Ganze Feidschlange 20 Pfd., Halbe Veldtschlange 15 Pfd., Quartier Schlange 10 Pfd., Falshau 5 Pfd., ein Falshonett 1 Pfd.“

Für die Ausrüstung eines Zeughauses mit Artillerie hält er Folgendes für notwendig:

„2 scharje Matzen, 4 doppelte Karthauen, 8 Karthauen, 8 halb Karthauen, 2 Nothschlangen, 4 halbe Nothschlangen, 12 halbe Schlangen, 12 viertel (Quartier) Schlangen, 12 Falshonettlein. Summe 64 Stk.“

Die Falshonette wurden öfters zu zweien als Zwillingssalkonette auf einer Kassette angebracht, sowie man sie auch zur Ausrüstung der sog. Kriegswagen (tribandequin's) bis zu 4 Stk verwendet.

Wir dürfen hier des Orgelgeschützes (orgue à serpentins), der Mitraillenje der Neuzeit nicht vergessen, einer Waffe, die aus einer großen Anzahl Kanonen kleineren Kalibers bestand und durch die Mündung oder von hinten geladen wurde. Sie hatte ihre Läufe, die entweder nach einander oder alle miteinander abgefeuert wurden, bis an die Mündung in einem Gestelle von Zimmerwert oder Metall stecken. In Deutschland führte sie den Namen „Tobtenorgel“, daher Weigel 1698 vom Nürnberger Zeughaus sagte: „daß es dorten Orgeln mit 33 Pfeisen gäbe auf denen der Tod seine Lünze spiele.“ Das älteste Geschütz dieser Art befindet sich zu Egmaringen aus den ersten Jahren des XV. Jahrhunderts. Eine andere von Glockenthon 1505 gezeichnete Todtenorgel aus den Zeughäusern Maximilian I. hat 40 viereckige, wieder eine andere aus dem XVII. Jahrhundert zu Solothurn hat 42 im Dreieck gefaßte Läufe, die 6 aufeinanderfolgende Salven abgaben. Nach den Etudes sur l'artillerie von Napoleon III. scheint es, daß es Orgelgeschütze gegeben hat, die 140 Schüsse auf einmal abfeuerten.

Auch in Hohenalzburg sind solche vorhanden. Die erste Andeutung finden wir sub Archiv 2 im Voraussatz von Math. Lang vom Jahre 1523, wo es heißt: „Etlich Püschien gießen lassen für das Slos, wie Herr Christof Graj (wahrscheinlich bei der Vertheidigung von Raasdadt) gehabt hat, nemlich etlich in einem Geßiß.“ Im Inventare Wolf Dietrichs vom Jahre 1605 erscheinen bereits namentlich 3 Orgeln von Doppelsätzen, jede mit 6 Rohren, sowie eine von Musketen mit ebenfalls 6 Läufern; außerdem 6 Stützen in einem Fämbel eingemacht. Diese Orgeln ziehen sich durch alle Inventare durch und waren zwei

davon noch 1807*) vorhanden. — Die ersten Granaten erscheinen 1536, die Erfindung der Petarden oder Thorsprenger wird den Ungarn im Jahre 1579 zugeschrieben und erscheint die erste Anwendung derselben bei Raab 1598. Im Inventare Wolf Dietrichs von 1605 finden wir bereits 14 Stück Petarden von 4—14 Pfd. Ladung.

Eine eigenthümliche Geschützart führten die Schweden im 30jährigen Kriege ein, nämlich lederne, innen mit Kupfer oder Messing gefütterte Kanonen. Das innere Metallrohr war mit einem Seile umwickelt, welches den Lederüberzug von demselben trennte. Diese Kanonen hatten jedoch nur eine mittlere Tragweite, sowie sie auch nur sehr schwache Ladungen aushielten und wurden auch nach der Schlacht bei Leipzig 1632 entfernt, wo sie zuletzt wegen zu starker Erhitzung sich selbst entluden.***) Auch im Inventare von Paris Lodron finden wir 10 Stück solcher kupferner mit Leder überzogener Falkonetts, von denen 6 Stück noch im Jahre 1807 auf der Festung vorhanden waren.

Die immer mehr zunehmende Defizienz des Erzstifts scheint sich am Ende des 18. Jahrhunderts auch in seinem Geschützwesen auszuprägen, denn das Bild, das uns der Ingenieur Hauptmann Louis Grenier in seinem Verzeichniß vom 5. September 1596 sub Archiv 10 über das salzburgische Geschütz entwirft, ist ein sehr trauriges.

¹⁹⁾ pag. 67. **Die Handfeuerwaffen.** Um Einiges später als die Geschütze sind in Mitteleuropa die Handfeuerwaffen erfunden worden, doch ist ihr Erfinder ebensowenig wie der der Geschütze nachzuweisen. Nach alten Chroniken erscheinen sie 1311 vor Brescia. In Perugia sollen angeblich 1346 kleine Faustrohre verfertigt worden sein, die eine Terzia = Drittel-Elle lang waren und hievon Terzerole genannt wurden. Etwas später, 1364, wurden zu Pistoja längere Handrohre angefertigt, welche von dieser Stadt den Namen „Pistolen“ erhalten haben sollen. Nach Anderen kommt dieser Name von dem italienischen „pistallo“, Knopf, Zierath, mit welchem der Schaft dieser Rohre schloß. Napoleon III. in seinen „Etudes“ leitet diesen Namen gar von der spanischen Goldmünze „Pistole“ her, weil das Kaliber dieser Feuerwaffe gleich dem Durchmesser dieser Münze gewesen sei, allein diese Goldstücke datiren erst aus dem XVI. Jahrhundert. Die Böhmen hinwieder, die die ganze Wiedererweckung der Kriegskunst für Ziska in Anspruch nehmen, behaupten, in Beraun seien 1330 die Handfeuerwaffen erfunden worden, da in ihrer Sprache „pistala“ das Rohr bedeutet.

Es ist überhaupt schwer zu entscheiden, ob die Handfeuerwaffen von dem Mittelgliede zwischen Geschütz und Handbüchse, dem „Doppelsack“, zur kleinsten Gattung herabstiegen, was fast wahrscheinlicher klingt, oder ob ihre Entwicklung umgekehrt erfolgte. Thatsache ist, daß, während die Geschütze schon im XV. Jahrhundert eine bedeutende Entwicklung durchgemacht hatten, die Handfeuerwaffen erst im XVI. Jahrhundert zu einer besseren vervollkommenung gelangten.

Ein Pergamentmanuskript der Göttinger Univers.-Bibliothek vom Jahre 1405, sowie ein Manuskript der Breslauer Stadtbibliothek aus den Jahren 1468 und 69 zeigen uns unter ihren Handzeichnungen auch einige Handfeuerwaffen,***) welche aus Metallröhren bestanden, in die hinten ein Stiel eingekloben war, um so mit freiem Anschlag vor der Wange schießen zu können. Sie haben auch bereits einen Hahn (Kunten) zur Entzündung sowie manche einen Haken zur Verminderung des Rückstoßes und wurden entweder auf Gabeln oder auf die in den Wehrgängen befindlichen Anklagen aufgelegt. Die Schäftung gehört dem Ausgange des XV. Jahrhunderts an, denn schon 1501 erscheint in einem Köllner Schützenbriefe die Abbildung einer Büchse mit Kolben und Hahn. Daß jedoch die Handfeuerwaffen im Beginne noch sehr unvollkommen waren, beweist das lange Verbleiben der Armbrust, indem noch Kaiser Max I., der erste Waidmann seiner Zeit, sich auf der Hirsch- und Gamsjagd nur derselben bediente, wie Stellen des Weiskunig, Theuerdank und des von ihm selbst verfaßten „Geheimen Jagdbuches“ †) beweisen.

Die gebräuchlichsten Handfeuerwaffen des Mittelalters waren außer den zwei schon erwähnten kleineren, der Sack, der Doppelsack und die Musquete.

*) Mittheilungen der Ges. f. Salzb. Landesk. Bd. XII. pag. 378.

**) Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit. Organ des germ. Mus.

***) Edid. Karajan. Wien 1858.

†) Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit.

Der Haden (die Hackbusse, Arquebuse, frz. Hackbuse), Handkanone mit Haden, hatte ein Rohr mit Schaft und Luntenschloß, welches Abraham Memminger in Augsburg erfunden haben soll. Die Entzündung geschah in der allerersten Zeit mit der Hand, wozu sich auch das Zündloch, wie bei den Geschützen, oben befand.

Der Doppelhaden unterschied sich nur durch die Ladung und das Geschloß von dem einfachen Haden, indem dieselben das Doppelte vom einfachen betrug. Sie wurden besonders zur Wallvertheidigung gebraucht und zu diesem Zwecke wegen ihrer Schwere aufgelegt. Die einfachen Haden wogen etwa 10—12 Pfd. und hatten ein Kaliber von 16 bis 20 per Pfd., letztere wogen 15 Pfd. und auch mehr und hatten ein Kaliber von 10 per Pfd.; später von 15.

Gleich bedeutend mit dem Doppelhaden war die in Italien erfundene Musquete (von moschetta = kleine Fliege). Die französische Musquete hatte 1694 noch ein Kaliber von 20 auf das Pfund.

Eine Verbesserung zur Abfeuerung der Handfeuerwaffen war das Radtschloß, auch insgemein Feuerschloß genannt, welches angeblich von Wolf Danner 1517 zu Nürnberg erfunden wurde. Die Entzündung geschah hierbei durch Reibung von Schwefelkies an einem gerippten Rade, welches durch eine Schlagfeder gedreht wurde.

Bereits 1381 stellte Augsburg 50 Büchsen schützen ins Feld und Kaiser Siegmund zog 1430 großes Aufsehen erregend mit 500 Büchsen schützen nach Italien. Im Jahre 1498 wurde der gezogene Lauf bei den Büchsen nach Einigen in Leipzig, nach Anderen von Kaspar Zoller in Wien erfunden. Der Karabiner (vom arab. Karab = Waffe) war ein kurzes Gewehr mit gezogenem Lauf, welches bei der Reiterei eingeführt war.

Die im Inventare Wolf Dietrichs vom Jahre 1605 vorkommenden Busirans, auch schon bei Math. Lang 1540 als „Basian“, der eine zu 7, der andere zu 4 Schüssen, sind „Revolver-Gewehre“, deren Erfindung, ebenfalls eine deutsche, bis zum Ende des XV. Jahrhunderts zurückgeht. So finden wir eine deutsche „Rad Arquebuse“ im Pariser Museum mit mehreren Schüssen aus dem XVI. Jahrhundert, im Museum zu Sigmaringen eine deutsche Büchse mit „Drehrevolver“ ebenfalls aus dem XVI. Jahrhundert zu 7 Schüssen und eine deutsche Klinte zu 4 Schüssen, im Pariser Museum ein Exemplar dieser Waffengattung, woran noch ein Luntenschloß.

Was nun die weitere Entwicklung der Handfeuerwaffen betrifft, so ist sie ja bekannt. Bereits die Armeen Ludwig XIV. waren mit dem „Steinschloßgewehr“ ausgerüstet, das zwischen 1630—40 in Frankreich erfunden und im Gegensatz vom deutschen Radtschloß „französisches“ genannt wurde. Im Jahre 1689 wurde vom Organisator der preussischen Infanterie Filzsch Leopold I. von Anhalt-Deßau der eiserne Radtschloß erfunden und 1730 eingeführt, der zum Siege von Mollwitz nicht wenig beitrug. Das Steinschloß erhielt sich bis in die vierziger Jahre unseres Jahrhunderts, wo es zuerst von dem Perkussionsgewehr mit glattem und später gezogenem Laufe, und dieses von dem gezogenen Hinterlader mit Zündnadel oder Zündstiftzündung verdrängt wurde, welches nun die allgemeine Armeebewaffnung bildet.

Bevor wir die Betrachtung der Handfeuerwaffen schließen, müssen wir noch einen kurzen Blick auf dieselben als Jagdwaffen werfen. Es wurde bereits früher erwähnt, daß sich Max I. zur Hirsch- und Gamsjagd noch immer der Armbrust bediente. Zur Jagd auf Wassergeflügel jedoch gebrauchte er bereits ein Feueergewehr, welches aber keinen Hahn hatte, sondern welches ein Diener mit einer Lunte abfeuerte.

Im Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit Band XVII. pag. 363 fragt nun ein Herr von Haugwitz, der die Erfindung des Radtschlusses im ersten Drittel des XVI. Jahrhunderts bezweifelt und sie viel später setzt, sub Frage 4 an: „Ob sich in den 20er oder 30er Jahren des XVI. Jahrhunderts der Gebrauch einer Radtschloßbüchse auf der Jagd nachweisen läßt?“ Obgleich ich nun nicht weiß, ob diese Frage nicht schon längst endgültig entschieden, beantworte ich diese Frage für meinen Theil mit einem bestimmten Ja. Wir besitzen nämlich in unserem Museum ein herrlich gearbeitetes Jagdgewehr des Erzbischofs Cardinal Math. Lang v. Wellenburg mit auf dem Laufe eingegrabener Jahrzahl 1534 mit „zwei Radtschlössern“, welches im Inventar von 1540 bei seiner Todtsfallsaufnahme als „Püschpuechsen“ ausdrücklich benannt ist. An den Radtschlössern, sowie an den Rohrringen ist sein Wappen eingraviert, an dem grün bemalten Schaft in Farben dargestellt. Hiemit ist wohl meine Behauptung erwiesen.

Literatur.

- Indiculus Arnonis et Breves notitiae ed Keinz. München 1869.
 Juvavia von Kleinmayrn. Diplomatisher Anhang.
 Vita S. Ruperti, Vita Gebhardi, Vita Chunradi; Monumenta Germaniae, SS. XI.
 Meißler, Regesten der Salzburger Erzbischöfe von Conrad I. bis Eberhard II. Wien 1866.
 Pichler, Geschichte des Fürstenthums Salzburg.
 Pichler, Geschichte der Hohen Feste. 1843 und 1849.
 Zauner, Chronik von Salzburg.
 Zauner, Beiträge zur Geschichte des Aufenthaltes der Franzosen in Salzburg.
 Zillner, Salzburgerische Kulturgeschichte.
 Schallhammer, Kriegerische Ereignisse in Salzburg.
 Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.
 Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit, Organ des german. Museums in Nürnberg.
 Pezolt, Hohenalzburg. „Neue Salz. Ztg.“ 1851 Nr. 90—97.
 Pezolt, Vortrag „Ueber die römischen Befestigungen in Salzburg“, gehalten in der Ges. für Salz. Landeskunde (Manuscript).
 Hilbner, Die Stadt Salzburg. I. und II. Band.
 Schallhammer, Zerstörte Ruinen in Salzburger Tagesblättern.
 B. M. v. Süß, Zerstörte Ruinen ebenda.
 Salz. Gynasialprogramm vom J. 1876. Ma'r, Wofj Dietrichs Gejüngenschaft und Tod.
 Alwin Schults, Ueber Bau und Einrichtung der Hofburgen. Berlin 1862.
 Joh. Nep. Cori, Bau und Einrichtung der deutschen Burgen im Mittelalter.
 Krieg v. Hochfelden, Geschichte der Militärarchitektur in Deutschland. Stuttgart. 1859.
 Notizenblatt der hist. Kommission der kaiserl. Akad. d. Wiss. in Wien. Jahrg. IX. 1859.
 Mittheilungen der k. f. Centralkommission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. Bd. V, VII, VIII, XIII, XIV, XVI.
 Leo, Der Burgenbau vom XI. bis XIV. Jahrh. Histor. Taschenb. von Haumer. Leipzig 1837.
 Scheiger, Ueber Burgen und Schlösser im Lande unter der Enns. Wien 1837.
 Gottschalk, Die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands.
 Weininger, Ueber mittelalterliche Burgen. Westerm. Monatshefte 1860.
 Viollet le Duc, Dictionnaire raisonné de l'Architecture française depuis le Ve jusqu'au XVI^e siècle. Par. 1854.
 Flavii Vegetii Renati Institutionum rei militaris libri IV. Vesaliae 1670.
 Demmin, Die Kriegswaffen. Leipzig 1869.
 K. G. von Verne, Die Welt in Waffen. Leipzig und Berlin 1869.
 M. Ziegler, Die Geschichte des Militärs der k. k. österr. Monarchie. Wien.
 Archivalien des Centralarchives der Landesregierung in Salzburg.
 „ „ fürsterzbischöflichen Archives in Salzburg. *)
 „ „ k. k. geh. Hans-, Hof- und Staats-Archives in Wien. *)
 „ „ des Archives der salzb. Landschaft.

Druckfehler.

- | | | | | |
|----------|---------------|-----------|-----------------------|--------------------------|
| Seite 14 | Zeile 13 | von unten | lies „Trompeter“ | statt Trompeten. |
| „ 19 | „ 13 | „ „ | „ „Ausfage“ | statt Ausfagen. |
| „ 20 | „ 13 | von oben | lies „Brüder“ | statt Bruder. |
| „ 27 | „ 1 | „ „ | „ „Santino Solari“ | statt Santio Solari. |
| „ 28 | „ 1 | „ „ | „ „Schloßweg“ | statt Schloßberg. |
| „ 33 | „ 10 | „ „ | „ „1553 und 65“ | statt 1553—65. |
| „ 33 | „ 8 | von unten | lies „enthält“ | statt enthielt. |
| „ 38 | „ 1 | „ „ | „ „Pfund“ | statt (Pfund). |
| „ 49 | „ 9 | „ „ | nach Wehrgang | hinab **). |
| „ 60 | „ 6 | von oben | und 13 von unten | lies „Pilschen“ |
| „ 76 | in der ersten | Column | nach Pautzen | lies „13“ |
| „ 76 | „ | „ | nach den Pautzen | ist einzufügen „Wörzer“. |
| „ 73 | Zeile 20 | von unten | lies „Zimmer — Gaden“ | statt Zimmer-Gaden. |

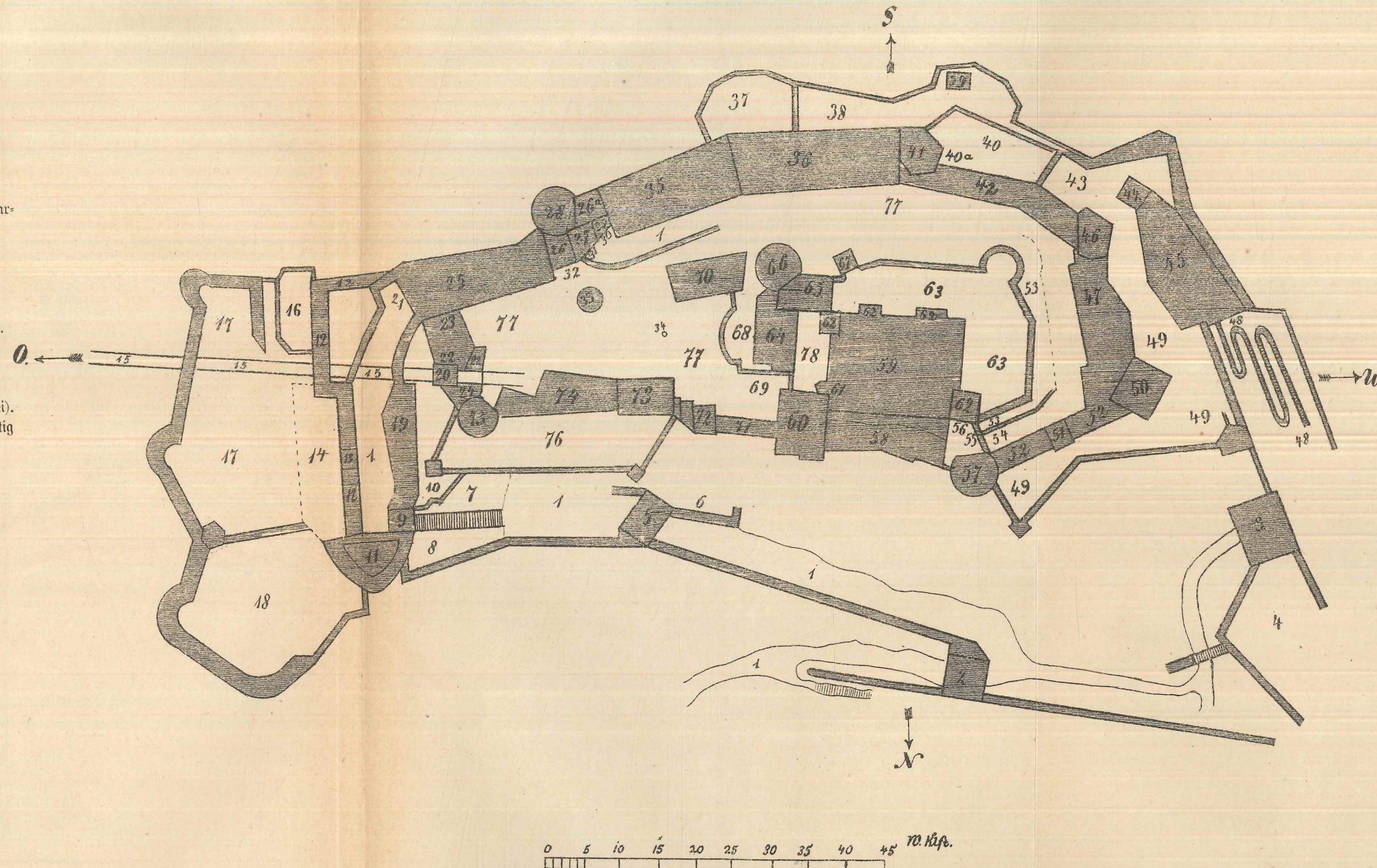
*) Dem Verfasser in Abschriften von Professor Dr. Spazenegger überlassen.

Hohen-Salzburg Plan I.

Gezeichnet von Dr. J. G. Pisswax.

Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.
Band XVII. Seite 88.

1. Reit- und Fahrweg zur Festung.
2. Erster Sperrbogen (Podronbogen).
3. Vierter Sperrbogen (Schartenthor).
4. Die Katze (Vorwerk).
5. Zweiter Sperrbogen (Kentschachbogen).
6. Bastei.
7. Brücke über den Schloßgraben.
8. Schloßgraben.
9. Dritter Sperrbogen (Schlangenbogen, darüber der untere Trompethurm).
10. Schanze.
11. Schlangen-Rondell (Bürgermeister).
12. Schlangengang (Vertheidigungsgang).
13. Gistthurm.
14. Handmühlengebäude, 1864 abgebrochen.
15. Reifzug (die Reife).
16. Demolirtes Gebäude.
17. Nonnberg-Bastei (obere).
18. Wellenburg (oder untere Nonnberg-Bastei).
19. Messner- oder Schmiedstöckl, gegenwärtig Büchsenmacherei.
20. Reijethurm.
21. Kopfsorte (Fahrweg).
22. Höllenpforte (Fußweg).
23. Ehemalige Vicecommandantenwohnung.
24. Wachtstube.
25. Zeughaus (jetzt Magazine).
26. Eingang zum Thurm Nr. 28.
- 26 a. Arrest.
27. Ehemalige Büchsenmacherei.
28. Arrestantenthurm.
29. Ehemalige Fleischhauerei.
30. Eingang zur Kellerei.
31. Eingang zum Cisternen-Ablass.
32. Schleuderbogen.
33. Cisterne.
34. Schloßlinde.
35. Schüttkasten (jetzt Magazin).
36. Arbeitshaus (jetzt Kaserne).
37. Bernhards v. Rohr obere } Bastei.
38. " " untere }
39. Pulverturm.



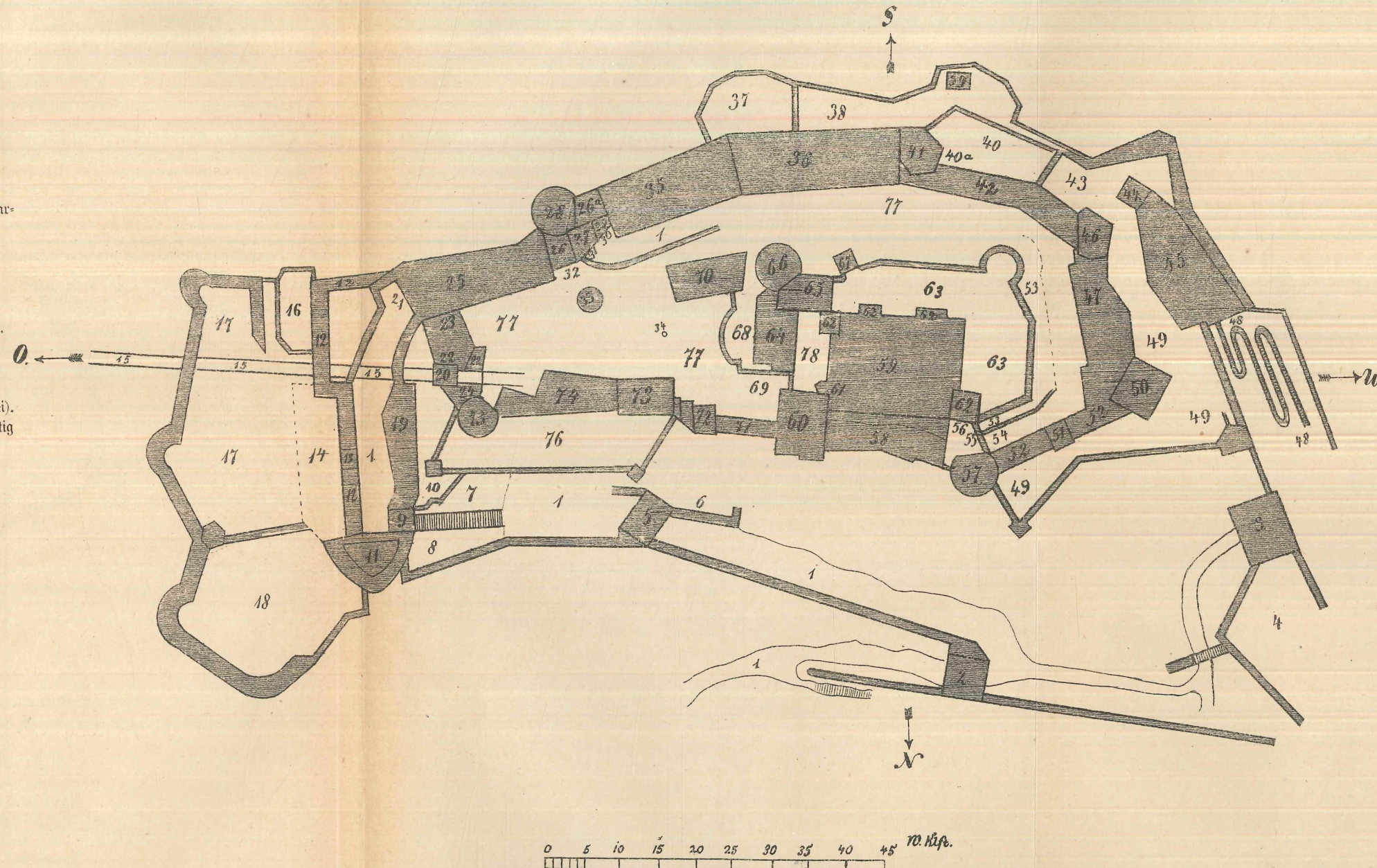
40. Bastei.
- 40 a. Marketenbogen.
41. Geierthurm.
42. Speisehaus (Marketenerei).
43. Unterer Hasengraben (Bastion).
44. Pulverturm.
45. Kasematte.
46. Hasenthurm.
47. Stallgebäude und Salzmagazin.
48. Neuer Fußweg (Hasengrabenweg).
49. Oberer Hasengraben (Bastion).
50. Rethurm (Folter- oder Gerichtsturm).
51. Bleithurm.
52. Vertheidigungsgang.
53. Alter Schloßgraben und Rest der Grabenmauer.
54. Brücke.
55. Sperrbogen und alter Schloßhof.
56. Kentschach-Cisterne.
57. Glockenthurm.
58. Feuerbogen.
59. Altes Schloß (Kaserne).
60. Stockhaus.
61. Kapelle.
62. Feuerturm.
63. Schloßbastei.
64. Schulhaus (Wallmeister).
65. Pfisteri und Rauchkammer.
66. Arrestanten = Krankenthurm oder Ruchelthurm (Hungerturm).
67. Neue Aborte.
68. Schloßgraben.
69. Brücke (darunter Magazine).
70. Kaplanstöckl.
71. Vertheidigungsgang.
72. Reichwaterstöckl.
73. Schloßkirche und Vorwerk.
74. Reifzuggebäude.
75. Trompethurm.
76. Auenburg-Bastei (Feuerbastei).
77. Aeußerer Schloßhof.
78. Innerer Schloßhof.

Hohen-Salzburg Plan I.

Gezeichnet von Dr. J. G. Pisswax.

Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.
Band XVII. Seite 88.

1. Reit- und Fahrweg zur Festung.
2. Erster Sperrbogen (Podronbogen).
3. Vierter Sperrbogen (Schartenthor).
4. Die Katze (Vorwerk).
5. Zweiter Sperrbogen (Kentschachbogen).
6. Bastei.
7. Brücke über den Schloßgraben.
8. Schloßgraben.
9. Dritter Sperrbogen (Schlangenbogen, darüber der untere Trompethurm).
10. Schanze.
11. Schlangen-Rondell (Bürgermeister).
12. Schlangengang (Verteidigungsgang).
13. Gistthurm.
14. Handmühlengebäude, 1864 abgebrochen.
15. Reifzug (die Reife).
16. Demolirtes Gebäude.
17. Nonnberg-Bastei (obere).
18. Wellenburg (oder untere Nonnberg-Bastei).
19. Messner- oder Schmiedstöckl, gegenwärtig Büchsenmacherei.
20. Reijethurm.
21. Kopfsorte (Fahrweg).
22. Höllenpforte (Fußweg).
23. Ehemalige Vicekommandantenwohnung.
24. Wachtstube.
25. Zeughaus (jetzt Magazine).
26. Eingang zum Thurm Nr. 28.
- 26 a. Arrest.
27. Ehemalige Büchsenmacherei.
28. Arrestantenthurm.
29. Ehemalige Fleischhauerei.
30. Eingang zur Kellerei.
31. Eingang zum Cisternen-Ablass.
32. Schleuderbogen.
33. Cisterne.
34. Schloßlinde.
35. Schüttkasten (jetzt Magazin).
36. Arbeitshaus (jetzt Kaserne).
37. Bernhards v. Rohr obere } Bastei.
38. " " untere }
39. Pulverturm.



40. Bastei.
- 40 a. Marketenbogen.
41. Geierthurm.
42. Speisehaus (Marketenerei).
43. Unterer Hasengraben (Bastion).
44. Pulverturm.
45. Kasematte.
46. Hasenthurm.
47. Stallgebäude und Salzmagazin.
48. Neuer Fußweg (Hasengrabenweg).
49. Oberer Hasengraben (Bastion).
50. Reichturm (Folter- oder Gerichtsturm).
51. Bleithurm.
52. Verteidigungsgang.
53. Alter Schloßgraben und Rest der Grabenmauer.
54. Brücke.
55. Sperrbogen und alter Schloßhof.
56. Kentschach-Cisterne.
57. Glockenthurm.
58. Feuerbogen.
59. Altes Schloß (Kaserne).
60. Stockhaus.
61. Kapelle.
62. Feuerturm.
63. Schloßbastei.
64. Schulhaus (Wallmeister).
65. Pfisterei und Rauchkammer.
66. Arrestanten = Krankenthurm oder Kuchelturm (Hungerturm).
67. Neue Aborte.
68. Schloßgraben.
69. Brücke (darunter Magazine).
70. Kaplanstöckl.
71. Verteidigungsgang.
72. Reichwaterstöckl.
73. Schloßkirche und Vorwerk.
74. Reifzuggebäude.
75. Trompethurm.
76. Auenburg-Bastei (Feuerbastei).
77. Aeußerer Schloßhof.
78. Innerer Schloßhof.

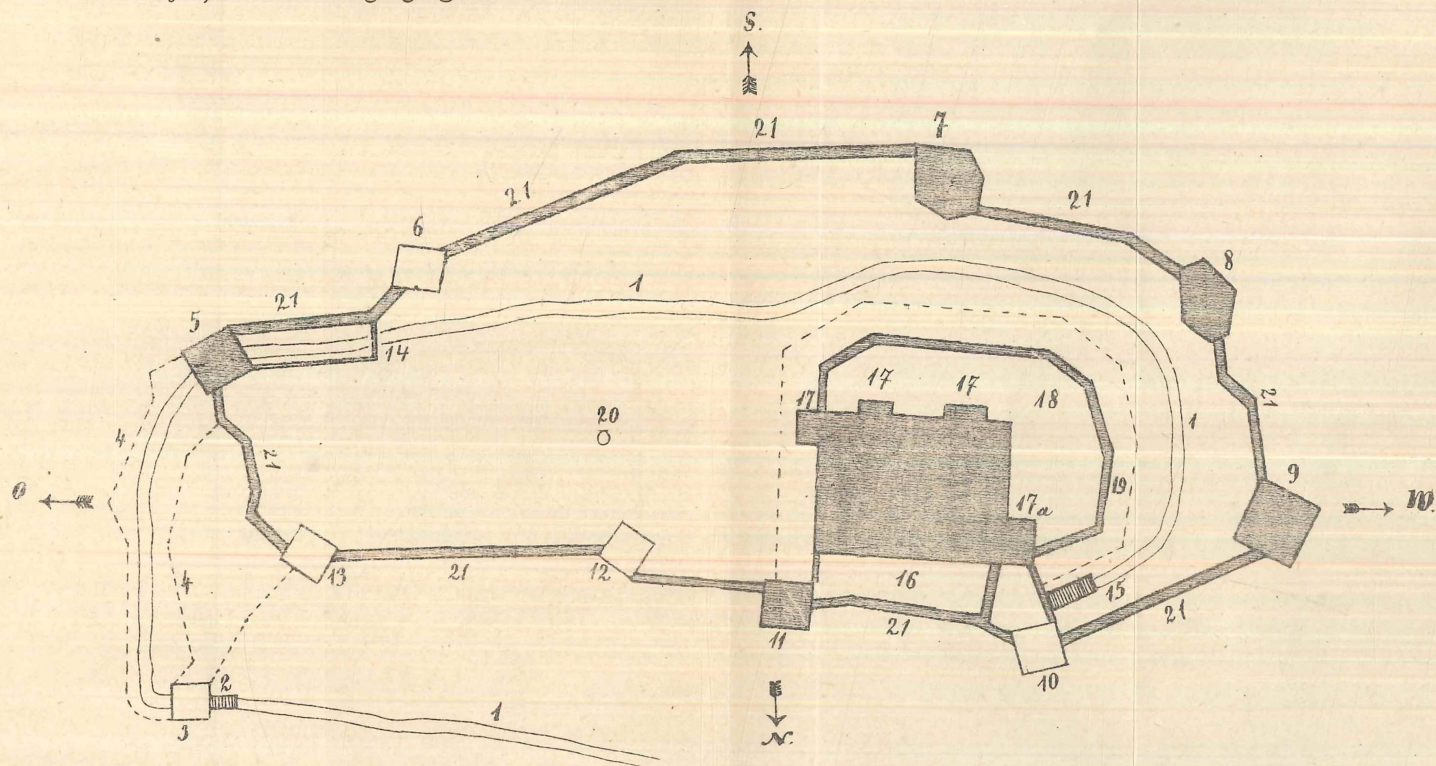
Hohen-Salzburg Plan II.

in seiner ursprünglichen Anlage vom XI.—XV. Jahrhundert.

Gezeichnet von Dr. J. G. Pillwax.

Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.

Band XVII. Seite 88.



1. Weg zum Schlosse.
2. Brücke und Graben vor dem 1. Schloßthore.
3. Erster Thorthurm (Barbican?).
4. Zwingermauern der muthmaßlichen Vorburg.
5. Thorthurm.
6. bis incl. 13. Thürme, hievon 7, 8, 9 und 11 gegenwärtig noch erhalten. 6, 13 und 10 jetzt rund, 12 nicht mehr vorhanden.

14. Inneres Thor an der Stelle, wo Leonhard den Thorthurm baute.
15. Brücke und Graben.
16. Innerer Schloßhof.
17. Halbtürme (später Feuerthürme).
18. Der Zwinger mit dem Schloßgärtlein.
19. Der alte Burggraben.
20. Die Schloßlinde.
21. Die Ringel mit dem Wehr oder Mordgang.

Hohen-Salzburg Plan III.

vom XV.—XVII. Jahrhundert.

Gez. v. Dr. J. C. Piffwaß.

Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.
Band XVII. Seite 88.

